

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Müll oder Museum?

Das Unbehagen am materiellen Erbe des Nationalsozialismus

verfasst von | submitted by

Isabella Burtscher

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

US 196 067 050 UA

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Lehramtsstudium Master kkp: Kunst und
kommunikative Praxis (UF Bildnerische Erziehung)
Unterrichtsfach Geschichte und Politische Bildung

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Lucile Dreidemy MA

Abstract

Was würden Sie tun – aufbewahren, verkaufen oder zerstören? In einem interaktiven Bereich der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* im Haus der Geschichte Österreich (hdgö) waren Besucher*innen aufgefordert, eine Entscheidung über eines von zehn unterschiedlichen Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus zu treffen. Während der Laufzeit der Ausstellung vom 12. Dezember 2021 bis zum 8. Jänner 2023 wurden im Zuge dessen über 9000 Beiträge von Besucher*innen in der Ausstellung hinterlassen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, diese Beiträge auszuwerten und auf Grundlage der Antworten der Besucher*innen die affektive Wirkung der Konfrontation mit dem materiellen NS-Erbe zu analysieren. Welche Emotionen treten dabei auf? Wie wird dieses Thema von Museumsbesucher*innen verhandelt? In den Aussagen lassen sich vor allem Angst, Ekel und Interesse als dominante affektive Reaktionen identifizieren. Ursächlich hierfür ist die Vorstellung einer Kontamination des materiellen NS-Erbes – ein Deutungsmuster, das sich im Zuge einer sich verändernden Erinnerungskultur seit den 1990er-Jahren nachweisen lässt.

What would you do – preserve, sell, or destroy? In a participatory element within the exhibition *Disposing of Hitler. Out of the cellar, Into the museum* at the House of History Austria, visitors were invited to decide upon one of ten different Nazi-era objects. Over the course of the exhibition, held from December 12, 2021, to January 8, 2023, more than 9,000 visitor contributions were collected as part of the interactive display. The aim of this thesis is to evaluate this participatory project and, based on visitors' responses, to analyze the affective impact of the confrontation with material Nazi heritage. Which emotions are triggered in this context? How do museum visitors negotiate this topic? The responses reveal fear and curiosity as the dominant affective reactions. One key factor appears to be the notion of contamination associated with material Nazi heritage – an interpretive pattern that has emerged in the context of a still-evolving culture of remembrance since the 1990s.

Danksagung

Hinter dieser Arbeit stehen viele Personen, bei denen ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken möchte. Zuallererst möchte ich mich bei Barbara Hadler bedanken, ohne deren freiwilliges und beharrliches Engagement diese 9037 Karten nie vollständig erfasst worden wären. Mein weiterer Dank geht an all die großartigen Menschen vom hdgö – an Stefan Benedik, der immer wieder, trotz platzendem Terminkalender, Zeit für ein beratendes Gespräch hatte, an Eva Meran, deren Feedback ehrlicher und wertschätzender nicht hätte sein können, sowie an Markus Fösl, der mir stets beratend zur Seite stand. Weiters möchte ich mich für die gute und gewissenhafte Betreuung bei Lucile Dreidemy bedanken, für die sie sich viel Zeit genommen hat und bei der die Tür immer offenstand. Und nicht zuletzt bei all meinen Lieben, die mich in den Tiefphasen emotional unterstützt und in den Hochphasen mit mir gefeiert haben.

Danke euch allen!

Hinweis zur Nutzung künstlicher Intelligenz:

Zur Unterstützung bei der Ideenfindung sowie zur sprachlichen Überarbeitung einzelner Textstellen wurde ein KI-gestütztes Sprachmodell verwendet. Die inhaltliche Verantwortung für die Arbeit liegt vollständig bei der Verfasserin.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
1.1. DIE AUSSTELLUNG HITLER ENTSORGEN. VOM KELLER INS MUSEUM	3
1.2. FORSCHUNGSPROZESS: VON SOZIAL- BIS KULTURWISSENSCHAFTLICH	5
1.2.1. Sozialwissenschaftliche Herangehensweise	5
1.2.2. Kulturwissenschaftliche Herangehensweise	6
1.3. FORSCHUNGSZIEL UND FORSCHUNGSFRAGE	7
1.4. METHODISCHES VORGEHEN	11
1.4.1. Datenmaterial und weitere Erhebungsmethoden	11
1.4.2. Historische Diskursanalyse nach Landwehr	13
1.4.3. Samplebildung	14
1.4.4. Vorgehensweise bei der Analyse	16
2. THEORETISCHE VERORTUNG	18
2.1. ‚AFFECTIVE TURN‘ – EMOTIONEN IM FOKUS	18
2.1.1. Feministische Kritik am liberalen Gefühlsdispositiv	19
2.1.2. Affekt und Psychoanalyse	21
2.2. GEDÄCHTNIS UND ERINNERUNG	23
2.3. PUBLIC HISTORY	27
2.3.1. Österreich und seine NS-Vergangenheit	28
2.3.2. Von der New Museology zum Educational Turn	31
3. ANALYSE DES INTERAKTIVEN AUSSTELLUNGSBEREICHES.....	34
3.1. SITUATIVER KONTEXT	34
3.1.1. Wer? Besucher*innen	34
3.1.2. Wann? 2022	36
3.1.3. Wo? Neue Burg, Heldenplatz, Alma-Rosé-Plateau	38
3.2. INSTITUTIONELLER KONTEXT – DAS HDGÖ.....	39
3.3. MEDIALER KONTEXT	41
3.3.1. Objektkarten	42
3.3.2. Interaktiver Bereich der Ausstellung	45
3.3.3. Interaktion oder Partizipation?	46
4. ABSTIMMUNGSERGEBNISSE	50
4.1. REZEPTION DES INTERAKTIVEN AUSSTELLUNGSBEREICHES.....	50
4.1.1. Gästebucheinträge	51
4.1.2. Öffentliches Sprechen	54

4.2.	ALLGEMEINE ERGEBNISSE.....	59
4.3.	DIE ZEHN OBJEKTE.....	62
5.	DAS UNBEHAGEN AM MATERIELLEN NS-ERBE	69
5.1.	AFFEKTIVE REAKTIONEN.....	69
5.2.	VIER MODI DES UNBEHAGENS	76
5.2.1.	<i>Raum – Wo?</i>	77
5.2.2.	<i>Personen und Akteure – Wer?</i>	79
5.2.3.	<i>Zeit – Wann?</i>	81
5.2.4.	<i>Umgang – Wie?</i>	82
5.3.	KONTAMINATION UND ERINNERUNGSKULTUR.....	85
6.	FAZIT	91
6.1.	REZEPTION DES INTERAKTIVEN FORMATS	91
6.2.	ABSTIMMUNGSERGEBNISSE	92
6.3.	EMOTIONALITÄT	92
6.4.	UNBEHAGEN, KONTAMINATION UND ERINNERUNGSKULTUR.....	93
7.	VERWENDETE LITERATUR.....	95
8.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	102
9.	ANHANG	103
9.1.	QUANTITATIVE ERGEBNISSE	103
9.2.	ZITIERTE KARTEN	110
9.3.	SAMPLE FÜR QUALITATIVE ANALYSE GESCANNT	115
9.4.	ZITIERTE GÄSTEBUCHEINTRÄGE GESCANNT	120

1. Einleitung

Diese Arbeit entsteht in der ersten Hälfte des Jahres 2025 – einem Jahr mit besonderer historischer Bedeutung: Das Ende des Zweiten Weltkriegs jährt sich zum 80. Mal. 80 Jahre entsprechen einer Epochenschwelle, einem Menschenleben (Böhler u. a. 2024, 9). Damit einher geht der Verlust des kommunikativen Zugangs zur Zeit des Nationalsozialismus. Durch den Tod einer Generation, die diese Zeit erlebt hat, verschwinden all jene persönlichen Erinnerungen und Erzählungen, die nicht in eine mediale Form übertragen und gespeichert worden sind. Damit verändert sich der Zugang zur Vergangenheit. Auch in meinem eigenen Umfeld wird diese Entwicklung spürbar: Im vergangenen Jahr verstarb meine Großmutter, die in der Zeit des Nationalsozialismus aufgewachsen und sozialisiert wurde.¹ Dies kann ein Anlass sein, sich erneut aktiv mit dem materiellen NS-Erbe auseinanderzusetzen – mit den Überbleibseln jener Zeit, die nicht nur in Österreich bis heute oft verschüttet, verborgen und verdeckt werden, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum.

Gleichzeitig ist das Jahr 2025 geprägt von einer zunehmenden antidemokratischen, rechtsnationalen und faschistischen Mobilisierung. In Österreich stellt mit der FPÖ erstmals eine Partei die stimmenstärkste Fraktion im Nationalrat, die vom Leiter des DÖW Andreas Kranebitter als „klar rechtsextrem im Kern“ bezeichnet (Kranebitter im Interview, Bartlau 2025). In den USA tritt Donald Trump seine zweite Amtszeit an und setzt mit zahlreichen Dekreten eine Politik um, die demokratische Institutionen beschneidet und nationalautoritäre Interessen verfolgt. Vor diesem Hintergrund erscheint es umso dringlicher, sich gerade jetzt mit der konflikthaften Vergangenheit auseinanderzusetzen. Doch was genau ist dieses NS-Erbe? Und wie soll damit umgegangen werden?

Das materielle NS-Erbe ist in den ehemaligen Staaten der Täter*innen allgegenwärtig. Es manifestiert sich in Gebäuden, Objekten, Artefakten, Orten, Landschaften, Friedhöfen, Denkmälern, etc. Überspitzt gesagt liegt die eigentliche Herausforderung im Umgang mit dem NS-Erbe vielmehr darin, es angesichts seiner massenhaften materiellen Präsenz auszublenden und zu verdrängen.

¹ Ich schreibe aus der Perspektive der Nachkommen der Täter*innengeneration – alle meine Groß- und Urgroßeltern waren Teil dieser Täter*innengesellschaft und haben in unterschiedlicher Weise am Nationalsozialismus mitgewirkt.

Diese Arbeit befasst sich mit einem spezifischen Aspekt dieses materiellen Erbes: mit Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus. Dabei reicht die Betrachtung von Alltagsgegenständen bis hin zu symbolisch aufgeladenen NS-Relikten, die – im Gegensatz zu Gebäuden oder Denkmälern – noch deutlicher Fragen des privaten und persönlichen Umgangs aufwerfen.

Die Ambivalenz im Umgang mit diesen Objekten zeigt sich deutlich am Cover des Katalogs und den Plakaten zur Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum*, die als Ausgangspunkt dieser Arbeit dient. Darauf ist eine alte Glühbirnenschachtel abgebildet, die von Hand mit der Aufschrift ‚Nazi-Dreck‘



Abbildung 1, Cover des Katalogs der Ausstellung 'Hitler entsorgen'

versehen wurde. Aus der liegenden Schachtel fallen Anstecker und andere kleine propagandistische Objekte aus der NS-Zeit. Das Plakat bringt eine widersprüchliche Haltung zu diesen Objekten zum Ausdruck: Die handschriftliche Beschriftung Nazi-Dreck zeugt von einer deutlichen Ablehnung den Objekten gegenüber, gleichzeitig hat sich der*die Besitzer*in die Mühe gemacht sie zu beschriften und aufzubewahren.

Dieses Objekt, samt Verpackung, ist in dieser Form dem Museum überliefert worden und zeugt von einer ausgeprägten Ambivalenz im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe: Einerseits ist das Aufbewahren solcher Objekte mit Unbehagen verbunden – wer soll sie besitzen, und zu welchem Zweck? Andererseits besteht eine Hemmung, diese Gegenstände einfach zu zerstören und damit das materielle NS-Erbe unwiederbringlich zu vernichten. Die vorliegende Arbeit untersucht diese Ambivalenz und das damit verbundene Unbehagen im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe.

1.1. Die Ausstellung Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist der interaktive Bereich der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* im Haus der Geschichte Österreich (hdgö). Die Ausstellung wurde vom 12.12.2022 – 8.1.2023 in der Neuen Burg in Wien am Alma-Rosé-Plateau als Wechselausstellung des hdgö erstmals gezeigt und beschäftigt sich mit der Frage, wie mit dem materiellen Erbe des Nationalsozialismus umgegangen werden soll. Im Fokus stehen dabei Alltags- und Massenobjekte aus der NS-Zeit, die sich bis heute auf unzähligen Flohmärkten, in Kellern und Dachböden finden oder über einschlägige Internetplattformen gehandelt werden.

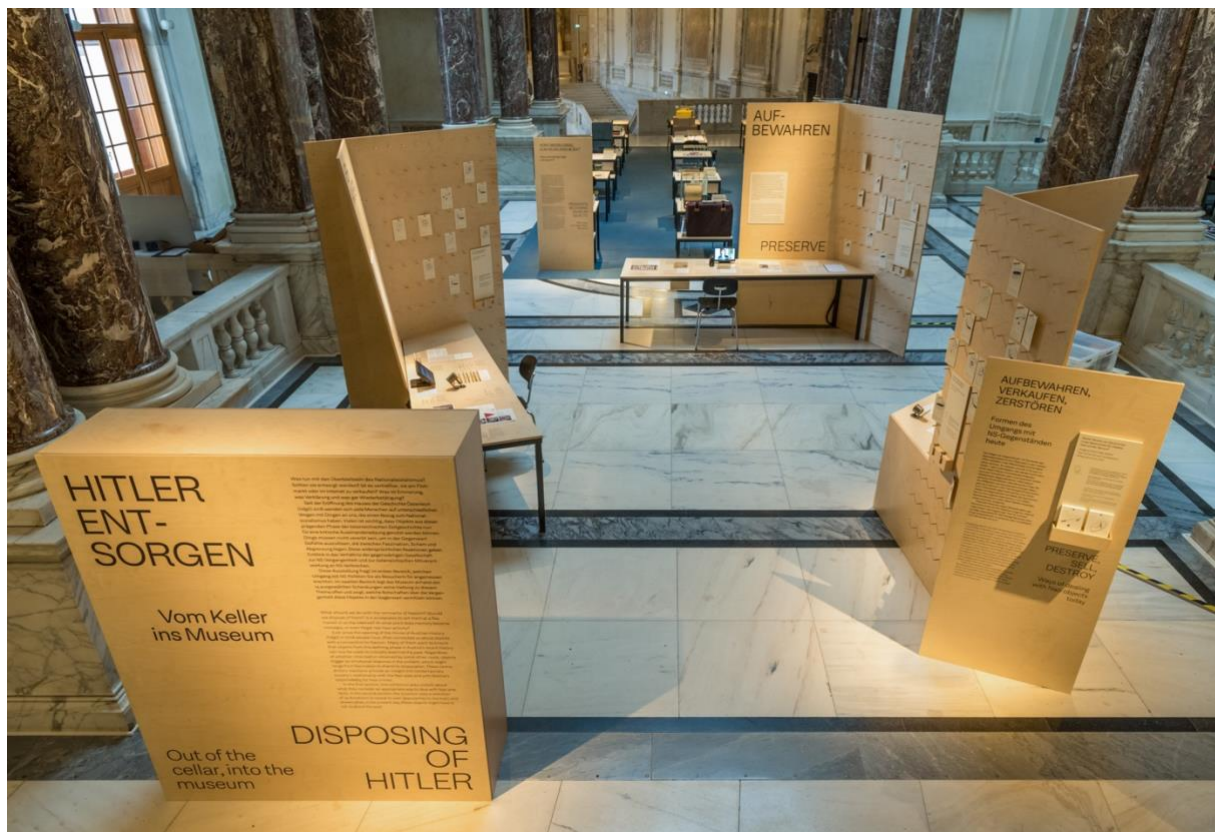


Abbildung 2, der Vermittlungsbereich der Ausstellung *Hitler entsorgen*, mit den drei Wandelementen, den Handlungsoptionen, den Entscheidungstischen mit Bildschirmen und zusätzlichen Informationen, sowie daran anschließend der Ausstellungsbereich mit den 14 exemplarischen Objekten aus der NS-Zeit, die das hdgö in seine Sammlung aufgenommen hat.

Die Ausstellung ist in zwei Bereiche aufgeteilt. Im vorderen, interaktiven Teil² werden an drei verschiedenen Wandelementen die Optionen *Verkaufen*, *Zerstören* und *Aufbewahren*

² Inwieweit beim interaktiven Bereich der Ausstellung von Partizipation die Rede sein kann, ist abhängig von der Definition des Partizipationsbegriffs im Museum, der je nach Theoretiker*in sehr unterschiedlich ausfällt. Nach

thematisiert (siehe Abbildung 2). Die Wandelemente bilden gemeinsam mit den daran angrenzenden Tischen ein „Raumdreieck“ und sollen in ihrer offenen und dynamischen Form zur Interaktion einladen (Heindl 2021, 26). Auf den Tischen werden verschiedene künstlerische, institutionelle und individuelle Positionen präsentiert, die anhand von Objekten, Videos oder Fotografien umfassende Informationen zu den drei Handlungsoptionen im Umgang mit Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus vermitteln (Beckershaus, Fösl, und Meran 2021, 18).

Der Bereich mit dem Entscheidungstisch *Aufbewahren* grenzt an den zweiten Teil der Ausstellung, in dem das hdgö exemplarisch 14 Objekte präsentiert und die Gründe für deren Aufnahme in die eigene Sammlung erläutert. Die Ausstellungsgestaltung orientiert sich an einem Arbeitsszenario: Ähnlich einer Büroumgebung sind die 14 Objekte auf schlichten Arbeitstischen platziert, ergänzt durch Beistelltische für ihre Verpackungen, mit denen sie ins Museum gebracht wurden. In beiden Teilen der Ausstellung liegt der Fokus weniger auf den Objekten selbst als auf den Fragen des Umgangs mit ihnen (vgl Heindl und Robnik 2024, 19).

Gleich zu Beginn werden also Besucher*innen im interaktiven Bereich der Ausstellung mit der Frage konfrontiert, was sie mit einem bestimmten Objekt aus der NS-Zeit tun würden: *verkaufen*, *aufbewahren* oder *zerstören*. Dafür stehen ihnen Karten im Format A6 zur Verfügung, auf denen eines von zehn verschiedenen Objekten aus der NS-Zeit abgebildet ist – ergänzt durch eine fiktive Fundgeschichte sowie Informationen zu materiellem Wert und Material.

Während der Laufzeit der Ausstellung wurden über 9.000 dieser Karten von Besucher*innen ausgefüllt und an den Wandelementen aufgehängt. Die meisten begründeten ihre Auswahl in Form von Stichworten, kurzen Phrasen oder ganzen Sätzen. Die angekreuzten Antworten und Begründungen der Besucher*innen bildeten den Ausgangspunkt der Analyse der vorliegenden Arbeit.

der Definition der Museums- und Partizipationsforscherin Anja Piontek kann dieser Ausstellungsbereich durchaus als partizipativ bezeichnet werden. Andere Theoretiker*innen wie etwa Nora Sternfeld, verstehen unter Partizipation Prozesse mit weitaus stärkerer Beteiligung der Besucher*innen und einem offenen Ausgang. Genaueres dazu im Kapitel 3.3.3.

1.2. Forschungsprozess: Von sozial– bis kulturwissenschaftlich

Zu Beginn meines Forschungsprozesses stand ein Thema sowie empirisches Material im Mittelpunkt. Wofür jedoch die vorliegenden Aussagen und Entscheidungen relevant sind, worüber sie Auskunft geben, musste ich noch herausfinden. Dabei war zunächst die Tatsache zentral, dass diese Befragung der Besucher*innen nicht dazu diente, wissenschaftliche Erkenntnisse zu einem bestimmten Thema, oder einer Verhaltensweise im Sinne einer soziologischen Umfrage zu liefern. Vielmehr war sie darauf ausgelegt, Besucher*innen in das Thema der Ausstellung – den Umgang mit Objekten aus der NS-Zeit – einzubinden, sie zu konfrontieren und ihnen Raum für eigene Auseinandersetzung sowie Austausch zu bieten.

So verfüge ich weder über weitere soziale Angaben wie Geschlecht oder Alter der Teilnehmenden, noch kann ich davon ausgehen, dass Besucher*innen in einer realen Situation tatsächlich die Objekte zerstören, aufbewahren oder verkaufen würden. Wir befinden uns in einem hochgradig performativen Setting, eingebunden in den sozialen Kontext des Museums. In diesem Rahmen werden Besucher*innen mit einem fiktiven Szenario konfrontiert: Was würden Sie tun?

1.2.1. Sozialwissenschaftliche Herangehensweise

Aufgrund meiner eigenen Praxis als Kulturvermittlerin im hdgö war mein ursprüngliches Ziel, aus diesen Aussagen Erkenntnisse über die mediale Vermittlung in diesem Setting abzuleiten und Rückschlüsse für die vermittlerische Praxis zu ziehen. Ich wollte insbesondere die Aussagen der Besucher*innen umfassend und möglichst repräsentativ auswerten, um zu verstehen, wie dieses interaktive Format genutzt wurde und welche Grenzen und Potenziale solche interaktive Ausstellungsformate haben.

Im ersten Impuls habe ich mich der Analyse der Aussagen dementsprechend aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive genähert. Dabei verstehe ich Sozialwissenschaft in enger Verbindung mit politik- und wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen, die sich verstärkt empirischen und statistischen Methoden widmen (vgl. Kornmesser & Büttemeyer, 2020, S. 158ff).

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht liegt es nahe, angesichts der großen Datenmenge eine quantitative Inhaltsanalyse durchzuführen und Kategorien zu bilden. Im Idealfall lassen sich die Aussagen auf eine Handvoll Kategorien verdichten, um daraus inhaltlich relevante Erkenntnisse abzuleiten. Basierend auf einer Stichprobe von 600 Aussagen habe ich versucht, die Begründungen der Besucher*innen zunächst thematisch und anschließend in Kategorien zu ordnen. Dabei zeigte sich jedoch, dass die Analyse eines solchen interaktiven Formats mit erheblichen Herausforderungen verbunden ist. Die Grenzen zwischen den Kategorien sind oft fließend, und die Reduktion auf wenige Kategorien führte zu sehr weiten, kaum aussagekräftigen Clustern. Auch die Zuordnung der Begründungen zu Clustern gestaltete sich herausfordernd, viele Aussagen ließen sich mehrfach zuordnen oder bewegten sich zwischen den Kategorien. Der Versuch, eine feinere und differenziertere Clusterung vorzunehmen, führte ebenfalls zu Problemen: Die Aussagekraft der Kategorien ging zunehmend verloren. Letztlich fühlte sich der gesamte Kategorisierungsprozess wie ein willkürlicher interpretativer Akt meinerseits an, der einer wissenschaftlichen Prüfung nur begrenzt standhalten würde.

1.2.2. Kulturwissenschaftliche Herangehensweise

Mein Forschungsprozess führte also zur Erkenntnis, dass eine rein sozialwissenschaftliche Herangehensweise für den vorliegenden Korpus nur bedingt aufschlussreich ist, da ich zu wenig Informationen über die Teilnehmenden habe. Deswegen habe ich zusätzlich auf eine kulturwissenschaftliche Bearbeitung zurückgegriffen. Kulturwissenschaften³ umfassen einen sehr weiten und diffusen Gegenstandsbereich. Kultur ist vereinfacht gesagt im weitesten Sinne „alles, was von Menschen gemacht ist“ (Assmann 2017, 19). Die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann betont jedoch weiter:

So diffus sie in ihrem Gegenstandsbereich sind, so klar sind dagegen die Perspektiven und Fragestellungen der Kulturwissenschaften. Sie interessieren sich dafür, wie das vom Menschen Gemachte, die Kultur, **gemacht** ist, d.h. unter welchen Voraussetzungen, mit welchen Verfahren, Funktionen und Konsequenzen (Assmann 2017, 19).

Die Hinwendung zur Kulturwissenschaft im deutschsprachigen Raum (auch *cultural turn* bzw. *kulturelle Wende* genannt) wird in die Krise der Geisteswissenschaften in den 1970er und

³ Zur Frage der Verwendung im Singular ‚Kulturwissenschaft‘ oder im Plural ‚Kulturwissenschaften‘, meint die Zeithistorikerin Anette Vowinckel, dass der Plural meist als Sammelbegriff für die ‚neuen‘ Geisteswissenschaften verwendet wird, während der Singular ‚Kulturwissenschaft‘ eine „eigenständige akademische Disziplin“ bezeichnet (Vowinckel 2007, 393).

1980er Jahren verortet und führte ab den 1990er Jahren zu einer umfassenden Etablierung dieses Fachbereichs an deutschsprachigen Universitäten (vgl. Assmann, 2017, S. 27).⁴

Nicht nur methodologisch unterscheiden sich kulturwissenschaftliche Zugänge von geistes- und sozialwissenschaftlichen, es steht auch ein konstruktivistisches Verständnis von Kultur im Vordergrund (vgl. Vowinckel, 2007, S. 393).

Der Historiker Achim Landwehr schreibt dazu, dass Wirklichkeit nicht einfach die ‚Welt da draußen ist‘, die unabhängig von uns existiert oder das Wissen etwas ist, das uns hilft diese Wirklichkeit zu verstehen:

Vielmehr sind Wissen und Wirklichkeit Ergebnisse sozialer Konstruktionsprozesse, das heißt Gesellschaften statten ihre Umwelt mit bestimmten Bedeutungsmustern aus, erkennen bestimmte Sichtweisen auf diese Umwelt als Wissen an (während andere als Aberglaube oder Unsinn abqualifiziert werden) und objektivieren Elemente zu einer Wirklichkeit, der man nicht mehr ansehen kann, dass sie historisch entstanden und alles andere als naturnotwendig ist. Vorstellungen über den Raum, die Zeit, den Menschen, die Gesellschaft, die Geschlechter oder die Geschichte gehören beispielsweise zu solchen Aspekten der Wirklichkeit (Landwehr 2018, 18,19).

Eine zentrale Bedeutung kommt in der Kulturwissenschaft der Untersuchung jener Einflüsse zu, die Menschen formen und gestalten. Besonders relevant ist dabei die „Konstruktivität der Medien, die nicht mehr als Darstellungsformen, sondern als genuine Weisen der Welterzeugung verstanden werden“ (Assmann 2017, 25).

Für die vorliegende Arbeit heißt die Anwendung einer kulturwissenschaftlicher Perspektive, dass die Bedeutung, Vorstellung und die Wirkung der Objekte aus der Zeit des Nationalsozialismus durch die Aussagen der Besucher*innen konstruiert werden.⁵ Gefragt wird nach dem impliziten Wissen, nach Deutungsmustern, kollektiven Wissensschematas und Machtverhältnissen (vgl. Möbius, 2014, S. 7,8). Diese Aussagen sind zugleich Zeugnisse eines Wandels in der Bedeutungszuschreibung und geben Aufschluss über Vorstellungen zum materiellen NS-Erbe, der Rolle des Museums und der Erinnerungskultur.

1.3. Forschungsziel und Forschungsfrage

Die vorliegende Arbeit verfolgt im Wesentlichen zwei Forschungsziele: Zum einen geht es um eine statistische Auswertung der Besucher*innenbeiträge des interaktiven Teiles der

⁴ Im Vergleich dazu ist die anglistische Tradition der ‚cultural studies‘ etwas älter und schon in den 1950er Jahren aus einer Krise der ‚humanities‘ hervorgegangen, wie Aleida Assmann erläutert (vgl. Assmann, 2017, S. 20ff)

⁵ Vgl. dazu auch diskursanalytische Sichtweisen auf Bedeutungskonstruktion im Kapitel 2.3.3.

Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum*, also darum, das Abstimmungsverhalten der Besucher*innen im Umgang mit Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus quantitativ zu erfassen und darzulegen. Dabei sollen insbesondere die Unterschiede zwischen den verschiedenen Objekten und ihren Fundgeschichten berücksichtigt werden. Dieser Teil der Arbeit hat eine vorwiegend deskriptive Funktion.

Die Forschungsfragen im ersten Teil der Arbeit lauten daher:

1. Wie wird das interaktive Format von Besucher*innen angenommen?
2. Wie stimmen die Besucher*innen im interaktiven Bereich der Ausstellung ab?
3. Wie viele Besucher*innen begründen ihre Antwort?
4. Wie unterscheiden sich die Abstimmungsergebnisse je nach Objekt, oder nach der verwendeten Sprache?
5. Welchen Einfluss hat der fiktive persönliche, bzw. familiäre Bezug zu einem Objekt?

Das zweite Ziel der Arbeit ist es, zu verstehen, warum Besucher*innen auf diese Weise mit Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus umgehen und welche Vorstellungen vom materiellen NS-Erbe ihr Verhalten beeinflussen. In diesem Teil der Arbeit befasse ich mich qualitativ mit den Begründungen für die Entscheidungen, ein Objekt *aufzubewahren*, zu *verkaufen* oder zu *zerstören*.

Im Ausstellungskatalog zur Ausstellung *Hitler entsorgen* heißt es: „Der Umgang mit diesen Gegenständen löst bis heute bei vielen Unbehagen aus und eröffnet eine Reihe von Fragen“ (Sommer u. a. 2021, 60). Auch im Vorwort von Monika Sommer wird dieses Unbehagen thematisiert:

Viele Menschen wollen die materiellen Zeugnisse des Gewaltregimes nicht (mehr) zu Hause haben. Sie wünschen sich von uns als jüngst gegründetem Zeitgeschichtemuseum einen Rahmen, in dem die Auseinandersetzung mit diesem belasteten Erbe stattfinden kann (Sommer 2021a, 6).

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Annahme, dass Objekte aus der Zeit des Nationalsozialismus nicht als neutrale Objekte wahrgenommen werden, sondern auf die Finder*innen und Besitzer*innen eine ganz spezifische Wirkung haben. Diese Wirkung fasse ich unter dem Begriff des **Unbehagens**, der eine Reihe von Affekten beinhaltet.

Die Analyse der Aussagen soll also anhand der ausgelösten **Emotionen** erfolgen. Der Nationalsozialismus wird dabei als ein noch immer – und beinahe ungebrochen – emotional

aufgeladener Aspekt der Erinnerungskultur verstanden. Dies zeigt sich nicht nur in der breiten medialen Produktion und Rezeption des Themas, sondern auch im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe. Daher möchte ich in meiner qualitativen Analyse untersuchen, wie die Besucher*innen auf den Karten über das NS-Erbe sprechen, wie sich das Unbehagen in den Aussagen niederschlägt und welche Vorstellungen vom materiellen NS-Erbe damit verbunden sind.

Meine Forschungsfragen für den zweiten Teil der Arbeit lauten daher:

1. Wie wird über das materielle NS-Erbe im interaktiven Teil der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* gesprochen? Welche Emotionen lösen diese Objekte bei den Besucher*innen aus und warum?
2. Wie drückt sich das Unbehagen gegenüber dem materiellen NS-Erbe in den Aussagen aus? Welche Vorstellungen vom materiellen NS-Erbe gehen damit einher?
3. Welche Rolle spielt das Museum im Umgang mit den Objekten in den Aussagen der Besucher*innen?

Ich nehme an, dass das Unbehagen durch die Vorstellung einer Kontamination des materiellen NS-Erbes bedingt ist und den Umgang mit diesen Objekten maßgeblich beeinflusst. In diesem Zusammenhang interessiert mich auch, seit wann die Metapher der Kontamination des materiellen NS-Erbes besteht oder zumindest in der Fachliteratur diskutiert wird. Diese Vorstellung der Kontamination lässt sich daran erkennen, dass Objekte aus der Zeit des Nationalsozialismus nicht nur die im Zusammenhang mit dem NS-Erbe häufig diskutierten Emotionen wie Scham und Angst bzw. Furcht auslösen, sondern auch Gefühle wie Faszination, Ekel oder Grusel hervorrufen. Weiters nehme ich an, dass Objekte mit einer praktischen Verwendungsmöglichkeit im Alltag – wie *der Teller mit Reichsadler-Stempel* oder *das Fernglas der Wehrmacht* – für die Analyse des Unbehagens besonders aufschlussreich sind, da sie aufgrund ihrer (körperlichen) Unmittelbarkeit und Alltagsnähe stärkere emotionale Reaktionen hervorrufen.

Die eingangs aufgeworfene Frage zu den Grenzen und Potenzialen interaktiver Ausstellungsformate werden ansatzweise in der Arbeit bearbeitet. Die Interaktivität spielt eine wichtige Rolle für das Verständnis der gewonnenen Daten und ihrer Aussagekraft, steht jedoch nicht im Zentrum der Untersuchung.

Aus der quantitativen deskriptiven und der qualitativen Herangehensweise ergibt sich folgende Gliederung im Hauptteil der vorliegenden Arbeit: In Kapitel 3 wird der interaktive Ausstellungsbereich analysiert. Welche Faktoren beeinflussen das Sprechen der Besucher*innen über das materielle NS-Erbe? Welcher Rahmen wird in der Ausstellung vorgegeben? Untersucht werden die Gestaltung der Karten, der Ort und der Zeitpunkt der Äußerungen sowie der Kontext, in dem sie entstehen. Zudem stellt sich die Frage: Wer spricht hier überhaupt?

In Kapitel 4 beschreibe ich die Abstimmungsergebnisse des interaktiven Ausstellungsbereiches. In diesem Abschnitt werden die statistisch erfassten Antworten der Besucher*innen präsentiert: *aufbewahren*, *zerstören* oder *verkaufen*. Zudem wird untersucht, wie das interaktive Angebot von Besucher*innen genutzt wird. Was lässt sich aus den quantifizierbaren Ergebnissen ableiten? Gibt es Unterschiede im Abstimmungsverhalten je nach Objekt? Und was sagen die Ergebnisse über das Unbehagen vor dem materiellen NS-Erbe und dem Umgang damit aus?

Den letzten Abschnitt, das Kapitel 5, widme ich den emotionalen Reaktionen in den Besucher*innenaussagen. Das Kapitel umfasst die Ergebnisse einer Wortfrequenzanalyse emotionsbezeichnender Begriffe, sowie im Anschluss das Ergebnis der qualitativen Analyse ausgewählter Aussagen, die vertieft Aufschluss über das Unbehagen am materiellen NS-Erbe geben sollen. Welche Affekte lösen die Objekte aus, und wie wird mit ihnen umgegangen? Analysiert wird anhand eines ausgewählten Samples, wie sich das Unbehagen in den verschiedenen Modi ausdrückt: **Raum** (*Wo?*), **Personen** (*Wer?*), **Zeit** (*Wann?*) und **Verwendung** (*Wie?*). Zudem wird untersucht, welche Strategien zur Überwindung dieses Unbehagens gefunden werden.

1.4. Methodisches Vorgehen

Die analysierten Karten ermöglichen zwei verschiedene Modi des Antwortens: Zunächst erfolgt eine quantitative Abstimmung, bei der die Teilnehmenden zwischen den drei Optionen *verkaufen*, *zerstören* oder *aufbewahren* wählen können. Anschließend haben sie die Möglichkeit, ihre Entscheidung in einem Textfeld qualitativ zu begründen.

In Kapitel 4 werde ich die statistischen Abstimmungsergebnisse anhand einer deskriptiven Analyse aus. Die erfassten Besucher*innenantworten werden dabei hinsichtlich der Parameter Objekt (zehn verschiedene), Sprache (Deutsch oder andere Sprachen) und Begründung berechnet und verglichen.

Für die qualitative Analyse dient die historische Diskursanalyse als theoretisch-methodischer Rahmen, wobei ich mich vorwiegend auf die Ansätze von Achim Landwehr stütze.

1.4.1. Datenmaterial und weitere Erhebungsmethoden

Die empirische Basis dieser Arbeit bilden die von den Besucher*innen ausgefüllten und in der Ausstellung hinterlassenen Kärtchen. Insgesamt wurden 9.036 Karten erfasst, einzeln nummeriert und in einer Excel-Tabelle dokumentiert. Neben dem Abstimmungsverhalten und den Begründungen – sofern eine gegeben wurde – ist die Sprache die einzige zusätzliche Information, die für eine sozialwissenschaftliche Analyse zur Verfügung steht. Karten ohne Begründung können deshalb keiner Sprache zugeordnet werden.

Die Erfassung der Karten erfolgte durch verschiedene Mitarbeiter*innen und Praktikant*innen des hdgö, wodurch es zu gewissen Uneinheitlichkeiten in der Dokumentation kommen kann. Den Großteil der Arbeit übernahm jedoch die Praktikantin Barbara Hadler, die ein stringentes Verfahren bei der Erfassung anwendete. Zudem begann sie, die Kategorie „Sprache“ gesondert zu erfassen. Im Nachhinein wurde die Sprache auch für die zuvor erfassten Aussagen ergänzt. Jede Karte erhielt eine Nummer, die sowohl in der Tabelle als auch auf der Rückseite der Karten selbst mit Bleistift vermerkt wurde. Dadurch sind alle Antworten und Begründungen nachverfolgbar, und es kann auf die originale Objektkarte mit der spezifischen handschriftlichen Explikation zurückgegriffen werden.

Der Datensatz wird in dieser Arbeit auf unterschiedliche Weise genutzt:

- **Statistische Beschreibung** der gesammelten Daten (siehe Kapitel 4)

- **Statistische Berechnungen und Graphen** zur Untersuchung des Zusammenhangs zwischen den Objekten und den gewählten Entscheidungen (*aufbewahren, verkaufen, zerstören*) (siehe Kapitel 4)
- **Schlagwortsuche**, um thematische Schwerpunkte wie beispielsweise affektive Reaktionen zu identifizieren (siehe Kapitel 3, 4 und 5)
- **Wortfrequenzanalyse**, um die Häufigkeit und den Zusammenhang von emotionsbezeichnenden Ausdrücken zu erfassen (siehe Kapitel 5.1.)
- **Samplebildung** anhand ausgewählter Aussagen, die das Unbehagen im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe verdeutlichen und eine argumentative Grundlage für die Untersuchung bieten (siehe Kapitel 5.2. und 5.3.) (Zur Frage der Auswahl des Samples siehe Kapitel 1.3.3.)

Zusätzlich zu den erhobenen Daten aus dem interaktiven Ausstellungsbereich werden weitere Quellen für die quantitative und qualitative Analyse herangezogen. Die Besucher*innenstatistik sowie der Jahresbericht des hdgö aus dem Jahr 2022 ermöglichen – wenn auch nur begrenzt – eine Einschätzung der Personen, die das Museum besuchten. Informationen zur Nutzung und Resonanz des interaktiven Formats können zudem aus dem Gästebuch gewonnen werden, aus dem exemplarisch Einträge zitiert werden.

Für die Analyse des interaktiven Ausstellungsbereiches sind darüber hinaus Expert*inneninterviews mit drei Personen aus dem vermittlerisch-kuratorischen Team Louise Beckershaus, Eva Meran und Markus Fösl geführt worden, die an der Konzeption des interaktiven Ausstellungsbereiches maßgeblich mitgewirkt haben. Die Interviews wurden in nicht-standardisierter, offener Form geführt und dienen als ergänzendes Erhebungsinstrument zur Kontextualisierung der Ergebnisse. Sie befinden sich in Form einer einfachen Transkription nach Dresing & Pehl in privater Aufbewahrung.

1.4.2. Historische Diskursanalyse nach Landwehr

Der Historiker Achim Landwehr bezeichnet den Diskursbegriff – trotz bestehender Unklarheiten hinsichtlich seiner Verwendung – als zentrale Kategorie kulturwissenschaftlichen Arbeitens (Landwehr 2018, 15). Der wissenschaftliche Einsatz des Diskursbegriffs konzentriert sich demnach u.a. auf die Analyse von mündlichem und schriftlichem Sprach- sowie Zeichengebrauchs oder die Untersuchung größerer Textkorpora, mit dem Ziel formale und inhaltliche Strukturierungen herauszuarbeiten (vgl. Keller, 2011, S. 7ff).

Was ist nun ein Diskurs? Um es verknüpft mit Landwehr zu sagen: „Diskurse bringen Wirklichkeiten hervor“ (Landwehr 2018, 90). Diskurse begrenzen, was zu einem bestimmten Zeitraum, in einem bestimmten Kontext überhaupt sagbar ist, was als Wissen und Wirklichkeit anerkannt wird. Dahingehend gibt es kein Wissen und keine Wirklichkeit abseits von Diskursen. Und diese sind immer auch an Macht gekoppelt. Was nun als etabliertes Wissen und allgemeingültige Wirklichkeit gesehen wird, darum wird in sozialen und politischen Auseinandersetzungen ständig gerungen. Wenn etwas als Wissen und Wirklichkeit anerkannt wird, hat es seine eigene „Machtwirkung“. Doch auch umgekehrt konstituiert Macht wiederum bestimmte Wissensformen und Wirklichkeiten (vgl. Landwehr, 2018, S. 89,90).

Zentral für die diskursanalytische Forschung ist laut Landwehr die Frage, „wie in solchen Kontexten Wirklichkeit hergestellt und repräsentiert wird, [...] um hier diskursanalytisch tätig zu werden“ (Landwehr 2018, 121). So lassen sich durch die Analyse von Argumentation, Stilistik und Rhetorik auf Wort- und Satzebene die zugrundeliegenden Fragestellungen eines Diskurses erschließen (vgl. Landwehr, 2018, S. 115ff).

Ein zentrales Problem der diskursanalytischen Betrachtung besteht darin, dass es kein einheitliches methodisches Vorgehen gibt. Vielmehr umfasst der Begriff „Diskursanalyse“ eine Vielzahl unterschiedlicher Herangehensweisen. Selbst innerhalb der historischen Diskursanalyse existieren zahlreiche Autor*innen, die jeweils eigene methodische Ansätze entwickeln. In diesem Sinne bezeichnet „Diskursanalyse“ weniger eine klar definierte Methode als vielmehr eine Haltung, eine spezifische Perspektive und eine bestimmte Fragestellung (vgl. Sarasin, 2007, S. 199ff).

Dennoch bietet Landwehr in seiner *Einführung in die historische Diskursanalyse* eine Orientierung in Form von fünf Untersuchungsschritten. Besonders im Abschnitt zur Textanalyse (Kapitel 5.5.), der in eine Makro- und Mikroanalyse unterteilt ist, betont er jedoch,

dass nicht alle vorgeschlagenen Schritte zwingend angewendet werden müssen. Vielmehr geht es darum, aufzuzeigen, welche Aspekte für eine Analyse relevant sein können (vgl. Landwehr, 2018, S. 109,110). Letztlich erfordert jede Fragestellung und jedes Material eine eigene Herangehensweise – ein Umstand, der der Diskursanalyse nach wie vor den Ruf einer unzugänglichen „Geheimwissenschaft“ einbringt (Landwehr 2018, 97).

Alle von Achim Landwehr genannten Untersuchungsschritte – Themenfindung, Korpusbildung, Kontextanalyse, Analyse der Aussagen, Textanalyse und Diskursanalyse – sind auf die eine oder andere Weise in diese Arbeit eingeflossen. Besonders die Kontextanalyse, also der Versuch, die Wechselwirkungen zwischen Material und Kontext zu untersuchen (vgl. Landwehr, 2018, S. 102ff), nimmt im dritten Kapitel eine zentrale Rolle ein. Die konkrete Anwendung der Untersuchungsschritte Themenfindung, Korpusbildung, sowie die Analyse der Aussagen, Textanalyse und Diskursanalyse auf mein Material wird in den folgenden beiden Kapiteln ausführlich dargestellt.

1.4.3. Samplebildung

Zu Beginn für die Themenfindung braucht es laut Achim Landwehr die „Fähigkeit sich zu wundern – zu wundern darüber, dass bestimmte Aussagen in bestimmten Texten auftauchen, andere hingegen nicht“ (Landwehr 2018, 98).

Weiter heißt es: „Ein zentrales Kriterium für die Korpusbildung ist dabei die Wiederholung und die Gleichförmigkeit von immer wieder ähnlich Gesagtem oder Geschriebenem“ (Landwehr 2018, 99).

Landwehr unterscheidet zwischen Korpusbildung und dem Herausfiltern wesentlicher Aussagen als Teil der Textanalyse (Landwehr 2018, 98ff). In meinem Fall besteht der Korpus nicht aus vollständigen Texten, sondern meist nur aus einzelnen Sätzen oder Wörtern, begrenzt durch das Textfeld auf der Karte⁶. Dadurch erfolgen die Korpusbildung und das Herausfiltern wesentlicher diskursiver Aussagen parallel – Erhebungs- und Analysegegenstand sind identisch. Wobei genau genommen die diskursiven Aussagen häufig zusätzlich aus den Sätzen herausgefiltert oder die Sätze in weitere Sinnebenen unterteilt werden.

⁶ Zur Beeinflussung des Materials durch die Gestaltung der Karten siehe Kapitel 3.2.2.

Ausgangspunkt der Arbeit und der Korpusbildung ist die starke Emotionalität der Besucher*innenaussagen. Was mich gewundert hat war, wie vehement Besucher*innen ihre Argumente im Umgang mit den Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus vorgelegt haben, die affektive Erregung, die die Ausstellung ausgelöst hat. Diese zeigt sich z.B. auch daran, dass die im interaktiven Ausstellungsbereich aufgeworfene Diskussion im Gästebuch weitergeführt wurde (siehe Kapitel 4.1.1.).

Die Emotionen in den Aussagen äußern sich sprachlich auf unterschiedliche Art und Weise. Das Benennen der Emotionen ist hier die absolute Ausnahme, viel öfters zeigt sich eine emotionale Erregung in Form von moralischen Appellationen oder Rechtfertigungen. Auf sprachlicher Ebene ist z.B. die Verwendung von Modalverben eindrücklich (diese Objekte sollen ja nicht in die Hände von Kindern, ...), oder die Steigerung von Adjektiven (größte Vorsicht). Es findet sich auch öfters ein mündlicher Stil, ähnlich wie auch bei Kommentaren im digitalen Raum. Auch das Schriftbild ist aufschlussreich im Hinblick auf Satzzeichen, vor allem Ausrufezeichen, oder die Großschreibung einzelner Aussagen.

Mein hier angewendeter Zugang zu dieser geäußerten Emotionalität ist das Konzept des Unbehagens, das auf die Psychoanalyse zurückgeht. Das Unbehagen umfasst nicht nur unterschiedliche, meist negative Emotionen, sondern beschreibt einen affektiven Zustand, der meist vermieden werden möchte und selten bewusst wahrgenommen wird. Meine Herangehensweise an die Aussagen ist also dieses Unbehagen in den Blick zu nehmen und zu verstehen, was ursächlich dafür ist und welche Vorstellungen dafür ausschlaggebend sind.

So kann das Unbehagen vor allem auf zwei Aspekte zurückgeführt werden, die sich gegenseitig verstärken: Zum einen ist es die Konfrontation mit dem materiellen NS-Erbe und zum anderen die Exponierung – in diesem Kontext, öffentlich über dieses zu sprechen. In meiner Analyse fokussiere ich mich in Folge mehr auf das Unbehagen in Zusammenhang mit dem NS-Erbe und weniger auf das Unbehagen der interaktiven Ausverhandlung dieses Themas im Museumskontext.

Um das Unbehagen genauer zu analysieren habe ich im Korpus Aussagen gesammelt, die in Folge mein Sample bilden. Im Unterschied zu anderen Aussagen, die in der Arbeit beispielhaft zitiert werden, ist das Sample systematisch gebildet worden anhand folgender Fragen:

1. Welche Aussagen drücken das Unbehagen gut aus?

2. Welche Aussagen liefern Argumentationen, Erklärungen oder illustrieren, woher dieses Unbehagen kommt?

Anhand dieser inhaltlichen Fragestellungen habe ich eine verdichtete Auswahl von 17 Besucher*innenaussagen getroffen. Diese Auswahl ist nicht objektiv – es wären durchaus auch andere Aussagen für die Untersuchung derselben Fragestellungen denkbar. Dennoch hat die Auswahl dem Anspruch einer Repräsentativität zu folgen. Die Aussagen weisen in ihren Argumentationen auf gemeinsame Tendenzen im Umgang mit dem Unbehagen hin, darunter z.B. die große Bedeutung des institutionellen Aufbewahrens. Dennoch war es mir auch ein Anliegen herauszuarbeiten, worin sich die Aussagen im Sample unterscheiden. So finden sich auch Aussagen, die sich für ein privates Aufbewahren dieser Objekte aussprechen, jedoch trotzdem deutlich das Unbehagen illustrieren. Im Sample habe ich also versucht verschiedene Ausprägungen des Diskurses im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe abzubilden.

Allerdings geht es hierbei um die Repräsentativität des Unbehagens, nicht um die der zehn Objekte oder der drei Entscheidungsmöglichkeiten im Rahmen der Abstimmung. Manche Objekte veranschaulichen das Unbehagen deutlicher als andere. Ob und warum bestimmte Objekte möglicherweise mehr Unbehagen hervorrufen als andere, ist ebenfalls Teil der Fragestellung.

1.4.4. Vorgehensweise bei der Analyse

Da die historische Diskursanalyse, wie bereits erwähnt, kein einheitliches Verfahren, sondern vielmehr ein Bündel verschiedener Methoden darstellt, soll an dieser Stelle kurz erläutert werden, welche konkreten Analyseverfahren in dieser Arbeit zum Einsatz kommen.

Die Aussagenanalyse umfasst eine detaillierte Untersuchung, die von einer inhaltlichen Analyse bis zur Analyse formaler Feinheiten reicht. Auf der Makro-Ebene berücksichtigt sie vor allem die Position *des*der Verfassers*in*, *narrative Muster* und zentrale *Darstellungsprinzipien*. Besonders aufschlussreich für meine Fragestellung und mein Material ist das Darstellungsprinzip der *Versinnlichung*. Achim Landwehr versteht darunter die Konkretisierung und den Vergleich des Dargestellten „unter Zuhilfenahme von Metaphern“ (Landwehr 2018, 111).

Im Rahmen meiner Analyse habe ich vier verschiedene Modi der Versinnlichung herausgearbeitet – also vier metaphorische Aspekte (*Raum, Zeit, Personen/Akteure und Umgang*), die das Unbehagen veranschaulichen (siehe Kapitel 5.2).

Die Analyse auf Mikroebene umfasst insbesondere die Erfassung relevanter Argumentationen sowie weitere sprachliche Aspekte wie Zeichensetzung, Groß- und Kleinschreibung, Länge der Sätze, Satzgefüge, Verwendungshäufigkeit und Zusammenhang einzelner Begriffe.

In der übergeordneten **Diskursanalyse** werden schließlich aus der Untersuchung einzelner Aussagen und Aspekte übergreifende Tendenzen und ›Topoi‹ (z.B. Kontamination, Aufklärung) abgeleitet, die den inhaltlichen Kern dieser Arbeit bilden.

2. Theoretische Verortung

Dieses Kapitel behandelt die theoretischen Grundlagen in zwei zentralen Schwerpunkten. Erstens werden die theoretischen Ansätze beleuchtet, die das Konzept des Unbehagens rahmen. Dabei wird erläutert, warum dieser Begriff für die Analyse relevant ist und auf welche theoretischen Grundlagen er sich stützt. Dabei liegt der Fokus auf der Analyse von Affekten aus feministischer und psychoanalytischer Perspektive. Zudem wird der Frage nachgegangen, woher dieses Unbehagen stammt und auf welche Objekte es sich bezieht. Hierbei stütze ich mich insbesondere auf die Theorien zur Erinnerungskultur von Aleida und Jan Assmann sowie auf Ansätze aus den Memory Studies.

Zudem widmet sich das Kapitel den Entstehungsbedingungen der Besucher*innenaussagen. Dabei werden sowohl die Rolle der Institution Museum in der ‚new museology‘ als auch die Rolle der Museumsvermittlung theoretisch erörtert.

2.1. ‚Affective turn‘ – Emotionen im Fokus

This book focuses on emotions. But that does not make emotions the centre of everything. Emotions don't make the world go round. But they do in some sense go round. Perhaps, unlike the saying, what goes round does not always come round. Focusing on emotions is what will allow me to track the uneven effects of this failure of return (Ahmed 2014, 16)

Dieses Unterkapitel soll verdeutlichen, warum ich mich in Bezug auf das materielle NS-Erbe für eine Analyse anhand Emotionen entschieden habe. Die Theoretisierung des Unbehagens kann an der Stelle nur ausschnitthaft erfolgen und hat nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr habe ich versucht einzelne Aspekte in der Debatte um Affekte, die für diese Arbeit relevant sind, herauszuarbeiten. Neben der angeführten Begriffsdebatte sind dabei auch feministische und psychoanalytische Grundlagen aufschlussreich.

Das Eingangszitat stammt aus dem Buch „The cultural politics of Emotions“ der Kulturwissenschaftlerin und feministischen Autorin Sara Ahmed. Es verdeutlicht die Rolle von Emotionen, die zwar sehr wohl bewegen und beeinflussen, aber selten im Fokus stehen. Das Buch legt damit einen wichtigen Grundstein für die kulturelle Analyse von Emotionen und entsteht zeitgleich mit anderen Werken, die sich dem Thema Emotion widmen (vgl. Ahmed,

2014, S. 205ff). Damit steht es im Zusammenhang mit dem *affective turn*, also der Hinwendung zu Affekten und Emotionen in den Kultur- und Sozialwissenschaften (vgl. Clough & Halley, 2007).

Die Begriffe Affekt und Emotion werden alltagssprachlich meist synonym gebraucht (siehe Definition Duden). Im Zuge des *affective turn* wird bewusst der Affektbegriff verwendet. „Mit dem Begriff ‚Affekt‘ soll im Unterschied zu Emotionen das unmittelbare Zusammenspiel von Körper, Empfinden und Kognition betont werden“ schreibt die Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer (Sauer 2017, 16). Der Affektbegriff kann dementsprechend eine produktive inhaltliche Erweiterung zum Emotionsbegriff bieten, der noch eher in einer Gegenüberstellung zur Vernunft verhaftet bleibt. In dieser Arbeit werden die Begriffe Affekt und Emotion synonym gebraucht. Dabei orientiere ich mich an Sara Ahmed, die bei der Hinwendung zum Affekt-Begriff eine erneute dualistische Gegenüberstellung von Affekt und Emotion kritisiert (Ahmed 2014, 207).

Dass Emotionalität und Rationalität untrennbar miteinander verwoben sind, ist ein wesentlicher Aspekt der Debatte um den *affective turn* (Sauer 2017, 17). Für diese Arbeit spielt auch der Objektbezug von Emotionen eine große Rolle. Laut dem Emotionstheoretiker Alexander Kochinka sind Gefühle Objekt-bezogen, das heißt sie richten sich immer auf etwas, bzw. werden von etwas ausgelöst. Das können Personen, Geräusche, Ereignisse, etc., aber eben auch Gegenstände sein. Damit sind Emotionen relational, sie sind immer auch Gefühl von etwas (Kochinka 2015, 43). Sara Ahmed beschreibt diesen Objektbezug folgendermaßen: “Emotions are both about objects, which they hence shape, and are also shaped by contact with objects” (Ahmed 2014, 7).

Emotionen werden hier nicht als etwas verstanden, das einfach ‚natürlich‘ gegeben, sondern immer auch erlernt und damit sozial konstruiert ist (Jaggar 1989, 134,135). Auch Emotionen sind in dem Sinne kulturelle Konstruktionen, die historischen und politischen Deutungsprozessen unterworfen sind. Ahmed verweist in ihrem Buch z.B. auf die Angst vor den ‚Anderen‘, als politisch produzierte und sozial konstruierte Emotion (Ahmed 2014, 62ff).

2.1.1. Feministische Kritik am liberalen Gefühlsdispositiv

Feministische Theoretiker*innen befassen sich schon früh mit Emotionen (vgl. u.a. Jaggar, 1989; Spelman, 1989) und kritisieren das, was die Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer als „liberales Gefühlsdispositiv“ bezeichnet. Dieses Konzept beschreibt die in der westlichen

Moderne vorherrschende Auffassung, die zu einer dualistischen Trennung von Emotion und Kognition führte (Sauer 2017, 12ff). Emotionen werden dabei vor allem mit Frauen assoziiert, die als der Natur 'näher' dargestellt werden. Frauen wird eine geringere Fähigkeit zugeschrieben, körperliche Regungen durch Gedanken, Rationalität und Urteilsfähigkeit zu kontrollieren oder zu überwinden (vgl. u.a. Ahmed, 2014, S. 3). Diese Vorstellungen wirken bis heute fort und prägen gesellschaftliche Normen sowie die Wahrnehmung von Emotionen im politischen und öffentlichen Diskurs.

Grundlegend dafür ist die bürgerliche Vorstellung von Öffentlichkeit und Privatheit als zwei dichotom gegenüberstehende und strikt getrennte Sphären⁷: Während die Öffentlichkeit mit Rationalität, Politik und Männlichkeit assoziiert wird, bleibt das Private dem Emotionalen, dem Häuslichen und damit dem Weiblichen zugeordnet. Diese dualistischen Gegenüberstellungen gehen stets mit Hierarchisierungen und Wertungen einher – das Männliche wird dem Weiblichen übergeordnet, die Kultur der Natur usw. (vgl. Jaggar, 1989, S. 129).

Diese Trennung führt zur Festigung von Machtverhältnissen und dient der Rechtfertigung politischer Benachteiligung sowie des Ausschlusses von Frauen – ebenso wie die Unterdrückung anderer untergeordneten subalternen Gruppen und damit der Aufrechterhaltung sexistischer, rassistischer und klassistischer Herrschaftsstrukturen (Jaggar 1989, 142; Spelman 1989, 264). So basiert beispielsweise die koloniale Ausbeutungs- und Eroberungspolitik auf der Zuschreibung von Passivität, Irrationalität und Emotionalität der kolonisierten „Anderen“ (Said 2009, 63,64). Sara Ahmed schreibt dazu: “‘Being emotional’ comes to be seen as a characteristic of some bodies and not others” (Ahmed 2014, 4). Die Abwertung von Emotionen geht also mit der Unterordnung von als „Anders“ und emotional markierten Körpern einher.

In der Hinsicht ist die Beschäftigung mit Affekten auch immer ein „Instrument der kritischen Analyse zwischen öffentlich und privat [...], sie können die arbiträren machtvollen Grenzziehungen sichtbar machen und herausfordern“ (Bargetz und Sauer 2015, 95) Damit ist die Analyse von Affekten auch immer eine Analyse von Macht- und Herrschaftsverhältnissen (vgl. Ahmed, 2014, S. 4; Sauer, 2017, S. 17).

⁷ die steigende Aufmerksamkeit für Emotionen im Zuge des *affective turn* sieht Birgit Sauer auch im Zusammenhang mit der einer zunehmenden ‚Verschiebung von öffentlich und privat‘ (Sauer 2017, 13,14).

2.1.2. Affekt und Psychoanalyse

Der Begriff des Unbehagens in der Psychoanalyse geht auf Freud zurück. Am prominentesten – und zugleich titelgebend – wird er in seiner Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) verwendet. Darin überträgt Freud psychoanalytische Überlegungen auf soziologische Fragestellungen des Zusammenlebens. Im Folgenden konzentriere ich mich auf jene Kernargumente, die bis heute – insbesondere im Zusammenhang mit erinnerungskulturellen Fragen – relevant sind.

Freud führt das Unbehagen auf kulturell erzeugte, unbewusste Schuldgefühle zurück. Diese müssen nicht zwangsläufig mit bereits erfolgten Taten in Verbindung stehen, sondern können auch aus nicht ausgelebten individuellen Trieben, Bedürfnissen oder Vorstellungen resultieren, die im Widerspruch zur kulturellen und gesellschaftlichen Norm stehen (vgl. Freud, 2010, S. 90–91; Tögel, 2019, S. 126). Schuldgefühle, die durch konkrete Handlungen entstehen, äußern sich meist als bewusste Reue. Da jedoch die von Freud beschriebenen Schuldgefühle nicht aus ausgelebten Taten hervorgehen und daher unbewusst bleiben, manifestieren sie sich in Form von Unbehagen oder Unzufriedenheit (vgl. Freud, 2010, S. 89).

Und darum ist es sehr wohl denkbar, daß [sic] auch das durch die Kultur erzeugte Schuldbewußtsein [sic] nicht als solches erkannt wird, zum großen Teil unbewußt [sic] bleibt oder als ein Unbehagen, eine Unzufriedenheit zum Vorschein kommt, für die man andere Motivierungen sucht (Freud 2010, 89).

Die Kultur hat für Freud eine regulierende Funktion: Sie hindert die einzelne Person daran, aggressive und destruktive Impulse auszuleben. Dadurch entsteht ein grundlegender Konflikt zwischen individuellen Bedürfnissen sowie Freiheitsbestrebungen einerseits und den gesellschaftlichen Restriktionen, Vorschriften sowie Ver- und Geboten andererseits (vgl. Tögel, 2019, S. 125). Freud argumentiert zudem, dass die Kultur in ethischer Hinsicht zu viel vom Individuum verlangt, was sich in einem gesteigerten Gefühl von Unglück und Unbehagen äußert. Für ihn ist das Schuldgefühl „das wichtigste Problem der Kulturentwicklung“, und die Zunahme dieses Schuldgefühls „der Preis für den Kulturfortschritt“ (Freud 2010, 87).

In dieser Arbeit geht es nicht um Schuld, die aus dem unterdrückten Aggressionstrieb zur Tötung des Vaters herrührt, sondern um den von Deutschen und Österreicher*innen ausgedachten, durchgeplanten und mit transnationaler Kollaboration ausgeführten „Mord an den europäischen Juden und anderen zivilen schutzlosen Minderheiten“ (Assmann 2020, 9,10).

Um es mit Aleida Assmann zu sagen: Diese Schuld übersteigt alles, „was emotional getragen und abgegolten werden kann, betrifft sie auch zukünftige Generationen und ist in die Zukunft hinein mitzunehmen“ (Assmann 2020, 10).

Das Unbehagen als Ausgangspunkt zu nehmen und sich auf die Psychoanalyse zu beziehen, ermöglicht es, das Zusammenspiel der kulturellen und individuellen Auswirkungen von Schuld zu verstehen. Zudem hilft die Psychoanalyse nicht nur dabei, die Ursache des Unbehagens zu erörtern, sondern auch den Umgang damit nachzuvollziehen. Um zu verstehen, wie mit dem materiellen NS-Erbe umgegangen wird „ist ein Einblick in unbewusste Abwehrmechanismen“ hilfreich. Dabei interessiere ich mich vorwiegend für jene Abwehrmechanismen, die nicht nur das Individuum betreffen, sondern als „kulturell“ bezeichnet werden können (vgl. Erdheim, 2007, S. 125). Die Ethnopschoanalyse als Disziplin befasst sich mit diesem kulturellen Aspekt der Psychoanalyse, also mit der Bedeutung individueller Erfahrungen als Teil einer Gesellschaft (vgl. Erdheim, 2007, S. 125–126).

Die Psychoanalytiker*innen Alexander und Margarete Mitscherlich untersuchen kulturelle Abwehrmechanismen im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus. Sie beschreiben die nach 1945 eingesetzten Abwehrmechanismen wie Verdrängung und Verleugnung, die darauf abzielen, unangenehme Affekte wie Angst, Schuld und Scham zu vermeiden oder zumindest abzuschwächen. Diese unbewussten Strategien dienen der Entlastung des Ichs und fungieren gewissermaßen als Selbstschutz (vgl. Mitscherlich & Mitscherlich, 1967, S. 27ff).

Demgegenüber steht die bewusste Problem- und Konfliktlösung, die als Bewältigung (engl. Coping) bezeichnet wird. Dazu schreiben Margarete und Alexander Mitscherlich: „Es ist klar, daß man millionenfachen Mord nicht ‚bewältigen‘ kann“. Um die Vergangenheit zu ‚bewältigen‘, muss sie immer wieder erinnert und kontinuierlich aufgearbeitet werden.

Deshalb sind Wiederholung innerer Auseinandersetzung und kritisches Durchdenken notwendig, um die instinktiv und unbewußt [sic] arbeitenden Kräfte des Selbstschutzes im Vergessen, Verleugnen, Projizieren und ähnlichen Abwehrmechanismen zu überwinden (Mitscherlich und Mitscherlich 1967, 24)

Diese Arbeit befasst sich nicht direkt mit der Schuldabwehr im Umgang mit dem Nationalsozialismus, sondern mit der Frage nach dem Umgang mit dessen materiellem Erbe. Doch auch daran wird das komplexe Zusammenspiel von Schuld, (Schuld-)Abwehr und Erinnerung bis heute sichtbar.

2.2. Gedächtnis und Erinnerung

In diesem Abschnitt widme ich mich den theoretischen Grundlagen zum Thema Gedächtnis und Erinnerung. Dabei werden in erster Linie Begrifflichkeiten erörtert: vom Erinnern, bis zum kollektiven und kulturellen Gedächtnis sowie der Frage der Erinnerungskultur(en) und den drei Dimensionen der Erinnerungskultur. Kurz zusammengefasst lässt sich dieses Kapitel folgendermaßen darstellen: „Kollektives Gedächtnis ist der Fokus kulturwissenschaftlicher Neugier, Erinnerungskulturen sind ihr Untersuchungsgegenstand“ (ErlI 2017, 6).

Erinnern

Die Historiker*innen Heidemarie Uhl und Liliana Radonic sprechen vom „Aufstieg von Erinnerung zur Pathosformel unserer Zeit“ und einem Paradigmenwechsel im Umgang mit Gedächtnis (Radonic & Uhl, 2016, S. 7, 8). Was macht dieses Erinnern aus? Die Kulturwissenschaftlerin Astrid ErlI nennt zwei zentrale Merkmale des Erinnerns: seinen „Gegenwartsbezug und konstruktiven Charakter“ (ErlI 2018, 6). Erinnerungsakte sind demnach keine objektive Widergabe vergangener Begebenheiten, sondern eine spezifische Form der Vergegenwärtigung von Vergangenen, das sehr stark vom jeweiligen Kontext geprägt ist. Kollektive und individuelle Erinnerung ist damit Ausdruck der Bedürfnisse der Erinnernden in der Gegenwart. Fokus der erinnerungskulturwissenschaftlichen Forschung ist demnach nicht die erinnerte Vergangenheit, sondern die „Gegenwart des Erinnerns“ (ErlI 2017, 7).

Kollektives Gedächtnis:

Der Begriff des *kollektiven Gedächtnisses* geht auf den Soziologen Maurice Halbwachs zurück, der in den 1920er Jahren die soziale Dimension des Erinnerns erforschte. Mit diesem Begriff verweist er darauf, dass jede noch so persönliche Erinnerung ein kollektives Phänomen ist (vgl. Assmann, 2020, S. 16–18; ErlI, 2017, S. 12). Halbwachs geht es jedoch nicht darum, dass Kollektive wie Individuen ein Gedächtnis *haben*. Vielmehr versteht er das kollektive Gedächtnis als einen Bezugsrahmen (Halbwachs 1966, 22), der es den Mitgliedern einer Gesellschaft ermöglicht, „über räumliche und zeitliche Erfahrungen hinweg Bezugspunkte in der Vergangenheit festzuhalten und gemeinsame Orientierungsformen aufzubauen“ (Assmann 2020, 17). Das kollektive und das individuelle Gedächtnis stehen demnach in einer wechselseitigen Beziehung. Auf der Ebene des Individuums ist das kollektive Gedächtnis die individuelle Ausformung des in diesem kulturellen Rahmen geprägten sozialen Gedächtnisses. Auf überindividueller Ebene manifestiert es sich durch Kommunikation, Interaktion,

Institutionen und Medien, die eine Gruppe mit ihrer Vergangenheit verbinden (Erll 2017, 12,13). Für diese Arbeit ist es besonders relevant, dass das kollektive Gedächtnis erst durch individuelle Erinnerungsakte zum Ausdruck kommt und dadurch beobachtbar wird (Halbwachs 1966, 23).

Kulturelles Gedächtnis:

Nachdem die Theorien von Halbwachs einige Jahrzehnte in Vergessenheit geraten waren, wurden sie Ende der 1980er Jahre in der kulturwissenschaftlichen Forschung wieder aufgegriffen. Dabei wurden sie insbesondere durch das Konzept des kulturellen Gedächtnisses von Jan und Aleida Assmann weiterentwickelt und breit rezipiert. Das kollektive Gedächtnis wird dabei in zwei zentrale Register unterteilt, die als Oppositionspaare dienen: in ein kommunikatives und ein kulturelles Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis ist unmittelbar und entsteht durch Alltagsinteraktion. Es umfasst die Geschichtserfahrung der Zeitgenossen und überdauert in etwa drei Generationen, also 80–100 Jahre (vgl. Assmann und Assmann 1994, 119–21). Damit Erfahrungen aus dem kommunikativen Gedächtnis erhalten bleiben, müssen sie durch Medien gespeichert werden. Damit wechseln sie in den Modus des kulturellen Gedächtnisses: „Der Übergang aus dem kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis wird durch Medien gewährleistet. [...] Durch Materialisierung auf Datenträgern sichern die Medien den lebendigen Erinnerungen einen Platz im kulturellen Gedächtnis“ (Assmann und Assmann 1994, 120).

Dem kommunikativen Gedächtnis steht demnach das kulturelle Gedächtnis gegenüber, das an Medien gebunden und spezialisierter ist. Tradiert wird ein fester Bestand an Inhalten und Sinnstiftungen, wofür oft Spezialist*innen (z.B. Historiker*innen) ausgebildet werden. Das kulturelle Gedächtnis wird damit aktiv geformt und trägt wesentlich zur Identitätsstiftung sozialer Gruppen bei (vgl. Erll 2017, 25–26).

Erll betont, dass sich kulturelles und kommunikatives Gedächtnis nicht ausschließen müssen. So wird beispielsweise der Holocaust sowohl als Teil des kommunikativen als auch des kulturellen Gedächtnisses behandelt. Daher schlägt sie vor, das kulturelle und kommunikative Gedächtnis als zwei verschiedene *modi memorandi* zu verstehen: als zwei unterschiedliche Formen des Vergangenheitsbezugs – einerseits aus einem alltagsweltlichen Nahhorizont, andererseits als Teil eines kulturellen Fernhorizonts (vgl. Erll 2017, 110–13).

Erinnerungskultur(en)

Der Begriff der Erinnerungskultur bzw. Erinnerungskulturen geht auf den Sonderforschungsbereich 434 der Justus-Liebig-Universität Gießen zurück. Dieser Sonderforschungsbereich forschte über mehrere Jahre hinweg an unterschiedlichen Formen und Inhalten kultureller Erinnerung von der Antike bis ins 21. Jahrhundert. Im Erstantrag aus dem Jahr 1996 verwenden sie dafür erstmals den Begriff Erinnerungskultur(en) um das recht abstrakte und überhistorische Konzept des kulturellen Gedächtnisses der Assmanns für eine historische Analyse nutzbar zu machen.⁸ „Erinnerung lässt sich in ihrer Historizität nur als diskursives Phänomen fassen“, schreibt der Historiker Marcus Sandl (Sandl 2005, 99). Deswegen sollte auch eher die Rede von Erinnerungskulturen im Plural sein. Mit dem Begriff der Erinnerungskulturen wird damit die „Dynamik, Kreativität, Prozesshaftigkeit und vor allem die Pluralität der kulturellen Erinnerung in den Vordergrund [ge]rückt“ (Erll 2017, 32).

Die Dreidimensionalität der Erinnerungskultur

In der Kultursemiotik wird Kultur als ein Zeichensystem verstanden, das drei Dimensionen aufweist: die soziale, materiale und mentale Dimension der Kultur. Daran anschließend kann auch die Erinnerungskultur in diese drei Dimensionen unterteilt werden. Einzelne schon vorgestellte Theoretiker*innen konzentrieren sich oftmals einschlägig auf eine dieser drei Dimensionen (wie z.B. Halbwachs auf die soziale Dimension). Kollektives Gedächtnis entsteht aber in der dynamischen Interaktion zwischen allen drei Dimensionen:

- Die **materiale Dimension**: Durch Medien, Gegenstände, Texte, Monumente, etc. wird Erinnerungskultur erst erfahrbar und die Inhalte des sozialen Gedächtnisses für eine kollektive Gemeinschaft vermittelt.
- Die **soziale Dimension** sind die Träger*innen des Gedächtnisses: Personen, Institutionen, etc.
- Die **mentale Dimension** umfasst die kulturspezifischen Symboliken und Codes, die dieses gemeinsame Erinnern erst möglich machen und prägen. Darin enthalten sind vorherrschende mentale Dispositionen in Bezug auf Erinnerungstätigkeiten, also z.B. die Vorstellungen, Denkmuster, Ideen, Selbst- und Fremdbilder (vgl. Erll 2017, 99–100).

⁸ Dieser Erstantrag des Sonderforschungsbereich 434 der Universität Gießen ist nicht veröffentlicht, deshalb beziehe ich mich an der Stelle auf Astrid Erll oder Marcus Sandl. Marcus Sandl hat in seinem *Artikel Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen* sich zum Ziel gesetzt das Konzept der Erinnerungskulturen des nicht-veröffentlichten Erstantrags zu erläutern .

Die vorliegende Arbeit versucht anhand der Beiträge der Besucher*innen (soziale Dimension) über Objekte aus der NS-Zeit (materiale Dimension), die Frage der mentalen Dimension (Vorstellungen zum NS-Erbe und Unbehagen) zu erörtern.

Im Folgenden möchte ich mich etwas spezifischer auf die materiale Dimension als Gegenstandsbereich dieser Arbeit befassen. Dabei ist vor allem die Auseinandersetzung mit der visuellen Kultur von Aby Warburg, der zeitgleich zu Halbwachs einen Entwurf des sozialen Gedächtnis konzipiert, als auch die Theorien zum aktiven sowie passiven Vergessen und Erinnern von Aleida Assmann, interessant.

Aktives sowie passives Erinnern und Vergessen

Aleida Assmann erörtert den Umgang mit kulturellen Objekten anhand ihres Konzepts des passiven und aktiven Erinnerns und Vergessens. Um zu verstehen, warum manche Objekte ausgestellt werden, andere wiederum im Depot landen oder sogar zerstört werden sind ihre Ausführungen dazu sehr aufschlussreich.

In schriftlichen Kulturen gibt es laut Assmann eine institutionelle Differenzierung in zwei Bereiche des Erinnerns: das *Archiv* und der *Kanon*. Der Kanon entspricht demnach dem aktiven Erinnern, er ist das Funktionsgedächtnis einer Gesellschaft, das was für eine Gesellschaft besonderen Wert und eine orientierende Bedeutung für die Zukunft hat (vgl. Assmann 2016, 37). Kulturelle Institutionen, die diesen Kanon konstruieren und verwalten, sind z.B. Museen oder Bibliotheken. Demgegenüber steht das Archiv, das dem Speichergedächtnis einer Gesellschaft entspricht. Als Ansammlung von Resten der Vergangenheit, die nicht in die aktive Erinnerungskultur eingehen und somit dem passiven Erinnern zugeordnet werden, umfassen sie weit mehr als das, was gerade gebraucht wird oder identitätsrelevant ist. „Damit erfüllen sie eine ganz wichtige Aufgabe, denn sie bilden die Voraussetzung für das, was in Zukunft noch über eine Gegenwart gesagt werden kann, wenn diese zur Vergangenheit geworden sein wird“ (Assmann 2016, 38).

Auch das Vergessen unterteilt sie in einen aktiven und passiven Vorgang. Aktives Vergessen ist demnach ein bewusster Akt, wie z.B. wegwerfen, löschen oder zerstören. Diese aktive Art des Vergessens kann sowohl ein notwendiger und konstruktiver Teil sozialer Transformationsprozesse sein, als auch gewalttätig und destruktiv, wenn es sich z.B. gegen Minderheiten richtet (vgl. Assmann, 2010, S. 97,98). Im Vergleich dazu sind passive Formen von Vergessen nicht intendierte Tätigkeiten wie verlieren, verstecken, vernachlässigen, oder

etwas hinter sich lassen (vgl. Assmann, 2010, S. 98). Im Gegensatz zu aktivem Vergessen, lassen sich Objekte, die passiv Vergessen werden, wieder finden. Sie können zu einem späteren Zeitpunkt zufällig gefunden oder gezielt gesucht werden. Die Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* und insbesondere der interaktive Bereich der Ausstellung versucht Besucher*innen mit diesem Problem des passiven Vergessens von NS-Massenobjekten zu konfrontieren und befindet sich damit mitten im Wirkungsbereich der Public History.

2.3. Public History

Die *Public History* bietet einen wichtigen theoretischen Rahmen für diese Arbeit. Dabei wird *Public History* hier nicht nur *top-down* gedacht – im Sinne eines akademischen Forschungsbereichs über das Verhältnis zwischen Geschichte und Öffentlichkeit (vgl. Walach, 2024, S. 12), oder als ein außeruniversitäres Berufsfeld für Historiker*innen zur Vermittlung von Geschichte. Es soll hier vielmehr von einem *bottom-up*-Verständnis von *Public History* ausgegangen werden, bei dem die Öffentlichkeit nicht nur als Rezipientin von Geschichte verstanden wird, sondern auch selbst als deren Produzentin auftritt. (vgl. Dean 2018, 4). Oder wie es der Historiker David Dean formuliert: “Public history is not only about the history that publics receive and consume; it is also about the history that publics make” (Dean 2018, 4).

Indem diese Arbeit die Aussagen der Besucher*innen eines interaktiven Ausstellungsbereichs in den Fokus rückt, steht vermutlich eine größtenteils nicht-akademische Perspektive auf Geschichte im Mittelpunkt. In diesem Sinne handelt es sich bei diesem Ausstellungsbereich um ein interaktives Format im Museumskontext, das durch unterschiedliche Sprechpositionen die klare Abgrenzung akademischer von nicht-akademischen Geschichtsdarstellungen infrage stellt und irritiert. Diese Demokratisierungsansprüche stehen jedoch stets im Spannungsfeld mit einem hegemonialen Wissenschaftsverständnis, das vermeintlich neutrales und objektives akademisches Wissen hierarchisch über eine erfahrungsbasierte Perspektive auf Geschichte stellt (vgl. Benedik und Matzer 2021, 368). Diese erfahrungsbasierte Perspektive, die auch eine affektive Haltung zur Geschichte ermöglicht, bildet das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Arbeit und wird hier als ebenso gehaltvoll und aussagekräftig in Hinblick auf den Umgang mit dem materiellen NS-Erbe betrachtet wie akademische Geschichtsdarstellungen.

Gerade im Kontext des Nationalsozialismus ist eine solche Perspektive nach wie vor unüblich, da das öffentliche Sprechen über dieses Thema meist wissenschaftlichen Expert*innen vorbehalten bleibt (vgl. Bösch & Goschler, 2009, S. 7). Das Misstrauen gegenüber der „breiten

nicht-verfolgten Mehrheit“⁹ in den ehemaligen Täterstaaten, insbesondere in Österreich, hat neben einem hegemonialen Wissenschaftsverständnis auch historische Gründe. So begann Österreich erst vergleichsweise spät, die eigene Rolle und Beteiligung am Nationalsozialismus aufzuarbeiten.

2.3.1. Österreich und seine NS-Vergangenheit

Dieses Kapitel beleuchtet die Geschichte der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und die Auseinandersetzung mit der eigenen Beteiligung an NS-Verbrechen in Österreich. Eine wesentliche Zäsur in diesem Prozess stellte die Waldheim-Debatte dar, die eine breite innergesellschaftliche sowie internationale Diskussion über Österreichs Rolle während des Nationalsozialismus auslöste.

Um den spezifisch österreichischen Umgang mit dem Nationalsozialismus zu erläutern, ist der Mythos der ‚Opferthese‘ zentral – die Vorstellung, „Österreich wurde im März 1938 gewaltsam besetzt und im April/Mai 1945 vom österreichischen Widerstand und den Alliierten befreit“ (Uhl 2001, 21). Die ‚Opferthese‘ bildete über Jahrzehnte hinweg die offizielle, institutionalisierte Argumentation Österreichs für seine Rolle in den Jahren 1938–1945, wurde insbesondere außenpolitisch vertreten und prägte maßgeblich das nationale Selbstverständnis (vgl. Radonić und Uhl 2021, 270ff).

Damit unterscheidet sich Österreich nicht grundlegend von anderen europäischen Staaten. Wie der Historiker Tony Judt zeigt, wurde NS-Deutschland (und damit der BRD) die alleinige Schuld an den Verbrechen zugeschrieben, während sich andere europäische Länder primär als Opfer des NS-Regimes inszenierten und ihren eigenen Widerstand betonten (vgl. Judt 1993, 90–93). Im Gegensatz zu kollaborierenden oder besetzten Ländern war Österreich jedoch von 1938 bis 1945 integraler Bestandteil des Deutschen Reiches. Österreicher*innen, die nach den Nürnberger Gesetzen aus dem Jahr 1935 als ‚deutsch‘ klassifiziert wurden, waren Reichsdeutsche und besaßen deutsche Pässe. Insgesamt dienten 1,3 Millionen Österreicher als Soldaten in der Wehrmacht, und rund 500.000 ehemalige NSDAP-Mitglieder waren nach 1945 von der Entnazifizierung betroffen (vgl. Radonić und Uhl 2021, 272).

⁹ Der Begriff „the non-persecuted majority“ geht auf die Kulturwissenschaftlerin Chloe Paver zurück um die Mehrheit der österreichischen und deutschen Bevölkerung während der NS-Zeit zu bezeichnen (vgl. Paver 2024, 3).

Die Haltung zur NS-Vergangenheit in der Zweiten Republik war jedoch nicht nur durch die ‚Opferthese‘ geprägt, sondern weit komplexer – wie die Historikerin Heidemarie Uhl anschaulich darlegt. Zum einen wurde die Idee des ‚Opfers‘ weit gefasst: Auf regionaler Ebene verstand man Österreicher*innen nicht als Opfer des Nationalsozialismus, sondern als Opfer des Krieges gegen den Nationalsozialismus – etwa in Erzählungen über den Bombenkrieg oder die Vergewaltigungen durch die Alliierten (vgl. Radonić und Uhl 2021, 277). Zum anderen währte der antifaschistische Grundkonsens aller politischen Kräfte nur kurz und wurde mit der Minderbelastetenamnestie von 1948 sowie den ersten Wahlen 1949, an denen auch Minderbelastete wieder teilnehmen durften, grundlegend erschüttert (vgl. Uhl 2005, 54). Damit konnte sich ab Ende der 1940er Jahre innenpolitisch eine „wirmächtige Gegenerzählung“ zur Opferthese etablieren, „vielfach eine hegemoniale Position, vor allem im Zusammenhang mit dem „Heldengedenken“ für die gefallenen österreichischen Wehrmachtssoldaten“ (Radonić und Uhl 2021, 273). Dieses ‚Heldengedenken‘ stand offensichtlich im Widerspruch zur ‚Opferthese‘ und führte wiederholt zu gesellschaftlichen Konflikten, die jedoch erst durch die Waldheim-Debatte 1986 eine tiefgreifende Krise auslösten.

Die Auseinandersetzung über die Kriegsvergangenheit des Bundespräsidentenskandidaten und ehemaligen UN-Generalsekretärs Kurt Waldheim sorgte in Österreich für große Kontroversen – insbesondere durch seine Aussage, er habe im Krieg „nur seine Pflicht erfüllt“. Der offenkundige Widerspruch zwischen der ‚Opferthese‘ und der gleichzeitigen Rehabilitierung ehemaliger Wehrmachtsangehöriger ließ sich nicht länger leugnen. Der zunehmende internationale Druck führte schließlich zu einem Paradigmenwechsel: einer Hinwendung zur Mitverantwortung und dem Bekenntnis zur Täterschaft an den NS-Verbrechen in Österreich (Uhl 2005, 73ff). Ausdruck fand dies im Jahr 1991 in der Rede des damaligen Bundeskanzlers Franz Vranitzky, in der Österreich erstmals offiziell seine Mitschuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus anerkannte. Dies markierte den Beginn einer ‚Europäisierung der Erinnerung‘ – einer Orientierung Österreichs am europäischen und globalen Holocaustgedächtnis (vgl. Radonić und Uhl 2021, 280). Damit rückte in den 1990er Jahren erstmals der Holocaust in den Fokus der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und es entwickelte sich wie auch in anderen europäischen Staaten eine neue Erinnerungskultur heraus, deren gemeinsamer Ausgangspunkt ein *negatives Gedächtnis* war: das Schuldbekenntnis als identitätsstiftendes Element (vgl. Assmann 2020, 67ff). Oder anders ausgedrückt: Die Mitverantwortungsthese wird hegemonial (vgl. Radonić und Uhl 2021, 280).

Anstöße zur Auseinandersetzung mit der österreichischen NS-Geschichte und dem Holocaust kamen vorwiegend von internationalen Erinnerungsinitiativen. Ausgehend von den USA hat das Gedenken an den Holocaust mittlerweile eine *globale Universalisierung* erfahren – so die zentrale These von Daniel Levy und Natan Sznaider. Nicht mehr durch den nationalen Rahmen der Erinnerung begrenzt, dient das unvorstellbare Grauen des Holocausts heute als zentraler Bezugspunkt gesellschaftlicher Debatten. Die Einzigartigkeit des Holocausts – im Sinne von Dan Diners Begriff des „Zivilisationsbruchs“ (Diner 2007, 13) – wird in der globalen Erinnerung entkontextualisiert und zu einem universellen Modell für Gut und Böse, Schuld und Unschuld. Dies zeigt sich bis heute unter anderem daran, dass unterschiedlichste Gruppen versuchen, die Holocaust-Erinnerung für sich zu vereinnahmen (siehe dazu auch Kapitel 3.1.2.) (vgl. Levy und Sznaider 2007, 155ff).

Laut dem Historiker Dan Diner besteht der Zivilisationsbruch nicht darin, dass die Shoah einen Bruch mit der Zivilisation darstellt und sie in dem Sinne außerhalb des zivilisierten Handelns befinden würde, etwa weil sie durch Gewalt, Brutalität und die Vernichtung von Menschen gegen die Normen der Zivilisation verstoßen hätte. Vielmehr sieht Diner den Holocaust als Teil der Zivilisation – so sehr er auch deren Selbst- und Wunschbild widerspricht. Der Zivilisationsprozess, wie ihn der Soziologe Norbert Elias beschreibt, führte zu einer zunehmenden Rationalisierung und Affektkontrolle. Elias zufolge bewirkt dieser Prozess im Einzelnen „eine [...] gleichmäßige Selbstbeherrschung, die wie ein fester Ring, sein ganzes Verhalten umfaßt, und eine beständigere Regelung seiner Triebe im Sinne der gesellschaftlichen Standarde“ (Elias 1997, 339). Diner greift diese Überlegungen auf, um zu verdeutlichen, dass der Holocaust nicht außerhalb der Zivilisation stattfand, sondern gerade aus deren innerer Logik hervorging. Die Shoah ist für Diner in dem Sinne ein Zivilisationsbruch, insofern etwas zerbrach, das er mit dem Begriff des Gefühls von „ontologischer Sicherheit“ zu fassen versucht (Diner 2007, 13). Es zerbrachen alle Gewissheiten, die man bis zum Holocaust noch hatte – der Rahmen dessen, was man für möglich hielt. Niemand hätte für möglich gehalten, dass sich Menschen so verhalten könnten, wie es die Deutschen im Nationalsozialismus taten: dass sie Jüdinnen und Juden „ganz jenseits von Konflikt, Gegnerschaft oder politischer Feindschaft“ verfolgten und vernichteten – und dass sie dabei sogar gegen das eigene Interesse an Selbsterhaltung handelten (Diner 2007, 15).

In Österreich existieren bis heute zahlreiche materielle Spuren der NS-Vergangenheit, die – im Gegensatz zur globalen Dekontextualisierung des Holocausts – eine lokale Kontextualisierung der Verbrechen ermöglichen. Dieses materielle Erbe manifestiert sich in Form von Denkmälern,

Gebäuden, Gräbern, Landschaften und Objekten. Der Umgang damit ist oft umstritten, wie etwa die hitzigen Debatten um Hitlers Geburtshaus in Braunau zeigen (vgl. Kotanko und Sommer 2024, 175ff).

Die Auseinandersetzung mit dem materiellen NS-Erbe verweist auch auf weitere Akteure der Erinnerungskultur – insbesondere Museen. Neben der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* hat z.B. das Stadtmuseum Dornbirn eine Initiative gestartet und das *Büro für schweres Erbe* eröffnet. Hier wurden Bürger*innen eingeladen, Objekte aus der Zeit des Nationalsozialismus abzugeben und ihre Geschichten dazu zu erzählen (vgl. Hagen 2023). Dass gerade Museen eine führende Rolle in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit übernehmen, ist nicht zufällig. Es steht im Zusammenhang mit einer neuen, selbstreflexiven Praxis von Museen, die auf die Ideen der *New Museology* zurückgeht.

2.3.2. Von der New Museology zum Educational Turn

Museen als Untersuchungsgegenstand haben lange keine große wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhalten. Das änderte sich mit der Etablierung der New Museology. Die Neue Museologie ist im Vergleich zur traditionellen Museumspraxis deutlich theoretischer und selbstreflexiver. Es geht weniger um Fragen des Betriebs, der Sammlung oder der Objekterhaltung, sondern vielmehr um Zweck und Sinn von Museen sowie deren Rolle in der Gesellschaft (vgl. Vergo 1989, 3).

Diese Entwicklung von der „alten“ zur „neuen“ Museologie ist eingebettet in eine breitere Strömung der Sozial- und Kulturwissenschaften, die unter dem Schlagwort „Repräsentationskritik“ zusammengefasst werden kann. Dabei stehen Fragen im Fokus, wie und von wem Bedeutung, Wissen oder Wirklichkeit hergestellt werden. Wissensproduktion wird nicht mehr als neutral oder objektiv erachtet, sondern als politisch geprägt und durch Machtverhältnisse beeinflusst. Erstmals rückt in den Blick, wie Ungleichheiten in Bezug auf Ethnizität, Klasse oder Geschlecht den (Wissens-)Kanon beeinflussen und dadurch eine vermeintliche Norm fortgeschrieben wird. Diese kritische Selbstbefragung führt dazu, dass marginalisierte Personengruppen sowie Fragen der Identitätspolitik zunehmend in den Fokus der musealen Ausstellungs- und Sammlungspraxis rücken (vgl. Macdonald 2011, 3).

Die Museumswissenschaftlerin Sharon Macdonald nennt drei zentrale Aspekte der New Museology:

1. Die Bedeutung von Museumsobjekten verändert sich im **Kontext** ihrer Zurschaustellung und wird nicht mehr als dem Objekt inhärent betrachtet.
2. Das Museum setzt sich verstärkt mit Fragen der **Kommerzialisierung und Unterhaltung** auseinander.
3. Die **Besucher*innenorientierung** rückt in den Vordergrund der Museumsarbeit. Diesen dritten Aspekt möchte ich im Folgenden näher ausführen.

In der traditionellen Museumspraxis erhält die Rezeption wenig Aufmerksamkeit. Besucher*innen werden als passive Rezipient*innen verstanden, die kommen, um die ausgestellten Objekte zu bewundern. Die Hauptverantwortung gilt der Sammlung, nicht den Besucher*innen (vgl. Hudson 1998, 43). Mit der Neuen Museologie erfolgt ein Paradigmenwechsel:

Museen orientieren sich – weg von ihrer starken Fokussierung auf die Objekte – hin zur Gesellschaft, zu den Nutzenden. Sie entwerfen sich als Ort des Wissensaustauschs und als Schauplätze einer beteiligungsorientierten Verknüpfung von Geschichte und Gegenwart (Mörsch, Sachs, und Sieber 2017, 9–10).

Damit geht eine veränderte Wahrnehmung von Öffentlichkeit und den Besucher*innen einher: Sie werden nicht mehr als homogene Masse, sondern als diverse und aktive Akteure verstanden (vgl. Macdonald 2011, 8). Dies führt letztendlich zu einer Aufwertung der Rolle von Amateur*innen im Museum und bringt auch eine schleichende, aber zunehmende Aufwertung und Professionalisierung der Museumsvermittlung mit sich (vgl. Piontek 2017, 20), was sich auch im *Educational Turn in Curating* widerspiegelt.

Educational Turn in Curating

Der ‚Educational Turn in Curating‘ kann als Weiterentwicklung der Besucher*innenorientierung in der New Museology verstanden werden.

In einem professionalisierten Sinn wird Vermittlung in Ausstellungen und Museen nicht mehr nur als Dienstleistung betrachtet, sondern „als eigenständige Praxis der Kulturproduktion an den Schnittstellen von Wissensvermittlung, kultureller Bildungsarbeit, künstlerischer-performativer Verfahren und mitunter auch Aktivismus“ (Mörsch, Sachs, und Sieber 2017, 10).

In einem konservativen Verständnis von professioneller Museumsarbeit stehen Ausstellen und Vermitteln meist in einem hierarchischen Verhältnis zueinander: Zunächst wird die Ausstellung konzipiert, „danach bemüht sich die Vermittlung um eine reibungslose Kommunikation ihrer Inhalte an ein möglichst großes Publikum“ (Mörsch, Sachs, und Sieber 2017, 9).

Der ‚Educational turn in curating‘ versucht diese Trennung aufzulösen und eine Verschränkung von Vermitteln und Kuratieren zu erreichen (Mörsch, Sachs, und Sieber 2017, 11). Diese Ansätze bleiben jedoch oft theoretischer Natur und finden in der institutionellen Praxis bislang nur begrenzt Anwendung, etwa in Form interaktiver medialer Vermittlung oder von Outreach-Projekten¹⁰ (vgl. Mörsch, Sachs, und Sieber 2017, 10).

Die in diesem Kapitel skizzierten neuen Ansätze der Museumsarbeit, insbesondere der Vermittlung sind in der breiten institutionellen Praxis noch nicht umfassend angekommen. Besonders im deutschsprachigen Raum besteht weiterhin verbreitetes Misstrauen gegenüber interaktiven oder partizipativen Formaten, das letztendlich Ausdruck eines grundsätzlichen Misstrauens gegenüber Laien und Besucher*innen ist (vgl. Piontek 2017, 20, 428ff). Dieses Misstrauen zeigt sich unter anderem in der nach wie vor begrenzten Anwendung partizipativer und interaktiver Konzepte in Museen.

Dass das hdgö hier einen fortschrittlichen Weg beschreitet, zeigt sich u.a. in seinem Bemühen um interaktive Formate und der hohen Bedeutung, die der Vermittlung beigemessen wird. Dies lässt sich exemplarisch an der Ausstellung *Hitler entsorgen* verdeutlichen. Was unter Interaktivität verstanden wird und ob hier auch von Partizipation die Rede sein kann, wird nun im dritten Kapitel anhand des Praxisbeispiels des interaktiven Bereichs der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* untersucht.

¹⁰ Wie z.B. das im Kapitel 2.3.1. erwähnte Büro für schweres Erbe vom Stadtmuseum Dornbirn.

3. Analyse des interaktiven Ausstellungsbereiches

Ziel dieses Kapitels ist es, die Konzeption des Vermittlungsbereichs der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* zu beleuchten und die verschiedenen Faktoren zu analysieren, die die Entscheidungen und Begründungen der Besucher*innen in der Ausstellung beeinflussen. In diesem Zusammenhang dient das Kapitel auch dazu, im Sinne einer Kontextanalyse nach Landwehr die Wechselwirkungen zwischen Kontext (Ausstellung) und Material (Besucher*innenantworten) zu untersuchen (vgl. Landwehr 2018, 102ff).

Eine große Bedeutung nimmt die Kontextanalyse auch bei der Frage von Machthierarchien ein. Um die Aussagen entsprechend analysieren zu können ist es wichtig zu verstehen: Wer spricht hier, unter welchen Bedingungen, aus welcher Situation heraus? Ebenso ist zu beachten, dass die Besucher*innenantworten nicht nur in diesem spezifischen Kontext produziert, sondern auch von anderen Besucher*innen rezipiert werden. Das heißt, sie beeinflussen wiederum die Produktion von weiteren Besucher*innenantworten.

Angelehnt an Landwehr ist die Analyse in die drei Ebenen situativer, institutioneller und medialer Kontext unterteilt (Landwehr 2018, 104,105). Der historische Kontext als vierte Ebene fällt hier weg, da die dafür relevanten Grundlagen bereits im Theoriekapitel ausführlich erarbeitet wurden (siehe insbesondere Kapitel 2.3.1. Österreich und seine NS-Vergangenheit).

3.1. Situativer Kontext

Der situative Kontext beleuchtet die unmittelbaren Entstehungsbedingungen der Besucher*innenantworten, also die Fragen: Wer handelt? An welchem Ort? Zu welchem Zeitpunkt? Hierbei werden insbesondere Faktoren berücksichtigt, die außerhalb des direkten Einflussbereichs der Institution und deren Ausstellungsgestaltung liegen.

3.1.1. Wer? Besucher*innen

Museen präsentieren sich als Orte für alle, doch in der Realität bleiben sie oft exklusiv. Nicht jede*r kann am Ausstellungsbetrieb teilhaben – sei es aufgrund räumlicher, sozialer, ökonomischer oder psychischer Barrieren. Um die Reichweite der getroffenen Aussagen besser

zu erfassen, ist es entscheidend, sich die soziale Zusammensetzung der Besucher*innen vor Augen zu führen.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich der Personengruppe anzunähern, die am interaktiven Format der Ausstellung partizipiert hat. Letztendlich kann jedoch nur wenig Konkretes über sie ausgesagt werden, da im Zuge der Teilnahme am interaktiven Format keine sozialen Parameter wie Geschlecht, Alter oder Bildungsabschluss erfasst wurden. Aus meiner Sicht gibt es zwei Wege herauszufinden, wer hier spricht.

1. Die Besucher*innenstatistik des hdgö

Das hdgö führt eine Besucher*innenstatistik, die Alter (unter oder über 19 sowie Senior*innen) und Herkunft (Bundesland/ Land) erfasst. Dabei handelt es sich um den allgemeinen Museumseintritt, der sowohl die Haupt- als auch die Sonderausstellung umfasst und daher nicht zwingend einen Besuch der Wechselausstellung bedeutet. Im Jahr 2022 besuchten insgesamt 70.062 Personen das Museum, wobei knapp über 60 % aus Österreich und etwa 40 % internationale Besucher*innen waren. (vgl. Jahresbericht hdgö 2022: Frank u. a. 2023, 49). Diese Verteilung spiegelt sich auch in der Sprachverwendung auf den Karten wider: 63 % der Begründungen von Besucher*innen sind auf Deutsch verfasst¹¹, etwa 37 % in einer anderen Sprache – der überwiegende Teil (34 % von den Antworten gesamt) auf Englisch. Laut Besucher*innenstatistik kamen zwei Drittel der internationalen Besucher*innen aus EU-Staaten und ein Drittel aus Nicht-EU-Ländern. Die größte Gruppe unter den internationalen Besucher*innen stellten mit Abstand Besucher*innen aus Deutschland, gefolgt von Besucher*innen aus Nicht-EU-Staaten, während Großbritannien an dritter Stelle lag. Auffällig ist, dass an vierter Stelle die Gruppe der Ukrainer*innen folgt. Bei den österreichischen Besucher*innen ist der Anteil an Wiener*innen im Verhältnis besonders groß (vgl. unveröffentlichte Besucher*innenstatistik des hdgö). Die Statistik erfasst auch die Gruppe der unter 19-Jährigen, von denen ein großer Teil im Rahmen eines Schulbesuchs ins Museum kommen. Im Jahr 2022 machten sie etwa 20 % der Gesamtbesucher*innen aus. (vgl. Jahresbericht hdgö 2022: Frank u. a. 2023, 49).

2. Kulturstatistik und andere Studien zur Besucher*innenforschung

Die Besucher*innenstatistik erfasst vor allem eine Komponente nicht, die beim Museumsbesuch eine große Rolle spielt: der Bildungsabschluss (vgl. Mandel 2015, 77). Die

¹¹ Wobei zu bedenken ist, dass deutsche Besucher*innen die größte internationale Besucher*innengruppe sind.

Statistik Austria hat in ihrer Kulturstatistik für das Jahr 2022 festgestellt, dass 32 % der in Österreich lebenden Personen über 16 Jahren in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal Kulturstätten wie Denkmäler, Museen oder Kunstgalerien besucht haben. Dieser Wert liegt etwas unter dem vorpandemischen Durchschnitt (vgl. Statistik Austria 2024, 30). Kulturelle Aktivitäten zeigen laut der Zeitverwendungserhebung 2021/2022 der Statistik Austria eine starke Abhängigkeit vom höchsten Bildungsabschluss: „Während mehr als 80 % der Bevölkerung mit Pflichtschulabschluss nie Live-Veranstaltungen oder Kulturstätten besuchten, sinken die Anteile unter 50 % bei Personen mit Hochschulabschluss“ (Statistik Austria 2024, 30). Die klassischen Stammnutzer*innen von Museen sind demnach laut der Museumsforscherin Anja Piontek „Menschen ohne Migrationshintergrund aus stabilen sozialen Milieus und mit hoher formaler Bildung“ (Piontek 2017, 9). Neben baulichen und ökonomischen Barrieren verhindern vor allem soziale und psychische Hürden den Museumsbesuch, etwa das Gefühl, nicht über ausreichendes Vorwissen zu verfügen, oder die Schwierigkeit, die spezifische Sprache der musealen Kommunikation zu verstehen (Rezeptionsbarriere) (vgl. Starke 2018, 10). Kulturnutzung – und damit auch Museumsbesuche – sind somit stark mit sozialer Distinktion verbunden.

3.1.2. Wann? 2022

Die Ausstellung war von 12.12.2021 bis zum 8.1. 2023 am Alma-Rosé-Plateau in der Neuen Burg zu sehen – also etwas mehr als ein Jahr. Der Einfachheit halber bezieht sich die folgende Analyse auf das Jahr 2022.

2022 war das erste Jahr der Pandemie, in dem die Museen durchgängig geöffnet hatten und zum Normalbetrieb zurückkehren konnten. Der letzte Lockdown begann am 22. November 2021 und endete am 11. Dezember 2021 – weshalb die Ausstellung auch später als geplant eröffnet wurde. Zwar erreichte das Museum 2022 noch nicht ganz die Besuchszahlen von vor der Pandemie, konnte mit 70.062 Besucher*innen jedoch eine beachtliche Anzahl verzeichnen, im Vergleich dazu waren es im Jahr 2023 80.350 Besucher*innen (vgl. Jahresbericht hdgö 2023 Kraus u. a. 2024, 25).

Obwohl sich das öffentliche Leben erst allmählich normalisierte und die Eröffnung der Ausstellung zeitlich in etwa mit dem Höhepunkt der Corona-Proteste in Österreich zusammenfiel (u.a. Hauser 2023, 15:185), ist die Pandemie erstaunlicherweise kaum Thema in den Besucher*innenantworten. Die Begriffe „Pandemie“, „Impfung“, „Corona“ (auf Deutsch

und Englisch) taucht in den 9.036 erfassten Aussagen kein einziges Mal auf. „Covid“ wird lediglich einmal erwähnt:

Nummer	Objekt	Angekreuzte Antwort	Begründung ¹²
8812	Bildband "Mit Hitler in Polen"	Aufbewahren und verkaufen	IF YOU DESTROY, YOU FORGET IF YOU FORGET, IT HAPPENS AGAIN (LIKE COVID!!) SAME LIES, SAME PROPAGANDA AND INDOCTRINATION

Ähnlich wie auf Protestschildern und in Reden bei Demonstrationen gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie zeigt diese Aussage, wie NS-Erinnerung in Form einer Gleichsetzung instrumentalisiert wird, während gleichzeitig antisemitische Verschwörungserzählungen verbreitet werden (vgl. Sulzbacher 2021). Warum die Pandemie trotz dieser vielfach beobachteten Diskursverschiebung in den Aussagen nicht mehr Erwähnung findet, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Mögliche Erklärungen sind, dass die Welle der Politisierung und Polarisierung bereits abklang oder dass Personen, die solche Vergleiche ziehen und öffentlich vertreten, nicht zur Kernbesucher*innenschaft des hdgö gehören. Diese Sicht bestätigt auch ein Beitrag aus dem Gästebuch: „Während hier drinnen unsere Geschichte aufgearbeitet wird, hetzen dort draußen die Schwurbler gegen Vernunft, Wissenschaft und Solidarität...“ Viel deutlicher kann eine Abgrenzung in Innenraum (Museum und Ausstellung) sowie das bedrohliche Andere (in dem Fall ‚Schwurbler‘ als Teilnehmende der Demonstrationen gegen die Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-19 Pandemie) nicht beschrieben werden. Das Thema COVID in diesem Zusammenhang zu erwähnen, scheint von Besucher*innen recht schnell mit einer rechten Rhetorik verbunden zu werden und entspricht nicht der sozialen Norm der im Gästebuch so deutlich beschriebenen ‚ingroup‘. Es mag daher kein Zufall sein, dass der einzige Beitrag, der das Thema Corona erwähnt, auf Englisch verfasst ist und sehr wahrscheinlich von einem*er Tourist*in gemacht wurde.

Im Gegensatz dazu findet der Ukrainekrieg deutlich mehr Beachtung. Der russische Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022 war eines der zentralen Ereignisse des Jahres (vgl. bpb 2025). Der Begriff ‚Ukraine‘ taucht in den Begründungen elfmal auf, ‚Putin‘ wird 13-mal erwähnt. Meist erfolgt der Bezug in vergleichender Weise, häufiger jedoch auch in Form einer

¹² In Folge werden Zitate aus dem Korpus in dieser Form dargestellt. Die erste Zeile zur Beschriftung der Felder wird nicht mehr beigefügt.

Gleichsetzung, wodurch die historischen Ereignisse relativiert werden, um ihre moralische Wirkkraft auf aktuelle Konflikte zu übertragen.

3618	Teller mit Reichsadler-Stempel	zerstören	Hitler war/ist genau so Scheiße wie Putin
8093	Bildband "Mit Hitler in Polen"	aufbewahren	It's important since we must keep artifacts of mistakes of humanity since next generations forget things too fast (like Russians doing exact same stuff like NAZIS)

Ähnliche Vergleiche bis hin zu antisemitischen Gleichsetzungen finden sich auch in Bezug auf den Nahostkonflikt – und das, obwohl die Ausstellung bereits vor dem Angriff der Terrororganisation Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 gezeigt wurde. Insgesamt wird der Nahostkonflikt siebenmal erwähnt.

5040	"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	aufbewahren	Its a reminder fo [sic] the current holocaust in palestine. put his in the main section
------	-----------------------------------	-------------	---

Neben dem Ukrainekrieg gab es weitere bedeutende politische Ereignisse im Jahr 2022, die möglicherweise mehr oder weniger stark die Besucher*innenaussagen beeinflusst haben. Besonders relevant für den österreichischen Kontext ist die Inflation, die mit 8,6 % den höchsten Wert seit 1974 erreichte (vgl. Statistik Austria 2023). Auch in den Besucher*innenaussagen spiegelt sich dieses Thema wider: Die Inflation wird sechsmal direkt erwähnt, davon fünfmal als Begründung für den Verkauf eines NS-Relikts.

Die bisherigen Einordnungen beziehen sich auf den unmittelbaren zeitlichen Nahhorizont des Jahres 2022. Mit Blick auf den (erinnerungs-)kulturellen Fernhorizont befinden wir uns in einer entscheidenden Phase: Zeitzeug*innen der NS-Zeit werden altersbedingt immer weniger. Diese Epochenschwelle ist ein zentraler Aspekt der Auseinandersetzung und spiegelt sich mehrfach in den Begründungen für das Aufbewahren von Relikten wider – wie das folgende Beispiel zeigt:

638	Reichsmark-Münze	aufbewahren	Wenn alle Objekte dieser Zeit zerstört und verschwunden sind, verliert die Herrschaft der Nazis ihren Schrecken, zumal es kaum mehr Zeitzeugen gibt.
-----	------------------	-------------	--

3.1.3. Wo? Neue Burg, Heldenplatz, Alma-Rosé-Plateau

Auch der Ort beeinflusst die Besucher*innenantworten. Zum einen wird deutlich, dass diese im Rahmen eines Museumsbesuchs verfasst wurden. Dabei spielt nicht nur die Institution des Museums eine Rolle, sondern auch die spezifischen Räumlichkeiten – insbesondere die Neue Burg als Standort des hdgö und der Wechselausstellung.

Aus meiner eigenen Praxis als Vermittlerin weiß ich, dass nahezu alle Besucher*innen in der Neuen Burg in gewissem Maße Orientierungsschwierigkeiten haben. Dies liegt vor allem an dem riesigen und prunkvollen Stiegenhaus der Neuen Burg, die ursprünglich als Wohnort für die Kaiserfamilie unter Franz Joseph I. geplant war. Mit der Gründung der Republik 1918 blieb das Gebäude jedoch unvollendet (vgl. Stuhlpfarrer 2014, 17). Der repräsentative Bau wurde in der Folge immer wieder für Ausstellungen genutzt; ganz fertig gestellt wurde die Burg erst im Jahr 1939 zunächst noch für eine Nutzung als Zentraldepot geraubter Kunstwerke und ab 1940 auch für NS-Propagandaausstellungen (vgl. Website hdgö; vgl. Stuhlpfarrer, 2014, S. 31).

Die Ausstellung *Hitler entsorgen* wurde auf dem zentralen Plateau im 1. Obergeschoss der Neuen Burg gezeigt, das auf den Altan hinausführt – jenen ‚Balkon‘, von dem aus Adolf Hitler am 15. März 1938 seine ‚Anschluss‘-Rede hielt. Umgangssprachlich als „Hitlerbalkon“ bekannt, ist dieser Ort ein zentraler Bezugspunkt im kommunikativen Gedächtnis für die euphorische und massenhafte Zustimmung zum Nationalsozialismus in Österreich. Bereits in der Ersten Republik und im Austrofaschismus wurden der Altan und der Heldenplatz für Großkundgebungen genutzt (vgl. Benedik 2024, 119). Heute werden sie jedoch vor allem mit den Bildern der jubelnden Menschenmassen von 1938 assoziiert und sind durch die Wende im österreichischen Gedächtnis zum zentralen Symbol der österreichischen Mitverantwortung geworden (vgl. Stachel 2018, 42–43; vgl. Uhl 2007, 57ff). Der Umgang der Republik Österreich mit diesem Ort ist umstritten: Die behördlich untersagte öffentliche Nutzung trägt dazu bei, dass dieser Teil der Geschichte weiterhin tabuisiert wird. Gleichzeitig ermöglicht die Eröffnung des Hauses der Geschichte Österreich im Jahr 2018 eine fortlaufende Kontextualisierung und Auseinandersetzung (vgl. dazu die Ausführungen zur Gründung des hdgö von Rathkolb 2016). Dies geschieht u.a. durch die Umbenennung des Plateaus beim Altan von ‚Jagdplateau II‘ zu ‚Alma Rosé Plateau‘ nach der jüdischen Musikerin Alma Rosé¹³, weiters wird der Altan mittels Mitmachstationen und Wechselausstellungen mit Bezug zur NS-Geschichte kontextualisiert. Dass die Ausstellung *Hitler entsorgen* an diesem symbolträchtigen Ort gezeigt wurde und eine Art selbstkritische Nabelschau betrieb, dürfte auch die Besucher*innenantworten maßgeblich beeinflusst haben.

3.2. Institutioneller Kontext – das hdgö

¹³ die in Auschwitz das Frauenorchester geleitet hat und dort ermordet wurde

Wie bereits im vorherigen Kapitel erörtert, diene die Eröffnung des hdgö am Standort der Neuen Burg dazu, den ‚belasteten‘ Ort zu kontextualisieren und eine kritische Auseinandersetzung damit zu fördern. An dieser Stelle soll der institutionelle Kontext des hdgö näher beleuchtet werden.

Das noch sehr junge zeithistorische Museum wurde nach nur 18 Monaten Gründungszeit im Jahr 2018 mit der Hauptausstellung *Aufbruch ins Ungewisse – Österreich seit 1918* eröffnet und ist als Teil der Österreichischen Nationalbibliothek organisiert¹⁴ (vgl. Sommer 2021b, 812). Obwohl ursprünglich eine dreimal so große Fläche vorgesehen war, umfasst die aktuelle Ausstellungsfläche im Mezzanin der Neuen Burg 750 m²; weitere ca. 250 m² am Alma-Rosé-Plateau stehen dem hdgö für Wechselausstellungen zur Verfügung (vgl. Sommer 2021b, 802, 807, 817).

Im Leitbild des hdgö werden zentrale Aspekte formuliert, die ganz im Zeichen der ‚New Museology‘ stehen. Laut Bundesmuseumsgesetz ist das hdgö als „Diskussionsforum“ definiert (vgl. BGBI I Nr. 20/2016, S. 1–4). Es ist stark an der Öffentlichkeit orientiert und versteht sich als „Ort der Vermittlung und Verhandlung österreichischer Geschichte und Geschichtsschreibung“ (vgl. Leitbild hdgö 2024). Die lange und komplexe Vorgeschichte des Museums wird an dieser Stelle ausgespart, kann aber im Detail auf der Homepage des hdgö nachgelesen werden (<https://hdgoe.at/vorgeschichte-hdgoe>).

Inhaltliche Schwerpunkte des Museums sind die Auseinandersetzung mit Demokratiegeschichte, die Mitverantwortung Österreichs an den Verbrechen des Nationalsozialismus, Grund- und Menschenrechte sowie die Konstruktion eines österreichischen Bewusstseins (vgl. Leitbild hdgö 2024). Einen besonderen Stellenwert nimmt die Vermittlungsarbeit ein, was sich auch darin zeigt, dass das Vermittlungsteam ein integraler Bestandteil des gesamten Museumsteams ist. Zudem ist die Leiterin der Vermittlung, Eva Meran, als festes Mitglied im Leitungsteam verankert (vgl. Sommer 2021b, 817).

Das hdgö sammelt Objekte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wie Monika Sommer in der Einleitung zum Ausstellungskatalog *Hitler entsorgen* erläutert, wird dem hdgö „eine überwiegende Mehrheit der Dinge mit Bezug zum Nationalsozialismus“ angeboten (Sommer 2021a, 6). Gleichzeitig hat das hdgö festgelegt, NS-Relikte nicht käuflich zu erwerben, sondern ausschließlich als Schenkungen anzunehmen, um den Handel mit NS-Devotionalien nicht zu

¹⁴ Es gibt Pläne einer Loslösung von der Österreichischen Nationalbibliothek und Etablierung als eigenständige Institution

unterstützen (vgl. Benedik, Langeder, und Sommer 2021, 12). Der dennoch überproportional hohe Anteil an angebotenen Objekten aus den sieben Jahren des Nationalsozialismus innerhalb eines insgesamt 170-jährigen Sammlungszeitraums war ein wichtiger Ausgangspunkt für die Sonderausstellung *Hitler entsorgen* (vgl. Eva Meran, hdgö, 20.1.2024, persönliches Interview, nicht veröffentlicht).

Mit geringer Vorlaufzeit wurde 2020 – mitten in der Pandemie – mit der Konzeption der Ausstellung begonnen. Bereits nach den ersten Treffen war die Vermittlungsabteilung eingebunden. Die darauffolgende intensive kuratorische Zusammenarbeit war auch auf die pandemiebedingt frei gewordenen Ressourcen innerhalb des Vermittlungsteams zurückzuführen (vgl. Eva Meran, hdgö, 20.1.2024). Von Anfang an drehten sich die Diskussionen um die Frage, wie das hdgö als Institution mit den angebotenen Objekten aus der NS-Zeit umgehen sollte. Dieser selbstreflexive und -kritische Ansatz floss wesentlich in die Ausstellung ein. Vorrangiges Ziel war es, die eigene Sammlungspraxis offenzulegen (vgl. Sommer 2021a, 6).

Die Verantwortung des Vermittlungsteams bestand auch darin, gesellschaftspolitische Aspekte im Umgang mit diesen Objekten einzubringen, die über den musealen Kontext hinausgehen. Von Anfang an stand fest, dass diese Fragen interaktiv mit den Besucher*innen verhandelt werden sollten. Die ursprüngliche Idee der Sammlungskuratorin Laura Langeder, eine Art ‚Entscheidungsbaum‘ für mögliche Wege realer Objekte zu erstellen, führte in der gemeinsamen Diskussion schließlich zum Konzept der „Entscheidungstische“ mit den drei Handlungsoptionen: *verkaufen*, *aufbewahren* oder *zerstören* (vgl. Eva Meran, hdgö, 20.1.2024).

Im Folgenden soll der mediale Kontext des Ausstellungsteils *Hitler entsorgen*, der vom vermittlerisch-kuratorische Team konzipiert wurde, genauer beleuchtet werden.

3.3. Medialer Kontext

Unter dem medialen Kontext werden hier nicht nur die expliziten, handschriftlich verfassten Beiträge der Besucher*innen berücksichtigt, sondern auch das Medium der Ausstellung, insbesondere die Gestaltung des interaktiven Bereichs, in dessen Kontext die Beiträge der Besucher*innen entstanden sind.

Auffällig ist insbesondere, dass die Handlungsoptionen im Umgang mit diesen Objekten in der Konzeption der Karten und des Vermittlungsbereichs der Ausstellung auf drei Möglichkeiten

verdichtet wurden: *aufbewahren*, *verkaufen* und *zerstören*. Dabei wird beispielsweise nicht zwischen institutionellem und privatem Aufbewahren unterschieden – eine Differenzierung, die viele Besucher*innen jedoch vielfach eingefordert haben (siehe Kapitel 5.1.). Auch die Option des Verkaufs ist bei Besucher*innen umstritten, da der Handel mit Objekten mit NS-Symboliken in Österreich durch das Abzeichengesetz untersagt ist. Das vermittlerisch-kuratorische Team verfolgte das Ziel, einen sachlichen und analytischen Zugang zum Thema zu wählen. Da ein reger Schwarzmarkt für Objekte aus der Zeit des Nationalsozialismus existiert, sollte auch diese de facto praktizierte Handlungsoption diskutiert werden (vgl. Eva Meran, hdgö, 20.1.2024).

An dieser Stelle soll auch der Titel der Ausstellung *Hitler entsorgen* thematisiert werden, der die Gefahr birgt, das Phänomen Nationalsozialismus auf die Person Hitler zu reduzieren. Für das Museumsteam überwog jedoch die Wirkung des Titels – sowohl in seiner Anziehungskraft (*Hitler sells*) als auch in seiner Kompaktheit –, da er die Frage des Umgangs mit Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus unmissverständlich problematisiert (vgl. Eva Meran, hdgö, 20.1.2024).

Im Folgenden wird das interaktive Konzept der der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* – von den Objektkarten bis zum Vermittlungsbereich – diskutiert.

3.3.1. Objektkarten

Die Besucher*innen erhalten bereits an der Kassa mit dem Erwerb ihres Museumstickets eine Objektkarte. Noch bevor sie die Ausstellung betreten, werden sie mit der Frage des Umgangs mit Objekten aus der NS-Zeit konfrontiert. Diese Konfrontation ist an einen unerwarteten ‚Fund‘ eines Objekts aus der Zeit des Nationalsozialismus angelehnt – ein Moment, der die meisten Menschen ebenso unvorbereitet trifft (vgl. Markus Fösl, hdgö, 27.1.2025, persönliches Interview, nicht veröffentlicht).

Insgesamt wurden zehn verschiedene Objekte auf den Karten eingesetzt, die die Besucher*innen zufällig erhielten. Im Folgenden werden diese kurz aufgelistet. Zu den Objekten zählen zwei Abzeichen: das ‚*Ehrenkreuz der deutschen Mutter*‘, das an kinderreiche 'arische' Mütter verliehen wurde sowie das ‚*Bandenkampfabzeichen*‘, das Wehrmachtssoldaten für eine bestimmte Dauer verliehen bekommen haben, in der sie sich an der Niederschlagung von Partisan*innenwiderstand beteiligt haben. Daneben sind auch Alltagsgegenstände vertreten, etwa *ein Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite* (vgl. Abbildung 3) oder

ein *Fernglas der Wehrmacht*. Auch eine *Reichsmark-Münze*, als Währung der NS-Zeit, ist unter den Objekten. Zwei Karten beinhalten NS-Propagandabücher, darunter *„Mein Kampf“* sowie den *Bildband „Mit Hitler in Polen“*. Ein weiteres Objekt mit starker symbolischer Aufladung ist der *„SS-Ehrendolch“*, der als Teil der SS-Uniform auf direkte Täterschaft hinweist – ähnlich wie das *„Bandenkampfabzeichen“*. Der *Mitgliedsausweis für den „Bund Deutscher Mädel“* stellt das einzige personalisierte Egodokument dar und macht die NS-Erziehungspolitik sowie die breite gesellschaftliche Beteiligung sichtbar. Auch die Armbinde mit der Aufschrift *„Volkssturm“* verweist auf die Beteiligung am Regime, insbesondere in den letzten Kriegsmonaten.

Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite
Plate with Nazi imperial eagle stamp on the back

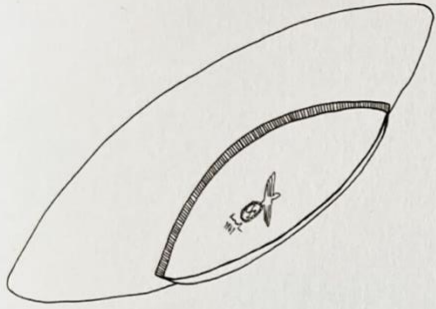


Illustration: Ilona Stütz

Ich würde das Objekt ...
I would ... the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☐	☐	☐

weil:/because:
.....
.....
.....
.....

Sie kaufen am Flohmarkt verschiedene Teller. Zu Hause stellen Sie fest, dass einer davon einen Reichsadler-Stempel auf der Rückseite trägt.

You buy some plates at the flea market. When you get home you realise that one of them is stamped on the back with a Nazi imperial eagle.

Material:	Porzellan
Marktwert:	15–30€
Material:	Porcelain
Market value:	15–30€

REICHSADLER: Ein Hoheitssymbol des Nationalsozialismus war ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln und einem Hakenkreuz im Eichenkranz in den Krallen. Das Symbol wurde auf offiziellen Dokumenten, Uniformen, Gebäuden, aber immer wieder auch auf Alltagsgegenständen verwendet.

IMPERIAL EAGLE: One of the imperial symbols of Nazism was an eagle with outstretched wings holding a swastika in an oak wreath in its talons. The symbol was used on official documents, uniforms and buildings—and often on consumer goods as well.

Diese Karte ist Teil der Ausstellung „Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum“ im Haus der Geschichte Österreich.

hdgö

Abbildung 3, Vorder- und Rückseite der Objektkarte 'Teller mit Reichsadler-Stempel'

Bei allen dargestellten Objekten handelt es sich um Massengegenstände aus der NS-Zeit. Die Bandbreite reicht von scheinbar banalen Objekten, die die Durchdringung der Gesellschaft mit NS-Propaganda verdeutlichen, bis hin zu solchen, die explizit auf Täter*innenschaft hinweisen (vgl. Markus Fösl, hdgö, 27.1.2025). Weitere Parameter, die sie voneinander unterscheiden, sind der aktuelle Marktwert (Stand 2021) auf dem Schwarzmarkt (von einstelligen bis vierstelligen Summen), die fiktive Fundgeschichte (z.B. Hinweise auf familiäre

Verstrickungen), der ursprüngliche Verwendungszweck (z. B. Gebrauchsgegenstände wie Teller oder Ferngläser) sowie explizite Propagandamedien wie das *Buch ‚Mein Kampf‘*.

Auf den Karten der Größe A6 ist auf der Vorderseite eines von 10 verschiedenen Objekten aus der NS-Zeit illustrativ abgebildet und betitelt sowie mit den drei Auswahlmöglichkeiten *aufbewahren*, *verkaufen* und *zerstören* zum Ankreuzen versehen. Davor steht der Satz *Ich würde das Objekt .../ I would ... the object* und danach folgt ein Textfeld das mit den Wörtern *weil:/because:* beginnt. Nicht nur fällt die stringente Zweisprachigkeit (englisch/deutsch) auf, auch die Satzanfänge sind eine bewusste Strategie, um den Besucher*innen zu einer Antwort zu verhelfen (vgl. Eva Meran, hdgö, 20.1.2024).

Auch die Darstellung der Objekte aus der NS-Zeit in Form von Illustrationen geht auf die Entscheidung zurück, keine Fotografien von echten Objekten, für die schon eine Entscheidung gefällt worden ist, zu nehmen. Es handelt sich somit um fiktive Objekte, die an real existierende angelehnt sind. Gleichzeitig wollte das vermittlerisch-kuratorische Team auch nicht die NS-Symbolik ungebrochen auf den Karten abbilden und hat versucht diese in Zusammenarbeit mit der Illustratorin Ilona Schütz gezielt zu brechen (vgl. Louise Beckershaus, hdgö, 16.1.2025, persönliches Interview, nicht veröffentlicht).



Abbildung 4, vergrößerter Ausschnitt eines illustrierten Reichsadlers der Objektkarte Armbinde ‚Volkssturm‘. Der Reichsadler gleicht durch die illustrative Verzerrung einer Ente.

Die Besucher*innen werden auf den Karten persönlich mit einem höflichen Sie angesprochen. Auch die beschriebenen Fundgeschichten der Objekte sind fiktiv und einige davon sind an echte Begebenheiten angelehnt (vgl. Markus Fösl, hdgö, 27.1.2025, siehe Anhang). Die Hälfte der Karten wird in einem familiären Zusammenhang gefunden, wie z.B. *Sie räumen das Nachtkästchen ihrer verstorbenen Großmutter aus und finden dort...* Bei der anderen Hälfte handelt es sich um Zufallsfunde, wie z.B. *In einem Büchertausch-Schrank in einem Park entdecken Sie eine Originalausgabe von Hitler „Mein Kampf“*. Damit wird versucht Besucher*innen unabhängig von Herkunft und familiärer NS-Verstrickung in die Fragen des Umgangs mit Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus mit einzubeziehen (vgl. Louise Beckershaus, hdgö, 16.1.2025). Dies soll der Tatsache gerecht werden, dass wir heute, in den Worten von Nora Sternfeld, in einer „postnazistischen Migrationsgesellschaft“ leben (Sternfeld 2013, 9). Dafür war wichtig die Perspektive der Nachkommen der Täter*innen,

Mitläufer*innen, Sympathisant*innen, etc. des Nationalsozialismus nicht als Norm zu setzen, sondern eine Diskussion unabhängig von familiären und erinnerungskulturellen Hintergründen zu ermöglichen.

3.3.2. Interaktiver Bereich der Ausstellung

Die Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* wurde schon zu Beginn der Arbeit unter Kapitel 1.1 kurz beschrieben, deswegen werden in diesem Kapitel darauf aufbauend noch einzelne Aspekte ergänzt.



Abbildung 5, interaktiver Ausstellungsbereich mit Entscheidungstischen. Foto: Klaus Pichler/hdgö.

Die Ausstellung beginnt mit der Entscheidungsfindung für die mit dem Ticket erhaltene Objektkarte. Diese Reihenfolge ist bemerkenswert, denn in vielen Museen folgt die Museumsvermittlung der kuratierten Ausstellung und dient dazu, deren Inhalte aufzubereiten. Hier jedoch wird, zumindest in der medialen Vermittlung, der Spieß umgedreht: Die Besucher*innen betreten die Ausstellung über ein interaktives Angebot und befassen sich erst danach mit den im Museum ausgestellten Objekten.

Auf den „Entscheidungstischen“ des interaktiven Ausstellungsbereichs werden zentrale Fragen aufgeworfen: *Wie gehen karitative Organisationen, Second-Hand-Unternehmen und Online-Verkaufsplattformen mit solchen Objekten um? Was ist verboten, was erlaubt? Wer profitiert vom Handel mit Objekten aus der NS-Zeit?* Damit soll auch die Komplexität dieser Entscheidung aufgezeigt werden. Diese Möglichkeit, sich umfassend zu informieren oder informiert zu werden, sieht die Partizipationsforscherin Anja Piontek als grundlegende Voraussetzung, um überhaupt teilnehmen zu können. (vgl. Piontek 2017, 163).

Auf Basis dieser Informationen waren die Besucher*innen eingeladen, eine Entscheidung für ihre Objektkarte zu treffen – also eine der drei Optionen anzukreuzen, ihre Wahl zu begründen und die ausgefüllte Karte sichtbar für andere in die dafür vorgesehene Halterung aufzuhängen. Dadurch erfüllte der interaktive Ausstellungsbereich nicht nur die Funktion, die Besucher*innen individuell zur Auseinandersetzung mit der Thematik anzuregen, sondern ermöglichte auch sich in Beziehung zu anderen Antworten zu setzen (vgl. Beckershaus, Fösl, und Meran 2021, 18). Mit diesem Vergleich mit anderen Antworten kam es zu einer öffentlichen Diskussion über den Umgang mit Objekten aus der Zeit des Nationalsozialismus (siehe u.a. Kapitel 4.1.2.).

3.3.3. Interaktion oder Partizipation?

In diesem letzten Abschnitt der Kontextanalyse wird die mediale Konzeption des interaktiven Ausstellungsbereichs in bestehende Theorien zur Partizipation im Museum eingeordnet. In aktuellen Museumstheorien gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen, was Partizipation im Museum eigentlich bedeutet. Im Folgenden beleuchte ich zwei sehr unterschiedliche Positionen und frage danach, wie die Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* je nach Position einzuordnen ist. Dabei beziehe ich mich zuerst auf die Museumstheoretikerinnen Anja Piontek und Nina Simon, die einen sehr weiten Partizipationsbegriff verfolgen, und stelle dem dann eine weitaus partizipationskritischere Position der Kulturwissenschaftler*in Nora Sternfeld gegenüber.

Bei der Museumsforscherin Anja Piontek sind interaktive Formate solche, die in der Ausstellungspraxis meist als Hands-on-Stationen bezeichnet werden, das heißt, die „nur eine scheinbare Beeinflussung bzw. Veränderung [bewirken], da sich diese nur im Rahmen einer vorgegebenen und festgeschriebenen Reaktion bewegt, die zudem nicht von Dauer ist“ (Piontek 2017, 88). Ein sehr einfaches Beispiel hierfür wäre das Bewegen eines Hebels oder das Öffnen

einer Schublade. Im Gegensatz dazu ist Partizipation ein „ergebnisoffener Prozess, der ‚echte‘ und dauerhafte Folgen hat und nie in exakter Weise wiederholbar ist“ (Piontek 2017, 88)

Der vordere Ausstellungsbereich der Ausstellung *Hitler entsorgen* lässt sich demnach laut Anja Piontek als partizipatives Medienangebot beschreiben, das eine verfasste, direkte, konventionelle und punktuelle Form der Partizipation darstellt (vgl. Piontek 2017, 156–58). Im Folgenden werde ich diese Begriffe näher erläutern:

1. **Verfasst – Nicht-verfasst:** Verfasste partizipative Angebote werden vom Museum geplant, während nicht-verfasste von ‚außen‘ an das Museum herangetragen werden.
2. **Direkt – Repräsentativ:** direkte Beteiligung bedeutet, dass jede*r Besucher*in einen Beitrag leisten kann. Bei einer repräsentativen Beteiligung hingegen würden Vertreter*innen für eine bestimmte Gruppe teilnehmen.
3. **Konventionell – unkonventionell:** Diese Unterscheidung bezieht sich auf im Museum erwünschte Verhaltensweisen. Unkonventionelle Partizipation kann je nach Definition von Sachbeschädigungen über das Umgestalten bis hin zum Verschenken von Objekten reichen, während sich konventionelle Partizipation innerhalb der etablierten Strukturen der Museumsarbeit bewegt.
4. **Punktuell – dauerhaft:** Punktuelle Partizipation bezieht sich auf eine zeitlich begrenzte Beteiligungsform, während dauerhafte Partizipation, etwa durch einen offenen Museumsbeirat, langfristig in die Institution eingebunden ist (vgl. Piontek 2017, 156–58).

In Bezug auf Anja Pionteks Überlegungen handelt es sich beim interaktiven Ausstellungsbereich um ein vom Museum initiiertes, partizipatives Medienangebot, das allen Besucher*innen eine direkte Beteiligung ermöglicht. Die partizipativen Tätigkeiten erfolgen in einer konventionellen Form, sind zeitlich begrenzt und auf einen bestimmten Bereich der Ausstellung beschränkt.

Eine weitere Klassifikation stammt von der Museumskuratorin Nina Simon, die vier aufeinander aufbauende Archetypen partizipativer Medienangebote unterscheidet. Diese Stufen definieren sich durch den zunehmenden Machtgewinn der Teilnehmenden und die abnehmende Kontrolle durch das Museum. Simon betont jedoch, dass es sich hierbei nicht um eine normative Hierarchisierung handelt, sondern um unterschiedliche Partizipationstypen (vgl. Simon 2010, 188).

Nina Simon unterscheidet demnach zwischen vier Partizipationsstufen: *Contribution* (Beitragen), *Collaboration* (Mitarbeiten), *Co-Creation* (gemeinsame Entwicklung und Realisierung) und *Hosting* (Gastgeben). Diese Stufen reichen von *Contribution* – einem vollständig vom Museum geplanten Projekt, bei dem Außenstehende lediglich einen kleinen, festgelegten Beteiligungsspielraum haben, bis hin zum *Hosting* – bei dem eine externe Gruppe selbstorganisiert ein Projekt entwickelt, ohne dass sich das Museum einmischte (z. B. durch die Bereitstellung von Ausstellungsräumen) (vgl. Simon 2010, Kap. 6–9). In dem Sinn kann der interaktive Bereich der Ausstellung *Hitler entsorgen* kann als partizipatives Format mit kontributivem Charakter eingeordnet werden, da das Museum eine klar definierte Aufgabe vorgibt. Die Teilnahme erfordert kein Vorwissen und dauert nur wenige Minuten. Dadurch wechseln die Besucher*innen kurzzeitig von der Rolle der Rezipient*innen in die der Partizipant*innen und wieder zurück. Solche Formate eignen sich besonders, um eine möglichst große Anzahl an Personen einzubeziehen, und bedeuten für die Institution einen vergleichsweise geringen Aufwand (vgl. Piontek 2017, 180).

Im Gegensatz dazu plädiert Nora Sternfeld für einen radikaldemokratischen Partizipationsbegriff. Die Bereitschaft des Museums Inhalte mit Besucher*innen gemeinsam zu verhandeln, sieht sie nicht automatisch als eine Form der Partizipation. Nora Sternfeld kritisiert den kulturpolitischen Impetus einer „Kultur für alle“, der aus ihrer Sicht immer schon eine „erzieherische und staatstragende Funktion“ hatte und damit ähnlich der Schulpflicht nicht nur eine Bildungsstrategie, sondern auch eine Herrschaftstechnik darstellt (Sternfeld 2014, 120). Der partizipative Imperativ in Museen ‚Kunst für und mit allen‘ dient laut Nora Sternfeld heute vor allem dem Zweck „das Feld der Repräsentation auf marginalisierte Gruppen der Gesellschaft zu erweitern“. Daran kritisiert sie, dass marginalisierte Positionen eingeladen werden sich zu beteiligen, aber nicht mitbestimmen können, in welchem Ausmaß und unter welchen Bedingungen diese Beteiligung stattfindet. Dabei bleibt die Institution in ihrer Machtposition – sie gibt den Auftrag und die Spielregeln vor – unangetastet. Nora Sternfeld schreibt dazu:

Partizipation meint in diesem Zusammenhang eigentlich vor allem Interaktion. Alle sollen den Eindruck haben sich zu beteiligen, ohne dass diese Beteiligung irgendeinen Einfluss nehmen kann. [...] Partizipation ist also nicht das bloße Mitspielen, sondern die Öffnung für die Frage nach den Spielregeln selbst: nach den Bedingungen unter denen Bildung, Öffentlichkeit und Repräsentation in Institutionen stattfinden“ (Sternfeld 2014, 121, 122)

In Anlehnung an Sternfeld wird in dieser Arbeit daher von einem interaktiven – nicht partizipativen – Ausstellungsbereich gesprochen. Trotz der Bereitschaft des Museums die

Inhalte mit den Besucher*innen gemeinsam zu verhandeln, bleiben deutliche Machtasymmetrien bestehen. Diese Asymmetrie zeigt sich darin, dass das Museum den Handlungsspielraum der Besucher*innen klar vorgibt und begrenzt: Er besteht letztlich darin, auf einer Karte eine von drei Optionen anzukreuzen, diese Entscheidung zu begründen und die Karte an einer festgelegten Stelle in der Ausstellung zu platzieren. Die Rahmenbedingungen dieses Beteiligungsformats sind nicht verhandelbar – Besucher*innen können lediglich entscheiden, ob sie sich unter diesen Vorgaben beteiligen möchten oder nicht.

Im folgenden Kapitel wird untersucht, wie Besucher*innen (die teilgenommen haben) diesen Handlungsspielraum genutzt und für welchen Umgang mit den Überbleibseln der NS-Zeit sie sich entschieden haben: *aufbewahren*, *verkaufen* oder *zerstören*. In Folge werden die quantitativen Ergebnisse der Antworten dargestellt.

4. Abstimmungsergebnisse

Insgesamt haben Besucher*innen 9.037 Karten ausgefüllt und in der Ausstellung hinterlassen. In diesem Kapitel werden die Abstimmungsergebnisse des interaktiven Ausstellungsbereichs beschrieben und mögliche Erklärungsansätze diskutiert. Obwohl die meisten Besucher*innen ihre Antworten begründet haben, ist es mir – wie in Kapitel 1.1 beschrieben – nicht möglich, die Ergebnisse vollständig zu erklären. Eine umfassende Analyse wäre nur im Rahmen einer Studie inklusive der Erhebung weiterer Informationen über die Teilnehmenden möglich.

Dieses Kapitel verfolgt das Ziel, die wesentlichen Erkenntnisse der quantitativen Auswertung der Ergebnisse des interaktiven Formats darzulegen und zu interpretieren. Dabei werden quantitative Ergebnisse zur Frage der Partizipation, zu den Unterschieden im Antwortverhalten nach Sprache oder Begründung der Antwort sowie zu den zehn Objekten im Vergleich präsentiert. Die Frage des Unbehagens vor dem materiellen NS-Erbe wird dabei stets mitgedacht, nimmt jedoch in diesem Kapitel nicht den primären Fokus ein.

Zunächst möchte ich anhand der quantitativen Auswertungsergebnisse sowie Beispielen aus dem Gästebuch und Besucher*innenbeiträgen in der Ausstellung darlegen, wie das interaktive Angebot von den Besucher*innen wahrgenommen wurde.

4.1. Rezeption des interaktiven Ausstellungsbereichs

Insgesamt wurden 40.000 Karten gedruckt und an Besucher*innen ausgegeben (vgl. Markus Fösl, hdgö, 27.1.2025, siehe Anhang). Bei 70.062 Besucher*innen allein im Jahr 2022 erhielt somit etwas mehr als die Hälfte der Besucher*innen beim Ticketkauf eine Karte. Dafür gibt es verschiedene mögliche Gründe: Ein Grund dafür sind Gruppenbesuche, bei denen nicht an jede Person einzeln eine Karte ausgegeben wurden. Zudem gab es immer wieder Tage mit freiem Eintritt, an denen besonders viele Besucher*innen kamen (z. B. während der „Langen Nacht der Museen“). Da an solchen Tagen keine Tickets verkauft wurden, erhielten die Besucher*innen am Eingang auch keine Objektkarte. Drittens wurden nicht ausgefüllte Karten, die in der Ausstellung liegen geblieben waren, von Museumsmitarbeiter*innen wieder eingesammelt und zurücksortiert (laut mündlicher Auskunft von Markus Fösl am 26.3.2025).

Von den 40.000 gedruckten Karten wurden 9.037 von Besucher*innen ausgefüllt und in der Ausstellung hinterlassen. Das bedeutet, dass etwa 30.000 Karten nicht aufgehängt, sondern entweder mitgenommen oder entsorgt wurden. Somit knapp ein Viertel der Besucher*innen (22,6 %), die eine Karte erhalten haben, diese tatsächlich ausgefüllt und im Vermittlungsbereich angebracht (vgl. Auswertungstatistik der Karten im Anhang). Anja Piontek weist darauf hin, dass die Teilnahme an interaktiven Angeboten für viele Museumsbesucher*innen eine gewisse Überwindung erfordern kann:

Dies macht deutlich, dass auch ein vermeintlich ‚einfaches‘ Partizipationsangebot im Museum für viele Menschen mit Hemmungen verbunden ist, weil Partizipation eine Schnittstelle zwischen Privatheit und Öffentlichkeit schafft: Auch wenn die Teilnahme an einem Partizipationsangebot letztlich einen privaten, individuellen Akt einer/eines Einzelnen darstellt, hat sie doch zur Folge, dass sich diese Person unweigerlich öffentlich exponiert (Piontek 2017, 311).

Die Frage des öffentlichen Exponierens spiegelt sich auch in den Besucher*innenantworten wieder und wird im Detail im Unterkapitel ‚Öffentliches Sprechen‘ (Kapitel 4.1.2.) beleuchtet.

Aufgrund dieser Exponiertheit und der zusätzlich heiklen Ausgangsfrage des interaktiven Ausstellungsbereichs halte ich die Beteiligung mit knapp einem Viertel Besucher*innen als eine recht große Beteiligungszahl. Gleichzeitig sind auch Besucher*innen, die nicht am interaktiven Angebot des Museums teilgenommen haben als Personengruppe zu berücksichtigen. Viele Besucher*innen nehmen zwar nicht aktiv am Format teil, rezipieren jedoch die geteilten Beiträge. Anja Piontek weist zudem darauf hin, dass „Ausstellungsergebnisse von Partizipationsprojekten häufig stärker an die Lebenswelt der RezipientInnen anknüpfen als nicht-partizipative Ausstellungen, weshalb sie für viele BesucherInnen eine höhere persönliche Relevanz aufweisen“ (Piontek, 2017, S. 214).

Die Relevanz der Inhalte sowie die Wahrnehmung des interaktiven Ausstellungsbereichs durch die Besucher*innen zeigen sich auch in einigen Gästebuchbeiträgen der Ausstellung *Hitler entsorgen*.

4.1.1. Gästebucheinträge

Viele der Rückmeldungen im Gästebuch zur Ausstellung sind positiv und affirmativ. Bei einigen ist nicht deutlich, ob sie sich allgemein auf die Ausstellung oder nur deren interaktiven Teil beziehen.

Wir gehen nicht nur mit spannenden neuen Einblicken in die Geschichte, sondern auch der Frage: Wie gehen wir nun konkret mit diesen Funden in den eigenen vier Wänden (oder denen unserer Eltern und Großeltern) um?! – Was kann Museum mehr sein, als uns so zu bewegen?! 5.Jänner2023

Es ist sehr wertvoll einen Raum für die innere & äußere Auseinandersetzung zu bekommen. Gerade bei diesem Thema enormen Ausmaßes ist es um so wertvoller und wichtiger, dass Wissenschaftler diesen Rahmen spannen. 2.1.2023¹⁵

Zahlreiche Aussagen beziehen sich deutlich auf den interaktiven Ausstellungsbereich. Häufig wird betont, dass das Format „zur kritischen Auseinandersetzung“ anrege und den „Diskurs unter Besucher*innen“ fördere. Einige Beispiele dafür sind:

Toll auch die interaktiven Karten, die zum eigenen Nachdenken anregen und den Diskurs unter den Besucher*innen fördern, David Schiepeh, Würzburg 30.12.2022

Hervorragendes Konzept, besonders der interaktive Zugang gleich zu Beginn ist großartig. R Lezzani 5/22

Ich finde die Ausstellung sehr beeindruckend. Ich habe mich sehr eindringlich mit den 3 Fragen – zerstören, verkaufen, aufbewahren – befasst und mich gefragt, was ich in jedem Falle tun würde. 01.11.2022. Myriam, Lehrerin

Sehr gute Ausstellung mit Ansätzen/Anregungen für den Umgang mit solchen Objekten! Insbesondere die Möglichkeit mitzuwirken und aktiv über ein Objekt und seine Zukunft „entscheiden“ zu können ist ein interessanter Ansatz! 26.01.2022

Ein nicht unerheblicher Teil der Beiträge zum interaktiven Ausstellungsformat im Gästebuch setzt die teils hitzige auf den Karten geführte Diskussion fort. Dabei gibt es mehrfach Einträge, in denen sich Besucher*innen über die Antworten anderer Besucher*innen in der Ausstellung echauffieren, wie die folgenden beiden Beispiele zeigen:

Befremdlich finde ich wieviele [sic] Personen den „Nazi-Dreck“ verkaufen würden... damit Geld machen?! Und wer kauft so etwas? Nazis?

Danke für diese wichtige und informative Ausstellung! Erschütternd viele der ausgefüllten Karten! Verharmlosung, Geldgier, keinerlei Bezug zur Geschichte, Strunzdummheit [sic] aus jeder nicht vorhanden Hirnfaser. Gibt mir schwer zu denken!

¹⁵ Zur Anmerkung der Wissenschaftler, die den Rahmen zur Bearbeitung dieser Themen spannen sollen, siehe auch Kapitel 5.2.1.

Einzelne Beiträge üben Kritik am Konzept der Ausstellung, insbesondere am interaktiven Ausstellungsbereich. In einem Fall wird das Format explizit als ‚Show‘ bezeichnet:

Aufbewahren oder entsorgen... dies ist hier (scheinbar) die FRAGE...? Ich finde diese show als doch ziemlich verfehlt, ja ungelenk...! Unter einem fadenscheinigen Vorwand, wird versucht etwas zu beseitigen, nämlich Geschichte, dass eben tatsächlich nicht zu beseitigen ist und auch nie sein wird.

Die Person nimmt Anstoß an der gestellten Frage, insbesondere an der Option ‚Zerstören‘ – während ‚Verkaufen‘ interessanterweise kein Thema ist. Dies ist kein Einzelfall; ähnliche Kommentare finden sich auch unter den Begründungen der Besucher*innen auf den Karten. Besonders die Optionen ‚Zerstören‘ und ‚Verkaufen‘ sorgen bei vielen Besucher*innen für Unmut. In diesem Gästebuchbeitrag wird meiner Einschätzung nach jedoch nicht zwischen Inhalt und Methode unterschieden, was zu einer grundlegenden Kritik am Format führt. Alles in allem äußern sich die Besucher*innen überwiegend positiv über die Möglichkeit zur interaktiven Teilhabe. Die persönliche Relevanz der in der Ausstellung gestellten Ausgangsfrage wird zudem an der Tatsache deutlich, dass es Besucher*innen gibt, die tatsächlich schon einmal solche Objekte gefunden haben, wie in diesem Beitrag aus dem Gästebuch beschrieben: „Sehr interessant. Besonders, weil ich auch schon einmal persönlich mit der Frage konfrontiert war 07.08.22.“ Die Karten boten auch für einige Besucher*innen die Gelegenheit persönliche Geschichten zu teilen. Die meisten der geteilten Fundgeschichten verweisen auf einen familiären Kontext, wie in den folgenden Beispielen ersichtlich wird:

8147	"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	aufbewahren	Wir haben ebenfalls ein Mutterkreuz in Familienbesitz. Die Geschichte können wir nicht mehr ändern. Der Grund, wofür das Mutterkreuz verliehen würde, ist Teil unserer Familiengeschichte-auch wenn wir wissen, daß es Propaganda ist.
3657	Reichsmark-Münze	zerstören	Als wir 2021 9 Münzen gefunden haben, hat meine Uroma darauf bestanden sie zu verbrennen also haben wir ein Feuer im Kamin gemacht und sie hat sie, im Rollstuhl sitzend, hineingeworfen.

Interessanterweise findet sich unter ihnen auch ein englischsprachiger Beitrag, der durch seine Fundgeschichte die Haltung des vermittlerisch-kuratorischen Teams bestärkt, dass jede hier lebende Person – unabhängig von familiärer NS-Verstrickung – mit solchen Objekten in Berührung kommen und damit inhaltlich einbezogen werden kann.

7831	Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	aufbewahren	I bought an old second-hand book and was shocked to find the swastika on it when i Got [sic] home. I have no idea why it's there and was embarrassed [sic]. I thought
------	--	-------------	---

			about throwing it away but htatl [sic] felt wrong. It remains on my shelf.
--	--	--	--

4.1.2. Öffentliches Sprechen

Im Hinblick auf die Teilnahme der Besucher*innen am interaktiven Format ist besonders bemerkenswert, dass 91 % der insgesamt 9.037 ausgefüllten Entscheidungskarten nicht nur eine Auswahl zwischen den Optionen ‚Aufbewahren‘, ‚Zerstören‘ oder ‚Verkaufen‘ enthielten, sondern diese auch im Textfeld mit einzelnen Worten oder Sätzen begründet wurde. (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang). Dieser hohe Prozentsatz halte ich für bemerkenswert, da sich Besucher*innen mit einer schriftlichen Begründung wesentlich stärker exponieren, als wenn sie nur eine Auswahl treffen. Die Zahl zeigt auch, dass trotz der Hemmschwelle, die die Teilnahme am interaktiven Format mit sich bringt, ein starkes Bedürfnis bestand, die Entscheidung zu begründen. Dies lässt sich auf den öffentlichen Charakter der Antworten im Kontext der Ausstellung, das heikle Thema des Umgangs mit dem materiellen NS-Erbe sowie auf die Ambivalenz der gestellten Frage zurückführen.

Anja Piontek verweist auf drei Strategien, die Besucher*innen häufig anwenden, um diese öffentliche Exponiertheit bei interaktiven Formaten in Museen zu kompensieren: Eine besteht darin, so wenig Persönliches wie möglich zu teilen und den Beitrag dadurch möglichst allgemein zu halten. Eine weitere Strategie ist es, die Aussage besonders „museumswürdig“ zu formulieren, sodass die Person in der öffentlichen Wahrnehmung als kompetent erscheint. Schließlich nennt sie als dritte Möglichkeit den Abbruch oder die „Verweigerung der Teilnahme“ (Piontek 2017, 311–12). Anhand der Beiträge der Besucher*innen in der Ausstellung *Hitler entsorgen* sind alle drei Strategien beobachtbar und erhalten durch das Thema sowie das konfrontative Moment des interaktiven Ausstellungsbereichs eine eigene Dynamik. Ich würde sie in diesem Zusammenhang auch als Bewältigungsstrategien im Umgang mit dem Unbehagen deuten, das durch die Konfrontation mit der Frage nach dem materiellen NS-Erbe ausgelöst wird. Die Strategie, so allgemein und unpersönlich wie möglich zu antworten, findet sich sehr häufig, insbesondere bei der Begründung für *aufbewahren* (so wie im geringen Ausmaß auch bei *zerstören*). Ein Beispiel dafür ist folgender Beitrag:

7174	Buch 'Mein Kampf'	aufbewahren	never forget, always remember
------	-------------------	-------------	-------------------------------

Hier wird die Entscheidung *Aufbewahren* mit einer allgemein gehaltenen Aussage in Form einer Phrase zum Thema Erinnern begründet, ohne konkret auf die in der Ausstellung gestellte Frage einzugehen. Diese Art der Antwort kann darauf hinweisen, dass Besucher*innen keine konkrete Antwort auf die Frage haben oder auch als Versuch gewertet werden, der eigentlichen Fragestellung – was konkret mit dem Objekt geschehen soll – auszuweichen. Dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus im öffentlichen Raum zunehmend einen ritualisierten, sprachlich eingehegten Charakter angenommen hat, wird laut Aleida Assmann als die wesentliche Kritik am Erinnerungsimperativ verhandelt (vgl. Assmann 2020, 66ff). Das Wiedergeben von sinnentleerten Phrasen der Erinnerungskultur trägt somit nicht zu einer kritischen Auseinandersetzung bei. Diese Normierung von Sprache stellt sich demnach dort ein, „wo in der Gesellschaft die Vielfalt der Anschauungen und Ausdrucksmöglichkeiten durch politischen oder sozialen Druck spürbar eingeschränkt wird. Die derart normierte Sprache lässt immer weniger Spiel- und Denkräume zu“ (Aleida Assmann 2006, 81).

Die Strategie der ‚Museumswürdigkeit‘ (vgl. Piontek 2017, 311) ist etwas weniger deutlich identifizierbar, zeigt sich jedoch in einigen Begründungen durch eine sehr gezielte Ausdrucksweise sowie die Darstellung von Fachkenntnissen zum Thema – also dem Signalisieren von kulturellem Kapital. Ebenfalls im Sinne dieser Strategie ist die Tatsache zu werten, dass das interaktive Format kaum für abweichende Zwecke genutzt wurde. Unter den 9.037 Beiträgen finden sich beispielsweise keinerlei Aufrufe wie „Follow me on Instagram“ oder Hinweise auf andere soziale Medien. Das ist insofern bemerkenswert, als solche Beiträge – aus meiner Erfahrung mit anderen interaktiven Formaten in der Hauptausstellung des hdgö (wie etwa der Post-it-Wand am Ende der Ausstellung *Neue Zeiten: Österreich seit 1918*) – durchaus vorkommen. Das lässt sich daher nicht allein mit dem Bestreben nach

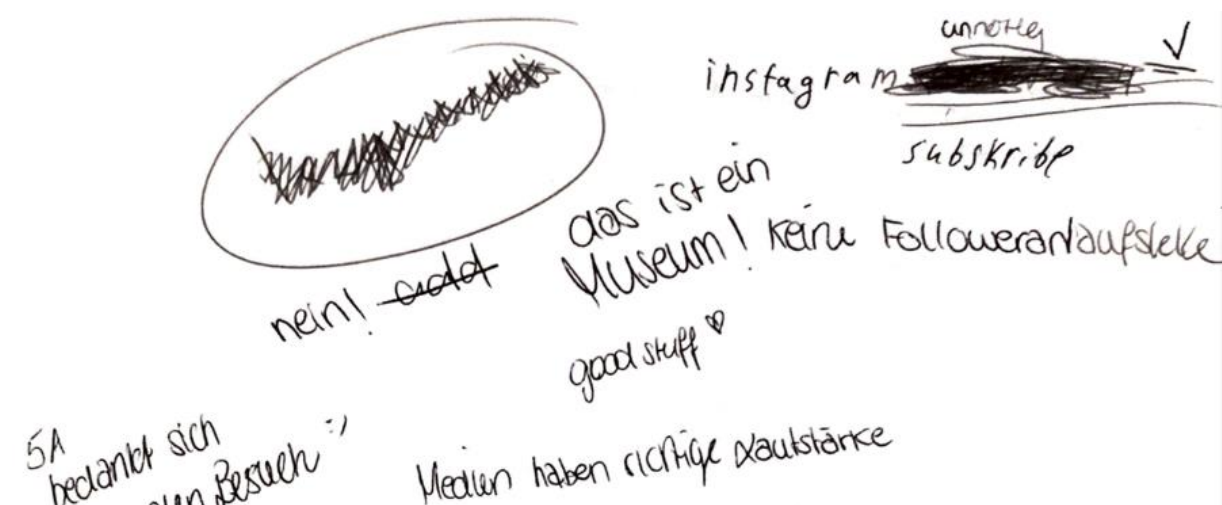


Abbildung 6, Gästebucheintrag einer Schulklasse: „das ist ein Museum! keine Followeranlaufstelle“

„Museumswürdigkeit“ erklären, offenbar haben das Thema bzw. die spezifische Ausgangssituation der Ausstellung eine starke normative Wirkung auf die Art der Beteiligung. Im Gästebuch findet sich dazu ein passendes Beispiel: Bei einem Gästebucheintrag einer Schulklasse wurde zunächst ein Instagram-Aufruf notiert, der später durchgestrichen und mit der Bemerkung „Nein! Das ist ein Museum! Keine Followeranlaufstelle.“ kommentiert wurde.

Zur Frage wie sich Besucher*innen inhaltlich im Zuge der Ausstellung geäußert haben ist auch interessant das Ausmaß rechtsextremer Beiträge unter den Antworten zu untersuchen. Insgesamt gibt es nur wenige rechtsextreme Aussagen unter den Antworten der Besucher*innen. Dabei sind mir bei der Sichtung im gesamten vier Beiträge aufgefallen: zwei aufgrund gezeichneter Hakenkreuze, einen Beitrag aufgrund der Aussage „Heil Hitler“ (3679) und einen weiteren aufgrund der Aussage „Blood and Honor“¹⁶ (6816).

3679	Reichsmark-Münze	zerstören	heil hitler
6816	„SS-Ehrendolch“	aufbewahren	BLOOD AND HONOR.

Diese Aussagen müssen nicht zwingend auf ein geschlossenes ideologisches Weltbild verweisen, sondern können auch als Provokation gedacht gewesen sein (vgl. auch ähnliche Überlegungen zum Umgang mit antisemitischen Äußerungen in pädagogischen Settings: Ensinger, 2013, S. 11). Dieser Verdacht erhärtet sich insbesondere bei Karte 3679, etwa durch das Schriftbild und die Schreibweise, die eher auf ‚hitla‘ als auf ‚hitler‘ schließen lässt (siehe Abbildung 7).

weil:/because:

Heil hitla

Abbildung 7, Begründung im Textfeld der Karte 3679

Der Charakter des öffentlichen Sprechens in der Ausstellung wird besonders deutlich anhand von Aussagen mit moralischen Appellationen, die sich wie im vorherigen Kapitel erläutert auch im Gästebuch wiederfinden. Dabei wird oftmals eine starke moralische Haltung bis zu Überlegenheit zum Ausdruck gebracht, was im folgenden Beispiel besonders anschaulich wird:

6824	"SS-Ehrendolch"	aufbewahren	Was ist los mit euch? Das ist ein teil der Geschichte! Wenn wir das zerstören, dann vergessen wir diese zeit und es kann wieder aufkommen. Und wenn man nicht mit was einverstanden ist, dann zerstört man es nicht nur so - was kommt als nächstes? Büche Brennen?!!
------	-----------------	-------------	---

¹⁶ Blood and Honor ist ein internationales neonazistisches Netzwerk. Der Name bezieht sich auf die u.a. in der Hitlerjugend geläufige Parole ‚Blut und Ehre‘ (vgl. bpb, o. J.).

Komplementär dazu stehen Beiträge, in denen sich die Verfassenden erklärend oder sogar entschuldigend für ihre Entscheidung rechtfertigen. Dies verweist auf ein starkes Problembewusstsein und möglicherweise ein inneres Dilemma im Umgang mit dem Thema.

6444	"SS-Ehrendolch"	verkaufen	Ich brauche das Geld. Sorry
------	-----------------	-----------	-----------------------------

Anhand dieser Beispiele wird die starke Emotionalität des Themas deutlich. Das Ausweichen in formelhafte Phrasen, moralische Anklagen oder Rechtfertigungen bis hin zur Entschuldigung verweist nicht nur auf ein Unbehagen angesichts der Exponiertheit in der Ausstellung, sondern wird vermutlich zusätzlich durch ein Unbehagen im Zusammenhang mit dem Thema – dem materiellen NS-Erbe – verstärkt. Der Charakter des interaktiven Ausstellungsbereichs als „Schnittstelle zwischen Privatheit und Öffentlichkeit“, wie es Anja Piontek ausdrückt (Piontek 2017, 311), macht die aufgeworfenen gesellschaftspolitischen Fragen besonders virulent. Besonders deutlich zeigt sich dieser öffentliche Charakter und das Sprechen zu einem breiten Publikum auch in einzelnen Karten, die sich überhaupt nicht auf den inhaltlichen Aspekt der Ausstellung beziehen – wie im folgenden Beispiel:

8614	"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	nichts angekreuzt	Ich nütze diese Gelegenheit, der Welt, bzw. den paar Lesern, etwas zu sagen: Hört auf mit Tierquälerei, Umweltverschmutzung, Wasser zu verschwenden, ... STOPP! Fangt einfach <u>jetzt</u> an, euch zu ändern. Bitte, auch selbst zu Liebe.
------	-----------------------------------	-------------------	---

Wobei es sich hier um eine Ausnahme handelt: Meinem Eindruck nach – auch im Vergleich mit anderen interaktiven Ausstellungssettings im hdgö – beziehen sich die allermeisten Beiträge direkt auf die gestellte Frage und den Inhalt der Ausstellung. Nur sehr wenige Besucher*innen nutzten die Möglichkeit der Äußerung – wie im Beispiel 8614 – für ganz andere Zwecke. Darunter finden sich politische Botschaften (wie in Beispiel 8614), Bibelzitate, Kinderzeichnungen, Liebesgeständnisse oder allgemeine Lebensweisheiten. Einige dieser Aussagen ähneln eher Einträgen in einem Gästebuch, etwa: „Hier war Julia LG“ (3191) oder „we visited this place Jenna, Sava, Giacla, Joseph ♥“ (8335).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in Anbetracht der 9.037 ausgefüllten Karten und dem ‚heiklen‘ Charakter des Themas insgesamt wenig problematische, rechtsextreme, inhaltlich unpassende oder abweichende Beiträge von Besucher*innen hinterlassen wurden. Zur Frage der konstruktiven Beteiligung von Besucher*innen bei interaktiven Museumsformaten schreibt Anja Piontek, dass „aufgrund des hohen Respekts vor der

Institution Museum und den eigenen Berührungsängsten“ eher wenige Personen bei interaktiven oder partizipativen Formaten mitmachen wollen und sich dadurch auch unbrauchbare, absichtlich provokative oder problematische Beiträge minimieren (Piontek, 2017, S. 428).

Gleichzeitig wird ein „Druck der Gemeinschaft“ spürbar, was zu sozial erwünschtem Verhalten führen kann (vgl. Piontek, 2017, S. 82). Auch die bereits erwähnte Exponiertheit in solchen Formaten kann dieses fördern. In Untersuchungen zum sozial erwünschten Verhalten in der empirischen Sozialforschung wurde deutlich, dass die „wahrgenommene soziale Norm den stärksten und konsistentesten Effekt“ auf dieses Verhalten hat (Krumpal und Näher 2012, 85). Diese Norm ist abhängig vom sozialen Umfeld, dementsprechend wichtig ist der Museumskontext in Bezug auf das Antwortverhalten der Besucher*innen zu werten. Zudem wird in der Literatur davon ausgegangen, dass je heikler eine Frage ist, „desto stärker wird sich der Effekt sozialer Wünschbarkeit bemerkbar machen“ (Diekmann 2008, 383). Inwieweit sich dieser Effekt auf das Antwortverhalten der Besucher*innen und ihre Kommentare niedergeschlagen hat, ist im Nachhinein schwer zu beurteilen. Da es sich nur bedingt um eine geheime und anonyme, sondern um eine öffentliche Abstimmungssituation zu einem heiklen Thema handelt, sollte jedoch von einem Einfluss der sozialen Norm des Museumskontexts auf das Antwortverhalten ausgegangen werden. Auch die Selektion innerhalb der Gruppe der Besucher*innen – nur ein Viertel nimmt am Format teil (möglicherweise diejenigen, denen das Thema besonders wichtig ist) – kann zu einer Verzerrung der Ergebnisse führen. Letztlich müssen die Abstimmungsergebnisse mit Vorbehalt interpretiert werden. Sie sagen nur begrenzt etwas über den eigentlichen Umgang der Besucher*innen mit dem materiellen NS-Erbe aus, sondern zeigen einen öffentlichen Diskurs, beeinflusst durch den Museumskontext.

4.2. Allgemeine Ergebnisse

Die Abstimmung in diesem Kontext zeigt eine klare Tendenz zugunsten des Aufbewahrens.

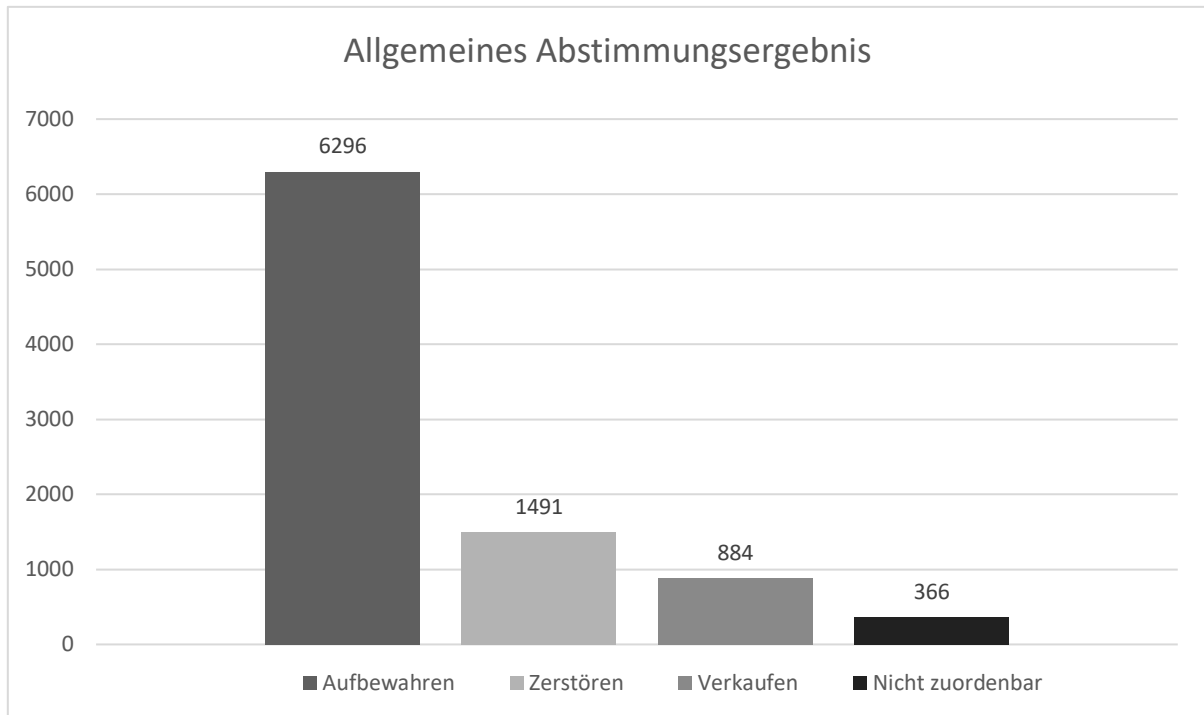


Abbildung 8, allgemeine Abstimmungsergebnisse der Karten nach Zahlen

Unabhängig vom jeweiligen Objekt wurden 6.296 (69,7 %) der Karten mit *aufbewahren* angekreuzt, während bei 1.491 Karten (16,5 %) für *zerstören* und bei 884 Karten (9,8 %) für *verkaufen* gestimmt wurde. 366 Karten (4 %) wurden als ungültig gewertet, da entweder keine oder mehrere Antworten gleichzeitig angekreuzt wurden (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang).

Von den 9037 hinterlassenen Karten in der Ausstellung, sind wie in Kapitel 4.1.2. schon dargelegt 91% mit Begründung, das sind 8244 begründete Antworten und 793 unbegründete Antworten. Die Unterschiede zwischen den Abstimmungsergebnissen der Karten mit und ohne Begründung verweisen unter anderem auf soziales Verhalten: Welche Entscheidungen werden häufiger oder seltener begründet? Meine Annahme war, dass bei nicht begründeten Karten *zerstören* im Verhältnis häufiger gewählt wird, da das Zerstören von Objekten aus der NS-Zeit auch eine impulsive Distanzreaktion im Umgang mit den ausgelösten Affekten sein kann. Im Gästebuch äußert z.B. ein*e Besucher*in Verständnis „wenn Menschen diese [Objekte] Vernichten, weil sie Angst und Trauer in ihnen auslösen“ (vgl. Gästebucheinträge im Anhang). Durch das Begründen der Entscheidung verlangsamt sich der Entscheidungsprozess, was zu

einer geringeren Zahl impulshafter Entscheidungen und damit zu weniger Stimmen für *Zerstören* führen könnte.

In den Daten lässt sich bei unbegründeten Antworten tatsächlich eine höhere Tendenz für *Zerstören* feststellen. Der Anteil für *Zerstören* ist bei den unbegründeten Antworten mit 25,7 % höher als bei den begründeten (15,6 %). Das sind rund 10 % mehr im Vergleich zu den Begründeten und etwa 9 % mehr als im Gesamtdurchschnitt (16,5 %). Bei den Optionen *Verkaufen* und *Aufbewahren* zeigt sich kein so deutlicher Unterschied zwischen den Gruppen, beide werden im Verhältnis aber mehr begründet. Für *Verkaufen* liegt der Anteil bei den begründeten Antworten bei 10 %, bei den Unbegründeten bei 7,6 %. Für *Aufbewahren* ergibt sich ein Verhältnis von 70 % (begründet) zu 65 % (unbegründet). Die prozentuellen Unterschiede sind bei *Aufbewahren* und *Verkaufen* also etwas geringer. Diese Ergebnisse zeigen, dass *Verkaufen* und *Aufbewahren* im Verhältnis mehr begründet werden als *Zerstören*. Das kann z.B. auch an der Ambivalenz der Antworten liegen. Das Verkaufen der Objekte ist bis auf das *Fernglas der Wehrmacht*, bei dem jede Kennzeichnung herausgeschliffen wurde, in Österreich laut Abzeichengesetz nicht erlaubt. Dass hier die Antworten eher begründet werden, kann an der Stelle als Versuch der Rechtfertigung verstanden werden. Auch beim Aufbewahren scheint es wichtig zu erklären, warum das Objekt als aufbewahrenswert gilt und für welche Zwecke. Ein Objekt sticht beim Vergleich zwischen begründeten und unbegründeten Antworten hervor: Der Teller, bei dem am häufigsten für das *Zerstören* entschieden wurde (siehe Kapitel 4.3.), wird bei den unbegründeten Antworten mit 40,5 nochmals deutlich häufiger zerstört (vgl. Auswertungssstatistik im Anhang).

Die einzigen personenbezogenen Informationen, die in der Statistik erfasst werden können, ist die verwendete Sprache. Dabei unterscheide ich zwischen deutschsprachigen und nicht-deutschsprachigen Antworten. Wie bereits in Kapitel 3.1.1 dargelegt, lassen sich 36,98 % der Karten mit Begründung einer nicht-deutschen Sprache zuordnen, wobei 34,3 % aller begründeten Antworten auf Englisch verfasst wurden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang zu beachten, dass ausschließlich begründete Antworten einer Sprache zugeordnet werden konnten. Zudem ist zu betonen, dass aus der Sprachwahl nicht zwangsläufig Rückschlüsse auf die nationale Herkunft oder Erstsprache der Besucher*innen gezogen werden können. Einzelne Fälle belegen dies deutlich – etwa, wenn österreichische Besucher*innen ihre Antworten auf Englisch verfasst haben.

3447	Fernglas der Wehrmacht	zerstören	it is neither unique nor special/interesting. There is enough of this NAZI stuff lieing [sic] around if you start looking, Madleine, 32, AT
------	------------------------	-----------	---

Gehen wir davon aus, dass der Anteil internationaler Besucher*innen unter den englischsprachigen Antworten größer ist, könnten sich daraus interessante Unterschiede im Antwortverhalten ergeben. Relevant ist dabei die Frage, ob sich das Abstimmungsverhalten unterscheidet, wenn Besucher*innen mehrheitlich aus den Nachfolgegesellschaften der Täter*innen stammen – wie es bei den deutschsprachigen Antworten (mit Ausnahme der wenigen Schweizer Besucher*innen) in der Regel der Fall ist.

Meine Arbeitshypothese lautete, dass bei den nicht-deutschsprachigen Antworten der Anteil der Stimmen für *Aufbewahren* und möglicherweise auch *Verkaufen* höher und jener für *Zerstören* geringer ist. Dies begründe ich damit, dass die Objekte aus der NS-Zeit für viele internationale Besucher*innen eine besondere Bedeutung haben könnten, da ihnen – im Gegensatz zu Besucher*innen aus den ehemaligen Tätergesellschaften – die allgegenwärtige Präsenz des NS-Erbes weniger vertraut ist. In Anbetracht der Vorreiterrolle von internationalen Erinnerungsinitiativen sowie in Kombination mit einer zunehmenden Universalisierung der Erinnerung an den Holocaust (vgl. Kapitel 2.3.1) und der Anerkennung seiner globalen Dimension als universelles Menschheitserbe ist der Erhalt und die Auseinandersetzung mit dem NS-Erbe auch für internationale Besucher*innen bedeutend. Zur Frage des Verkaufens vermute ich, dass internationale Besucher*innen weniger Kenntnisse über die rechtliche Lage in Österreich haben und dadurch der Verkauf etwas häufiger vorkommt.

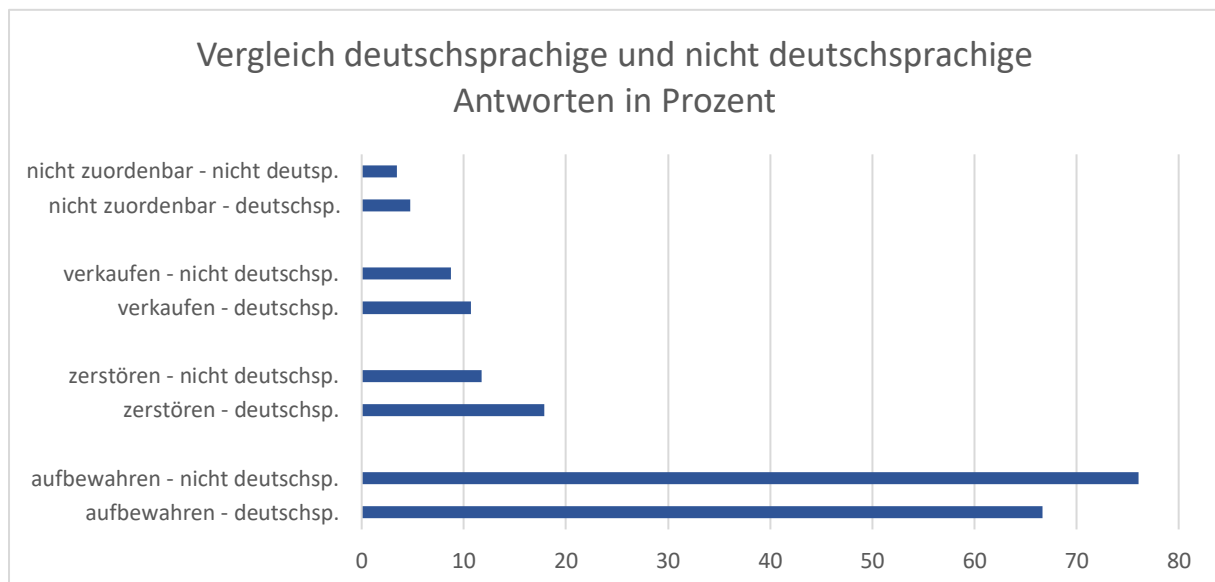


Abbildung 9, Vergleich deutschsprachige und nicht-deutschsprachige Antworten nach nicht zuordenbar, verkaufen, zerstören und aufbewahren in Prozent

Meine Vermutungen werden ansatzweise durch die Auswertung gestützt, wobei aber auch hier wieder die Unterschiede eher gering ausfallen. Der Anteil der Stimmen für *Aufbewahren* liegt

bei den nicht-deutschsprachigen Antworten mit 76,05 % um knapp 10 Prozentpunkte höher als bei den deutschsprachigen Antworten (66,64 %).

Der Anteil an *Zerstören* fällt bei den nicht-deutschsprachigen Antworten mit 11,7 % rund 6 Prozentpunkte niedriger aus als bei den deutschsprachigen (17,9 %). Entgegen meiner Erwartung zeigt sich jedoch beim *Verkaufen* ein leicht niedrigerer Anteil bei den nicht-deutschsprachigen Antworten (8,75 %) im Vergleich zu den deutschsprachigen (10,7 %) (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang). Bei der Analyse der Unterschiede je nach Objekt fällt auf, dass die Bandbreite zwischen *Aufbewahren*, *Zerstören* und *Verkaufen* zwischen den verschiedenen Objekten in den nicht-deutschsprachigen Antworten mit 15% beim *Aufbewahren* geringer ausfällt, wie bei den deutschsprachigen Ergebnissen mit 24% (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang). Das ist deswegen interessant, weil es zeigt, dass nicht-deutschsprachige Besucher*innen etwas weniger zwischen den verschiedenen Objekten aus der NS-Zeit differenzieren und diese einheitlicher als belastet wahrnehmen, wie deutschsprachige Besucher*innen. Die Unterschiede der Antworten je nach Objekt werden im folgenden Kapitel genauer beleuchtet.

4.3. Die zehn Objekte

Obwohl alle zehn Objekte, die auf den Objektkarten abgebildet sind, aus der Zeit des Nationalsozialismus stammen, bestehen sehr große Unterschiede zwischen ihnen. Sie unterscheiden sich nicht nur durch die auf der Karte erzählte Fundgeschichte, sondern auch als Objekte selbst. Faktoren, die sie voneinander unterscheiden, sind neben dem materiellen Wert – von 1–7 € bei der *Reichsmark-Münze* bis zu 2.400 € beim ‚*Bandenkampfabzeichen*‘ – und den Angaben zum Material, wie sie auf der Karte angegeben wurden, auch inhaltlicher Natur: Manche Objekte weisen deutlicher auf eine Nähe zu Gewaltverbrechen hin oder sind sogar als Evidenzobjekte für solche relevant – wie etwa das ‚*Bandenkampfabzeichen*‘, das verliehen wurde, wenn sich Soldaten an der Verfolgung von Partisan*innen beteiligt hatten oder der ‚*SS-Ehrendolch*‘, der Teil der ‚SS-Uniform‘ war (diese Informationen sind den zusätzlichen Angaben auf den Karten entnommen). Andere Objekte haben nicht diese unmittelbare Nähe zu Gewaltverbrechen und sind als Alltagsobjekte zu werten, wie beispielsweise der *Teller mit dem Reichsadler-Stempel auf der Rückseite* oder die *Reichsmark-Münze*.

Die Objekte unterscheiden sich auch in ihrem Propagandagehalt: So hatte der eben genannte Teller neben der alltäglichen Durchdringung mit NS-Propaganda auch eine praktische Funktion. Ähnlich auch das *Fernglas der Wehrmacht*, das im hier verwendeten Zusammenhang laut Karte nicht einmal mehr eine symbolische Kennzeichnung aufweist. Im Unterschied dazu sind Abzeichen wie das bereits genannte *Bandenkampfabzeichen*, aber auch das *Ehrenkreuz der deutschen Mutter*, in ihrer Funktion ausschließlich symbolische Propagandaobjekte. Auch die beiden Bücher – der Bildband *„Mit Hitler in Polen“*, eine fotografische Inszenierung eines Besuchs Hitlers im besetzten Polen durch Heinrich Hoffmann (vgl. Lemo, o. J.), und das Buch *„Mein Kampf“* – sind entsprechend zu gewichten, da sie durch ihren Inhalt einen klar propagandistischen Zweck verfolgen. Die Armbinde *„Volkssturm“* sowie der *Mitgliedsausweis für den „Bund Deutscher Mädel“* verweisen auf die Durchdringung aller gesellschaftlichen Sphären durch das NS-Regime – im Fall des Ausweises insbesondere auf den Bereich der Erziehung, im Fall der Armbinde zudem auf die allumfassende Mobilisierung der Zivilbevölkerung gegen Ende des Krieges. Darüber hinaus unterscheiden sich die Objekte in ihrer Art: Während der *Mitgliedsausweis* ein sehr persönliches Egodokument mit Foto darstellt, sind andere Objekte nicht individualisiert – am deutlichsten vielleicht erkennbar am Teller, einem Massenprodukt, das anstelle des Herstellerlogos einen Reichsadler trägt.

Aus Sicht des hdgö ist nicht jedes Objekt aus der Zeit des Nationalsozialismus sammlungsrelevant. Im Sammlungskonzept wird erläutert, dass nicht nur die Art des Objekts, sondern auch die Erzählungen, die damit verknüpft sind, von Bedeutung sind. Dazu ein Auszug aus dem Sammlungskonzept des hdgö:

Objekte, die an sich in das Sammelprofil des hdgö passen, aber bereits mehrfach in der Sammlung vertreten sind, werden ebenfalls abgelehnt, sofern sich keine außergewöhnliche Erzählung an sie knüpft. Ein Beispiel hierfür wären Propagandaartikel, wie zum Beispiel Spendenabzeichen des nationalsozialistischen Winterhilfswerks, die in tausendfacher Ausfertigung verbreitet wurden, und von denen sich jede komplette Serie bereits mindestens einmal im Bestand des hdgö befindet (Benedik u. a. 2024, 22,23).

Obwohl das Sammlungskonzept an den Entscheidungstischen zum Thema museales Aufbewahren in der Ausstellung einsehbar war, ist anzunehmen, dass es von den Besucher*innen in ihren Antworten nur begrenzt berücksichtigt wurde. Zwar ist in den Rückmeldungen häufig vom Museum als geeignetem Ort zur Aufbewahrung vom materiellen NS-Erbe – der Begriff *Museum* kommt in den Antworten insgesamt 1613 Mal vor und ist damit neben *Geschichte/history* das am häufigsten genannte Substantiv im Korpus – jedoch vermute ich, dass sammlungsleitende Kriterien, wie etwa die Frage nach massenhaft produzierten

Objekten, nur einen geringen Einfluss auf die Antwortstatistik hatten. Würden Besucher*innen das Sammlungskonzept bei ihrer Entscheidung aktiv einbeziehen, wäre zu erwarten, dass insbesondere Massenartikel ohne individuellen Bezug – wie etwa der Teller, die Armbinde oder die Bücher – seltener als aufbewahrenswert eingestuft würden. Aus Sicht des hdgö wäre in diesen Fällen keine Sammlungsrelevanz gegeben. Etwas anders verhält es sich potenziell bei Objekten mit stärker personalisiertem Hintergrund – etwa dem *Mitgliedsausweis für den ‚Bund deutscher Mädel‘*, dem *Fernglas der Wehrmacht* oder dem *‚Bandenkampfabzeichen‘* – da hier sowohl die Herkunft als auch die Frage nach der musealen Aufbewahrung potenziell bedeutungstragende narrative Ebenen eröffnen.

Inwieweit wird also von den Besucher*innen zwischen den Objekten und ihren Fundgeschichten differenziert? Bei den Fundgeschichten stellt sich allgemein die Frage, ob dieser Aspekt – selbst, wenn er von Besucher*innen als relevant wahrgenommen wird – tatsächlich in der statistischen Auswertung der Karten zum Ausdruck kommt. Auch wenn ein Objekt mit einer spezifischen, möglicherweise persönlichen Fundgeschichte versehen ist, bleibt diese fiktiv. Damit ist sie in ihrer unmittelbaren persönlichen Relevanz für die Besucher*innen weniger aussagekräftig als ein tatsächlich überliefertes persönliches Objekt.

Daher war meine Annahme, dass Besucher*innen in der Regel für ihre Entscheidung keine differenzierte Unterscheidung zwischen der Fundgeschichte einzelner Objekte vornehmen.

Meine Arbeitshypothese zu der Frage inwieweit Besucher*innen zwischen den einzelnen Objekten auf den Karten differenzieren war, dass diese im Rahmen des interaktiven Formats vermutlich eher gering ausfallen würde und die Objekte grundsätzlich als gleichartig wahrgenommen würden. Entweder handelt es sich um ein ‚NS-Objekt‘ – und wird per se als historisch belastet betrachtet – oder nicht. Ob es sich dabei um einen vermeintlich banalen Gegenstand wie einen Teller oder um ein potenziell familiär tradiertes Evidenzobjekt handelt, spielt – so meine Vorannahme – für den konkreten Umgang mit den Objekten keine zentrale Rolle. Falls eine Differenzierung zwischen den unterschiedlichen Objekten vorgenommen wird, war meine Vermutung, dass diese eher auf die Art des Objekts selbst, als auf die Fundgeschichte zurückzuführen ist.

Meine Annahmen lassen sich anhand der gesammelten Daten nur ansatzweise belegen. Es gibt deutliche Unterschiede zwischen den Objekten in der Antwortstatistik, aber diese ändern nicht grundsätzlich das Ergebnis je nach Objekt. Insgesamt dominiert bei allen Objekten die Option, diese *aufzubewahren*. So ist bei allen zehn Objekten das *Aufbewahren* mit Anteilen zwischen

60,9 % und 80,5 % jeweils die meistgewählte Option. Mit einer Spannweite von ca. 20 Prozentpunkten lässt sich demnach ein deutlicher Unterschied zwischen dem geringsten und größten Anteil an Aufbewahren feststellen. Dabei lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Bereitschaft zum *Aufbewahren* und zum *Zerstören* deutlich erkennen: Der *Mitgliedsausweis für den ‚Bund Deutscher Mädel‘* wird mit 80,5 % am häufigsten aufbewahrt und mit 10,4 % am seltensten zerstört. Umgekehrt zeigt der *Teller mit Reichsadler-Stempel* mit 60,9 % den niedrigsten Anteil an *Aufbewahren* und mit 25,6 % den höchsten an *Zerstören*. Die Spannweite beim *Zerstören* liegt demnach bei ca 15%. Beim *Verkaufen* beträgt die Spannweite ca 11% zwischen dem *Mitgliedsausweis ‚Bund deutscher Mädel‘* mit 5,1% und dem *‚Bandenkampfabzeichen‘* mit 16,6% (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang).

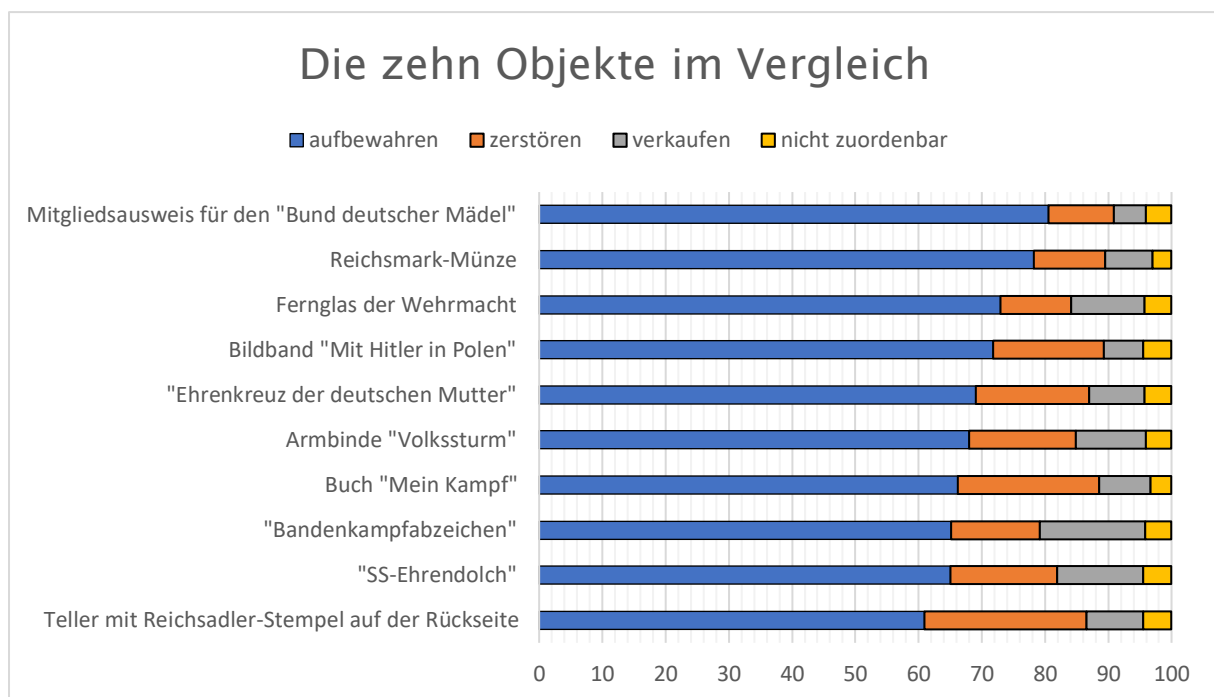


Abbildung 10, die zehn Objekte im Vergleich nach Prozenten der hinterlassenen Karten

Die ungültigen Aussagen bewegen sich zwischen 3 % und 4,5 % und lassen keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit vom jeweiligen Objekt erkennen. In der Reihenfolge der gewählten Optionen dominiert insgesamt die Reihenfolge *Aufbewahren*, *Zerstören*, *Verkaufen* – mit zwei Ausnahmen: Beim *‚Bandenkampfabzeichen‘* liegt der Anteil für *Verkaufen* (16,6 %) über dem für *Zerstören* (14 %), und beim *Fernglas der Wehrmacht* sind die Anteile für *Verkaufen* (11,6 %) und *Zerstören* (11,2 %) nahezu gleich (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang).

Deutlich wird, dass ideologisch stark konnotierte Objekte – etwa der *‚SS-Ehrendolch‘*, das *‚Bandenkampfabzeichen‘* oder das Buch *‚Mein Kampf‘* – weniger oft aufbewahrt werden als

vermeintlich banalere Gegenstände wie der *Teller*, die *Reichsmark-Münze* oder das *Wehrmachtsfernglas*. Dabei bleibt auffällig, dass auch bei diesen Objekten eine deutliche Mehrheit sie dennoch aufbewahren möchte. Wenn die statistischen Ergebnisse mit den Kriterien des Sammlungskonzept verglichen werden (vgl. Benedik u. a. 2024), dann ist auffallend, dass z.B. der *Mitgliedsausweis für den ‚Bund Deutscher Mädel‘* als einziges Egodokument mit einer persönlichen Fundgeschichte deutlich häufiger aufbewahrt wird im Vergleich zum Teller als banalem, zufällig gefundenen Massenobjekt. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Sammlungskonzept ansatzweise eine Berücksichtigung in den Antworten gefunden hat. Dieser Logik widerspricht jedoch u.a. das Ergebnis zur *Reichsmark-Münze*, die trotz ihres massenhaften Vorkommens und ihres vermeintlich banalen Charakters an zweithöchster Stelle bei der Aufbewahrung steht. Auch das *‚Bandenkampfabzeichen‘*, das durch seine potenziell bedeutende familiengeschichtliche Erzählung sowie als Indiz für Gewaltverbrechen als sammlungsrelevant eingestuft werden könnte, schneidet bei der Aufbewahrung mit 65% unterdurchschnittlich ab. Daraus lässt sich schließen, dass weder das in der Ausstellung aufliegende Sammlungskonzept noch die individuelle fiktive Fundgeschichte eines Objekts den ausschlaggebenden Impuls für die Entscheidung lieferten.

Bei finanziell besonders wertvollen Objekten wie dem *‚SS-Ehrendolch‘* oder dem *‚Bandenkampfabzeichen‘*, ist die Verkaufsrate überdurchschnittlich hoch (13,7% und 16,4%). Beim *‚Bandenkampfabzeichen‘* ist das *Verkaufen* um 6,6% mehr/höher bewertet, als im Durchschnitt (9,8%) (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang). Das erscheint plausibel, da es sich hierbei um die mit Abstand materiell wertvollsten Objekte handelt (Marktwert: *‚Bandenkampfabzeichen‘* ca. 2.400 €, *‚SS-Ehrendolch‘* 1.900–3.400 €). Diese Ergebnisse legen nahe, dass wirtschaftliche Überlegungen sehr wohl eine Rolle im Umgang mit den Objekten spielen, diese aber auch nicht überhandnehmen. Dass diese Objekte am Schwarzmarkt als besonders wertvoll gelten, kann auch daran liegen, dass sie unter den zehn Objekten den unmittelbarsten Bezug zu Gewaltverbrechen haben.

Eine besondere Auffälligkeit zeigt sich beim *Teller mit Reichsadler-Stempel*: Trotz seiner Eigenschaft als banales Alltagsobjekt weist er mit 25,6 % die höchste Zustimmungsrates zur Zerstörung auf – das sind fast 9 % mehr als der Durchschnitt von 16,5 %. Gleichzeitig verzeichnet der Teller mit 60,9 % die niedrigste Zustimmungsrates zur Aufbewahrung; der Durchschnitt liegt hier bei 69,7 % (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang). Damit weicht er von dem Muster ab, nach dem banalere Alltagsobjekte (z. B. Münzen, Fernglas)

tendenziell eher aufbewahrt werden. Für diese Abweichung lassen sich verschiedene Erklärungen finden. Zum einen könnte sie auf ein stärkeres Unbehagen im Umgang mit dem Teller hinweisen. Die Literaturwissenschaftlerin und Historikerin Carolin Lange schreibt in einem Ratgeber für Museen zum Umgang mit ‚arisierten‘ Objekten, dass „die emotionale Distanz zu Alltagsgegenständen geringer ist, weil sie näher an der jeweiligen sozialen Erfahrungswelt sind“ (Lange 2022, 35). Der Teller kann somit als Symbol für die alltägliche Durchdringung der NS-Ideologie im privaten Raum verstanden werden; zudem weist er als Gebrauchsgegenstand einen direkten Körperbezug auf. Essen bedeutet etwas in seinen Körper aufzunehmen und provoziert daher noch stärker die Angst vor der Kontamination und Reaktionen von Ekel. bzw. Unbehagen (vgl. Ahmed 2014, 82). Eine alternative, dieser Argumentation widersprechende Erklärung besteht darin, dass der Teller gerade aufgrund seiner Banalität und vermeintlichen Unbedeutendheit zur Zerstörung freigegeben wird. Hinzu kommt seine materielle Beschaffenheit – Porzellan – die ihn leicht zerstörbar macht. In einer Aussage aus dem Sample werden all diese unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Argumente zur Begründung der Zerstörung angeführt:

1586	Teller mit Reichsadler	zerstören	es bestimmt nicht viel wert ist und ich bei so einem Teller das Essen das darauf ist sowieso nicht essen würde. Außerdem ist ein Teller leicht zu zerstören
------	------------------------	-----------	---

Hier wird zum einen die Banalität des Objekts über die Zuschreibung eines geringen Werts betont, zum anderen ein Unbehagen gegenüber seiner Nutzung geäußert. Schließlich wird auf seine einfache Zerstörbarkeit hingewiesen.

Im Vergleich zum Teller werden ideologisch deutlicher markierte Objekte wie der ‚SS-Ehrendolch‘ mit 16,8% oder das ‚Bandenkampfabzeichen‘ mit 14% seltener zur Zerstörung vorgeschlagen – obwohl sie unmittelbar mit dem Gewaltapparat des NS verknüpft sind. Ob hier der hohe materielle Wert der Objekte ausschlaggebend ist oder die Objekte auch aufgrund einer z.B. historischen oder persönlichen Distanz weniger Affekte hervorrufen,² lässt sich schwer beurteilen.

Interessant ist auch der Unterschied in der Zerstörungsrate zwischen dem Buch ‚*Mein Kampf*‘ und dem Bildband ‚*Mit Hitler in Polen*‘. Bei beiden Objekten handelt es sich um Propagandabücher, das eine mehr in sprachlicher, das andere in bildhafter, fotografischer Form. Das Buch ‚*Mein Kampf*‘ wird häufiger zerstört (22,4%) als der Bildband (17,6 %) (vgl. Auswertungsstatistik der Karten im Anhang). Dieser Unterschied ist aus meiner Sicht weniger inhaltlich zu erklären, sondern auf die Bekanntheit und der ideologischen Zentralität des Objekts zurückzuführen. Es scheint also in den Antworten auch Unterschiede zu geben, ob

Besucher*innen die Objekte kennen und wie viel sie darüber wissen. In diesem Fall hat es häufiger zu der Antwort *Zerstören* geführt.

Der *Mitgliedsausweis für den ‚Bund Deutscher Mädel‘* sticht unter den Objekten besonders hervor: Er wird am häufigsten aufbewahrt und am seltensten zerstört oder verkauft. Das liegt wahrscheinlich an der Tatsache, dass es sich beim Ausweis um das einzige personalisierte Dokument mit einer biografischen Fundgeschichte handelt – gefunden im Tagebuch der Großmutter. Ich würde diese deutlichen Ergebnisse in den Antworten hier v.a. auf den persönlichen Bezug und auch die Art des Objekts zurückführen.

Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass sich die Antworten zwar nach Objekt unterscheiden, aber die Unterschiede nicht besonders groß ausfallen. So finden sich in der Gesamtbetrachtung recht gleichförmige Aufbewahrungsraten und eine begrenzte Spannbreite in den Bewertungen. Die Unterschiede, die sich in der statistischen Auswertung finden, lassen sich nicht einfach nach einer Logik wie ‚banale Objekte werden eher aufbewahrt‘ und ‚belastete Objekte eher zerstört‘ erklären. Es scheint zwar eine dementsprechende Tendenz zu geben, der Teller als Beispiel sticht hier aber am deutlichsten heraus, auch das *Buch ‚Mein Kampf‘* widerspricht dieser Logik. Daraus schließe ich, dass die Objekte auch unterschiedlich starke Emotionen auslösen, die sich eben nicht so sehr nach einer historischen Differenzierung richten, sondern auch nach der Unmittelbarkeit (durch Körperbezug und Alltagsnähe) sowie der Lesbarkeit und Bekanntheit eines Objekts. Gleichzeitig sind die Unterschiede zwischen den Objekten nicht sehr groß ausgefallen, sodass vermutlich alle Objekte im Kontext des interaktiven Bereichs der Ausstellung mehr oder weniger als ‚belastet‘ wahrgenommen wurden.

5. Das Unbehagen am materiellen NS-Erbe

What is the relation between the desire to feel better
and the recognition of injustice?

Sara Ahmed, S.102

In diesem Kapitel wird untersucht, wie Besucher*innen über das NS-Erbe im Kontext des interaktiven Ausstellungsbereichs sprechen und welche Vorstellungen sie damit verbinden. Ausgangspunkt der Analyse ist die Beobachtung einer starken affektiven Erregung, die sich in den Aussagen der Besucher*innen zeigt (Kapitel 5.1). Darauf aufbauend wird im nächsten Schritt das Unbehagen selbst anhand eines ausgewählten Samples von Aussagen analysiert. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich dieses Unbehagen auf den Umgang mit dem materiellen Erbe des Nationalsozialismus auswirkt. Zu diesem Zweck wurden vier verschiedene Modi herausgearbeitet, die unterschiedliche Ausdrucksformen des Unbehagens aufzeigen (Kapitel 5.2). Im abschließenden Unterkapitel wird schließlich die Vorstellung von „Kontamination“ als möglicher Ursache für das Unbehagen näher betrachtet und im erinnerungskulturellen Kontext historisch verortet (Kapitel 5.3).

5.1. Affektive Reaktionen

Ausgangspunkt dieses Kapitels ist die Frage, wie sich Besucher*innen im Rahmen der Ausstellung zum materiellen NS-Erbe äußern. Wie bereits in Kapitel 4.1.2 dargelegt, stechen insbesondere stark affektiv gefärbte Reaktionen in den Aussagen hervor. Im Folgenden nähere ich mich dieser Frage über den Aspekt der Emotionalität und untersuche, welche Emotionen durch die Konfrontation mit dem materiellen NS-Erbe im Rahmen der Ausstellung bei Besucher*innen geäußert werden. In meiner Vorgehensweise orientiere ich mich dabei sowohl an diskurslinguistischen als auch an literaturwissenschaftlichen Konzepten der Emotionsanalyse.

Da Emotionen in ihrer kognitiven Ausprägung nicht unmittelbar zugänglich sind, können sie nur indirekt in ihrer sprachlichen oder körperlichen Reaktion analysiert werden. Für diese Arbeit stellt sich die Frage, wie sich Affekte sprachlich manifestieren – konkret also welche sprachlichen Ausdrucksformen in Texten oder Aussagen, Emotionen hervorbringen oder durch

Emotionen hervorgebracht werden. Damit sind Affekte immer auch Teil von Diskursen, sodass sich eine diskursanalytische Herangehensweise zur Untersuchung als besonders geeignet erweist (vgl. Pociask 2022, 132). Der Linguist Janusz Pociask schreibt zur sprachlichen Kodierung von Emotionen im Diskurs: „Die Emotionalität eines Diskurses ergibt sich aus der Aktivierung der einzelnen Emotionspotenziale explizit und implizit verbal kodierter Emotionsmanifestationen“ (Pociask 2022, 140).

Explizite sprachliche Manifestationen – etwa in Form der direkten Benennung emotionaler Zustände oder durch emotionsbezeichnende Ausdrücke – sind zwar eher die Ausnahme, wenn es um den sprachlichen Ausdruck von Emotionen geht. Viel öfter finden sich Emotionen in impliziter Form in Texten wieder, nur selten werden sie direkt benannt. Für eine Erfassung der emotionalen Reaktion im gesamten Korpus lassen sich explizite sprachliche Emotionsmanifestationen sowohl qualitativ als auch quantitativ am zuverlässigsten identifizieren. Im Rahmen einer Wortfrequenzanalyse habe ich verschiedene emotionsbezeichnende Ausdrücke identifiziert und ihre Erwähnung im Zusammenhang der Aussage analysiert. Die Kategorisierung der Emotionsfelder basiert auf der Emotionsanalyse von Maria Flüh, die ihrerseits auf strukturorientierte Emotionstheorien rekurriert (vgl. Flüh 2020). In der folgenden Emotionsanalyse geht es im Unterschied zur Analyse von Flüh nicht darum, das Spektrum von Emotionen eines literarischen Textes zu erfassen – sondern vielmehr darum, konkrete, objektbezogene Emotionen zu beschreiben. Ich analysiere die Emotionen also hinsichtlich des materiellen NS-Erbes und wie sie sich begrifflich in den Begründungen äußern.

Unter den negativ konnotierten Emotionen dominieren Begriffe, die dem Emotionsfeld Angst zugeordnet werden können. Besonders deutlich tritt die Emotion Angst im Wortfeld „Schrecken“ zutage, das in unterschiedlichen Formulierungen wie „Schreckenszeit“, „Schrecken der NS-Zeit“, „schreckliche Zeit“ oder „schreckliche Taten“ insgesamt 113 Mal im Korpus vorkommt. Auch das Wortfeld „Grauen“, „Gräueltaten“, „grausam“, „grauenvolle Zeit“ oder „grauenvolle Ideen“ weist mit 67 Nennungen eine hohe Frequenz auf, wobei v.a.

Emotionsfeld Angst	
Wortfamilie (alphabetisch geordnet)	Frequenz im Korpus
Angst	4
Fear	4
Grauen, Gräuel(taten), grauenvoll, grauenhaft	67
Horror(s), horrible	40
Missbrauch, missbräuchlich	13
Schrecken, schrecklich, abschreckend, erschreckend, Abschreckung,	113
Schlimm(es)	39
Terrible, terror	45
gesamt	280

Gräuel oder grausam auch auf Abscheu und damit Ekel hinweisen können. Auch im Englischen ist das semantische verwandte Feld „horror“ , „horrible“ mit 40 Nennungen präsent, häufig in Formulierungen wie „horrors of war“ (Karte 2656), „horrors of the past“ (Karte 1786) oder

„horrors of history“ (Karte 8393). Auch die Begriffe „terrible“ (34 Mal) sowie „terror“ (11 Mal) lassen sich diesem Emotionsfeld zuordnen. Sie können dem Bereich Angst zugeordnet werden, können jedoch, wie z.B. horrible, auch auf Abscheu hinweisen. Diese Befunde deuten auf eine stark angstbesetzte Wahrnehmung des materiellen NS-Erbes hin, die sich immer wieder mit Abscheu und Ekel vermischt.

Das Emotionsfeld Ekel ist in expliziter Form im Korpus etwas weniger häufig vertreten. Wobei eben die Unterscheidung zwischen angstbesetzten - abscheubesetzten Wortfamilien nicht so deutlich zu machen ist. Explizit findet sich das Wortfeld „Ekel“ bzw. „eklig“ in Bezug auf Objekte aus der NS-Zeit sieben Mal, etwa in Aussagen wie: „Ich finds eklig und würde in dem

Emotionsfeld Ekel	
Wortfamilie (alphabetisch geordnet)	Frequenz im Korpus
Abstoßend	2
disgust	2
Dreck	7
Ekel, eklig, ekelhaft	7
Hate, hateful	22
Hass, hassen	8
Hässlich	3
Krank	3
Müll	9
Schmutz(ig)	3
Sick	4
Ugly	8
gesamt	78

Fall einfach gerne ganz weit weg davon sein“ (Karte 8645). Der Begriff „ugly“ erscheint acht Mal, „disgust“ und „abstoßend“ jeweils zwei Mal. Ich habe auch die Wortfamilie Hass/hate zum Wortfeld Ekel gerechnet, da Hass oder hate im Korpus fast ausschließlich dazu verwendet wird Abscheu gegenüber der NS-Ideologie auszudrücken, wie in dieser Aussage auch ersichtlich wird: „Get rid of this hatefule, evil, hideous thing thing“ (Karte 7973)¹⁷. Weitere Beispiele sind, wenn die Objekte als „sign of pure hate“ (Karte 3758), oder als „symbol of hate“ (Karte 1953) beschrieben werden, was auch mit der Abwertung des Objekts oder der Distanzierung von NS-nahen Gruppen bzw. Gedankengut einhergeht, wie z.B. auch „[zerstören, weil] ich Nazis über alles hasse“.

¹⁷ Maria Flüh ordnet den Hass beim Emotionsfeld Zorn ein, ich orientiere mich hier an einer Einteilung der Philosophin Heike Ortner (vgl. Ortner 2011, 601)

Da sowohl Angst als auch Ekel auf die Abwehr potenziell gefährlicher Umwelteinflüsse ausgerichtet sind, kommt es zu inhaltlichen Überschneidungen. Begriffe wie „Gefahr“, „Schaden“ oder „Warnung“ lassen sich daher beiden Emotionskategorien zuordnen. Die Vorstellung, dass von den Objekten selbst eine Gefahr ausgehe, äußert sich auch in zahlreichen Aussagen von Besucher*innen, die explizit anmerken, derartige Objekte nicht im privaten Raum – insbesondere nicht in der eigenen

Emotionsfeld Angst und/oder Ekel	
Wortfamilie (alphabetisch geordnet)	Frequenz im Korpus
Danger(ous)	25
Gefahr, gefährlich	29
Harm(ful)	27
Schaden, schädlich	12
Warnung, warnen(d)	30
Warning, to warn	13
gesamt	136

Wohnung – haben oder besitzen zu wollen. Insgesamt lassen sich 64 entsprechende Aussagen identifizieren (Zur Frage des privaten und öffentlichen Aufbewahrens und der raumspezifischen Wirkung vom materiellen NS-Erbe siehe Kapitel 5.2.2.)

Auch das Emotionsfeld Trauer lässt sich im Korpus nachweisen, wenn auch in deutlich geringerer Frequenz. Entsprechend der Emotionskategorisierung von Maria Flüh wird die Benennung von „Schmerz“ und „Leid“ dieser Emotionsfamilie zugeordnet (vgl. Flüh 2020).

Emotionsfeld: Trauer	
Wortfamilie (alphabetisch geordnet)	Frequenz im Korpus
Erschüttern(d)	2
Leid	7
Trauer, traurig	3
sad	7
Schmerz(-haft, -voll, -lich)	5
Pain(ful)	16
Weh(tun/getan)	3
gesamt	43

Der Emotionskomplex Zorn ist im Korpus nahezu nicht präsent. Das Wortfeld „Wut“ erscheint insgesamt viermal. In drei Fällen steht es im Kontext des Wunsches, die eigene Wut an den Objekten auszuagieren. Auch der englische Begriff anger wird zwei Mal in vergleichbarem

Zusammenhang verwendet. Im deutschen wird einmal die Zerstörung eines Objekts mit den Worten „aus Wut und Scham“ begründet (Karte 336). Begriffe wie „Aggression“ – sowohl im Deutschen als auch im Englischen – kommen im Korpus nicht vor. Ebenso bleibt der Ausdruck „Ärger“ nahezu aus; lediglich eine unleserliche Karte weist eine mögliche Nennung auf, die jedoch nicht eindeutig verifizierbar ist.

Die Emotionsanalyse von Maria Flüh schlägt eine zusätzliche Kategorie sogenannter Mischemotionen vor. Diese lassen sich nicht eindeutig einem Emotionstyp zuordnen. Zusätzlich finden sich dort auch Emotionen, die „mehrere polare Gegensätze vereinen“ oder sich nicht eindeutig auf der Positiv-Negativ-Skala verorten lassen (Flüh 2020). Als Beispiele nennt Flüh unter anderem Scham oder Interesse. Auch Schuld wurde in der vorliegenden Analyse dieser Kategorie zugeordnet. Für die vorliegende Arbeit habe ich Emotionsfelder, die diesen Mischemotionen zugeordnet werden, nochmals unterteilt in den Bereich Faszination und Schuld/Scham. Beim Wortfeld Schuld und Scham sind insbesondere die Unterschiede zwischen englisch-sprachigen und deutschsprachigen Frequenzen der Begriffe eindrücklich. So findet sich z.B. der Begriff mistake im Englischen 141 Mal in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus, während in den deutschsprachigen Antworten, von denen es mehr wie doppelt so viele gibt, (5988 deutschsprachige Begründungen und 2828 englischsprachige Begründungen) der Begriff Fehler nur 38 Mal vorkommt. Ein Grund für

Emotionsfeld: Zorn	
Wortfamilie (alphabetisch geordnet)	Frequenz im Korpus
Aggression, aggressiv, aggressive (engl+deutsch)	0
Anger, angry	2
Ärger, ärgerlich	1*
Enttäuschung, enttäuschend	0
Groll	0
Wut, wütend	4
Zorn, zornig	0
gesamt	7

unterteilt in den Bereich Faszination und

Emotionsfeld: Schuld/Scham	
Wortfamilie (alphabetisch geordnet)	Frequenz im Korpus
Fehler ¹⁸	38
guilt	1
fault	4
mistake	141
Scham, schämen	12
Schuld	15
shame	26
gesamt	237

diesen Unterschied könnte sein, dass Schuld einzugestehen, laut Sara Ahmed, das Selbst sehr viel stärker erschüttert, wie z.B. Interesse oder Angst auszudrücken und deswegen vor allem in den deutschsprachigen Begründungen weniger häufig vorkommt (Ahmed 2014, 67).

Am deutlichsten für den vorliegenden Korpus zeichnet sich das Emotionsfeld Faszination heraus, das zeigt sich insbesondere am Wortfeld Interesse, das mit einer Frequenz von 204-mal am häufigsten vorkommt. Laut dem Sozialwissenschaftlicher Albert Hirschman wird durch die

¹⁸ Fehler und mistake sehe ich im Zusammenhang von Schuld und Scham, zumal es im Korpus vorwiegend im Zusammenhang mit den NS-Verbrechen verwendet wird.

Etablierung des Interessensbegriffs im 16. Jahrhundert die Rationalisierung der modernen Lebensführung vorangetrieben, indem das Interesse andere schwerer kontrollierbare Leidenschaften ordnen und unterdrücken soll. Das Interesse wird damit zum Gegensatz von affekthaftem und impulsiven Handeln und wird als tugendhaft, geordnet und vorhersehbar wahrgenommen (vgl. Hirschman 1984, 49ff). Weitere Aspekte, die auf das Bestreben nach einer distanzierten Haltung im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe hinweisen werden in Kapitel 5.2. genauer analysiert. Gleichzeitig deutet das häufige Auftreten des Interesses auf

Emotionsfeld: Faszination	
Wortfamilie (alphabetisch geordnet)	Frequenz im Korpus
Curious, curiosity	3
fascination	5
Faszination	9
Interest, interesting, interested	58
Interesse, interessant, interessiert	204
Neugierde, neugierig	5
spannend	16
gesamt	300

die Ambivalenz der affektiven Reaktionen hin, die nicht nur negativ ausfallen. Z.B. geben Besucher*innen 16-mal an, dass sie diese Objekte, deren Fundgeschichte oder ideologischer Hintergrund spannend finden. Das würde ich als Ausdruck von Faszination werten, die diese Objekte auslösen. Faszination oder faszinierend kommen 9-mal vor, im Englischen 5-mal wobei es auch als Argument für die Zerstörung der Objekte herangeführt wird.

Hand-Metapher

Neben expliziten verbalen Äußerungen gibt es unzählige implizite Arten, Emotionen sprachlich auszudrücken. Dazu zählen unter anderem Metaphern (vgl. u.a. Ortner 2011, 431ff). Einige der metaphorischen Bezüge im Korpus werden ausführlich in Kapitel 5.2. analysiert. An dieser Stelle möchte ich eine im Korpus häufig verwendete Metapher in Bezug auf Angst bei der Konfrontation mit dem materiellen NS-Erbe hervorheben: So ist die Körpermetapher der „Hände“ im Zusammenhang mit dem Umgang des NS-Erbes auffallend, insgesamt wird sie 109 Mal im Korpus erwähnt. Dabei wird z.B. allein 35-mal betont, dass diese Objekte nicht in die „falschen Hände“ geraten sollen. Oder, dass diese Objekte in die „Hände des Museums“ (u.a. Karte 892) gehören bzw. nicht in „den Händen eines Rechtsextremen“ (Karte 1630). Daran ist auch erstaunlich, dass die Befürchtung, diese Objekte könnten für neonazistische Zwecke verwendet werden, nicht direkt benannt, sondern überwiegend metaphorisch ausgedrückt wird. Die Körpermetapher der Hand steht in diesem Kontext für Kontrolle und Macht – für agency.

Das Objekt in die Hände des Museums geben zu wollen bedeutet dahingehend auch Handlungsmacht abzugeben und zeugt von Vertrauen (vgl. Sadikaj 2009, 85). Diese häufige Körpermetapher weist nicht nur daraufhin, dass diese Objekte auf eine bestimmte Art und Weise wirken, sodass von ihnen eine Gefahr ausgeht, sondern verweist auf einen ganz wesentlichen Aspekt in der Diskussion um das materielle NS-Erbe: Hier geht es um die Frage, wie agency (hier im Sinne von Handlungsmacht) im Umgang mit diesen Objekten hergestellt werden kann. Das Streben nach agency kann als Versuch gewertet werden, das Unbehagen zu überwinden. Die Rolle des Museums muss also vor dem Hintergrund dieses Strebens nach Handlungsmacht interpretiert werden (vgl. zur Frage des Museums auch die Kapitel 5.2.1. und 5.2.2.).

Die Frage, wie Besucher*innen im Kontext über das materielle NS-Erbe sprechen, lässt sich einerseits anhand deutlicher affektiver Reaktionen, andererseits durch den Rückgriff auf metaphorische Ausdrucksformen beantworten. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in den Aussagen des Korpus insbesondere die Emotionen Interesse und Angst dominieren. In vielen Beispielen ist Angst wiederum stark auch mit Abscheu verbunden, der Übergang zu Ekel ist dabei fließend. Trauer tritt seltener auf, während Wut im Korpus fast gar nicht vertreten ist.

Ausgehend vom Standpunkt der Besucher*innen des hdgö, die sich wahrscheinlich größtenteils der „Mitverantwortung“ an den Verbrechen aus der Zeit des Nationalsozialismus bewusst sind, erscheint das gehäufte Auftreten von Unbehagen, Angst, Abscheu und Interesse im Zusammenhang mit dem materiellen NS-Erbe naheliegend. Es handelt sich um Emotionen, die – im Gegensatz zu Wut oder Trauer – weniger destabilisierend wirken (vgl. dazu u.a. Hirschman 1984, 49ff) und im Umgang mit der NS-Vergangenheit mehr Handlungsspielraum (*agency*) ermöglichen. Sowohl Interesse, Angst als auch Ekel richten sich auf ein Objekt außerhalb des Selbst. Dieses Objekt wird gefürchtet oder als interessant empfunden, bleibt jedoch als „anders“ markiert – abgegrenzt vom eigenen Ich. Diese Emotionen erschüttern das Selbst weniger stark als etwa Wut, Scham oder Schuld. Sara Ahmed schreibt dazu: „Fear creates the very effect of ‘that which I am not’, through *running away from an object*” (Ahmed 2014, 67). Angst, schreibt sie weiter, ist dementsprechend nicht dazu da, Grenzen zu verteidigen, sondern diese überhaupt erst zu erzeugen. Das erklärt auch, warum die Frage nach der Begrenzung des Zugangs zum materiellen NS-Erbe im Modus des Raumes – Wo? (siehe Kapitel 5.2.1.) – eine so große Rolle spielt. Auch Ekel hat mit Grenzen zu tun – mit der empfundenen Notwendigkeit, sich abzugrenzen und Distanz zum kontaminierten Objekt herzustellen. Im Unterschied zur Angst entsteht Ekel laut Sara Ahmed jedoch dann, wenn die Grenzen, die eine Unterscheidung zwischen Subjekt und kontaminierendem Objekt ermöglichen, aufgehoben werden. Sie

schreibt: “So disgust, even defined simply as bad taste, shows us how the boundaries that allow the distinction between subjects and objects are undone in the moment of their making” (Ahmed 2014, 83). Sara Ahmed betont, dass Ekel immer auch eine gewisse Faszination beinhaltet. Sie versteht Ekel als eine zutiefst ambivalente Emotion, die immer auch eine gewisse Anziehung durch das Material und die Textur des ekelerregenden Objekts mit sich bringt. Dieses Begehren hin zum Objekt bei gleichzeitiger Ablehnung zeigt sich sehr deutlich in folgender Aussage: „Es gibt da eine gewisse Faszination, die mich gleichzeitig sehr ekel“ (Karte 3603).

Im Vergleich zu Angst, Interesse und Ekel ist Wut im Korpus nur sehr wenig ausgeprägt. Wut ist in diesem Zusammenhang eher den Opfern und Nachkommen der Opfer des Nationalsozialismus zuzuschreiben, die eine lange Geschichte der Marginalisierung erlebt haben und sich mithilfe von Wut Gehör verschaffen (vgl. dazu die feministische Lesart von Wut: u.a. Ahmed 2014, 171ff). Aus der Perspektive derjenigen, die sich in einer Position der „Mitverantwortung“ befinden, würde Wut hingegen eher als Anmaßung verstanden werden, da sie schwer mit Schuld vereinbar ist.

Abschließend möchte ich einige Überlegungen zum *Unbehagen* anführen, um zu argumentieren, warum ich es als geeignetes Konzept im Zusammenhang mit den ausgelösten Affekten bei der Konfrontation mit dem materiellen NS-Erbe betrachte. Um über Unbehagen nachzudenken, ist es hilfreich, vom Gegenteil auszugehen – vom *Behagen* oder *Wohlbefinden*. Sara Ahmed argumentiert, dass dieses Wohlbefinden von einer Passung zwischen Körper und Objekt herrührt. Als Beispiel nennt sie einen Sessel, in den sich der Körper wohlig hineinsinken lässt. Dieses Wohlbefinden lässt uns beinahe mit der Umgebung verschmelzen – oder, wie Ahmed schreibt: „that it is hard to distinguish where one’s body ends and the world begins“ (Ahmed 2014, 148). Die Unterbrechung dieses Behagens – in Form von Schmerz, Ekel oder Angst – bringt unsere Aufmerksamkeit zurück zum eigenen Körper und zum Selbst. Es lässt uns das Selbst wieder als etwas Eigenes, Abgegrenztes zur Umwelt erleben (vgl. Ahmed 2014, 148). Dass das materielle NS-Erbe diese Passung zur Umwelt stört, eine Abgrenzung erforderlich macht und dadurch Unbehagen auslöst, erscheint vor dem Hintergrund einer sich verändernden Erinnerungskultur und der Mitverantwortungsthese plausibel. Im nächsten Kapitel analysiere ich, wie sich diese affektiven Reaktionen auf die Vorstellung und den Umgang mit dem materiellen NS-Erbe auswirken. Dafür habe ich vier Modi des Unbehagens herausgearbeitet.

5.2. Vier Modi des Unbehagens

Das Unbehagen bildete Ausgangspunkt für die qualitative Analyse von 17 Aussagen, deren Ergebnisse nun vorgestellt werden. Dabei bin ich der Frage nachgegangen, wie sich das Unbehagen gegenüber Objekten aus der NS-Zeit äußert und wie es sich auf die Argumentation im Umgang mit diesen Objekten auswirkt. Dabei unterscheide ich vier verschiedene Modi des Unbehagens. Es handelt sich um Strategien der Versinnlichung, wie sie Achim Landwehr als eine Form von Darstellungsprinzipien beschreibt, die das Dargestellte häufig unter Zuhilfenahme von Metaphern konkretisieren (vgl. Landwehr 2018, 111). So schreibt auch Aleida Assmann, dass wer über Erinnerung spricht, „dabei nicht ohne Metaphern auskommt“ (Assmann 1999, 150). Im Folgenden unterscheide ich vier Modi des Unbehagens: *Ort* (Wo?), *Personen und Akteure* (Wer?), *Zeit* (Wann?) und *Umgang* (Wie?).

5.2.1. Raum – Wo?

Der Begriff „Museum“ (in englischer und deutscher Sprache) kommt im gesamten Korpus insgesamt 1613 Mal vor und stellt damit den häufigsten Raumbezug im Umgang mit den Objekten aus der NS-Zeit dar. Die Tatsache, dass viele Besucher*innen diese Objekte im Museum aufbewahrt wissen wollen, zeigt sich nicht nur in den interaktiven Beiträgen im Kontext der Ausstellung, sondern war auch der Ausgangspunkt der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* (vgl. Sommer 2021a, 6). Welche Rolle hat nun das Museum und warum?

In meinem Sample wird nicht nur das Museum als Ort der Aufbewahrung erwähnt, sondern auch die Bibliothek (Karte 6707) sowie ein weiteres Mal die Universitätsbibliothek (Karte 8090).

8090	Bildband "Mit Hitler in Polen"	aufbewahren	& einem Museum/einer Universtitätsbibliothek [sic] spenden, da es zu Forschungszwecken oder Auseinandersetzung/Aufklärung/Aufarbeitung nützlich sein könnte->In Unibib aber nur mit Spezialerlaubnis zugänglich.
------	--------------------------------	-------------	--

Andere Ortsangaben im Sample sind weniger konkret. Bei Karte 5679 ist von „einem sicheren Ort“ die Rede, an dem das Objekt aufbewahrt werden soll. In einem weiteren Beispiel fordert ein*e Besucher*in, dass das Objekt in einem staatlichen Museum untergebracht wird:

7008	Armbinde "Volkssturm"	aufbewahren	man aus Geschichte nicht lernen kann, wenn man Geschichte zerstört. Aufbewahrt werden sollte es in einem staatlichen Museum(skeller)
------	-----------------------	-------------	--

Besonders hervorzuheben ist hier der Begriff „Museum(skeller)“, wobei Keller zudem in Klammer gesetzt wird, der nicht nur den Wunsch nach Aufbewahrung in einer staatlichen Institution verdeutlicht, sondern auch eine spezielle Konnotation mit sich trägt.

Hierbei kann auf die Unterscheidung von Aleida Assmann zurückgegriffen werden, die zwischen dem Kanon (Speichergedächtnis) und dem Archiv (Latenzgedächtnis) differenziert. Nach dieser Zuordnung ist das Objekt zwar aufbewahrenswert, jedoch nicht Teil des Kanons und sollte somit auch nicht aktiv in Erinnerung gerufen werden. Der Ort des Kellers, der auch im Untertitel der Ausstellung *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum* zu finden ist, hat zudem auch eine deutlich psychoanalytische Konnotation. Der Keller ist laut dem Historiker Karl Fallend „Sinnbild für das Verborgene, das Unheimliche, das Unterdrückte, das Unbewusste“, fungiert jedoch gleichzeitig auch als „intimer Schutzraum“ (vgl. Fallend 2016, 27, 28). Dies führt zur Frage, vor wem diese Objekte geschützt werden müssen. Die angesprochenen Raummetaphern lassen sich daher auch als eine Form der Begrenzung des Zugriffs auf diese Objekte verstehen.

Es geht somit auch um die Frage, wer auf diese Objekte zugreifen darf und wer diesen Zugriff kontrolliert. Besonders deutlich wird dies bei Karte 8090, in der das Objekt einer Universitätsbibliothek gespendet werden soll. Der Bildband soll jedoch nur „mit Spezialerlaubnis“ zugänglich sein. Dass diese Kontrolle durch eine wissenschaftliche Einrichtung erfolgt, ist dabei von Bedeutung. Dies zeigt sich auch in einer weiteren Aussage:

4241	Bildband "Mit Hitler in Polen"	aufbewahren	EINEM MUSEUM ÜBERGEBEN WEIL ES DORT IN WISSENSCHAFTLICHER HAND liegt
------	--------------------------------	-------------	--

Hier wird der Zusammenhang betont, dass das Museum als sicherer Ort für die Aufbewahrung des materiellen NS-Erbes betrachtet wird, weil es sich um eine wissenschaftliche Einrichtung handelt. Im Hinblick auf den Umgang mit dem Unbehagen ist die Übergabe in „wissenschaftliche Hände“ nicht zufällig. Die Körpermetapher der Hände, die bereits im vorherigen Kapitel (5.1.) erläutert wurde, wird auch hier symbolisch verwendet und verweist auf Vertrauen und die Abgabe von Verantwortung. Dass das Objekt „in wissenschaftlicher Hand“ liegen soll, lässt sich zudem damit erklären, dass Wissenschaftlichkeit mit Rationalität, Souveränität und Objektivität gleichgesetzt wird (vgl. z.B. Trabert 2021). Die Hinwendung zu wissenschaftlichen und öffentlichen Institutionen stellt somit in einem dualistischen Verständnis von Emotionalität und Rationalität eine Möglichkeit dar, das Unbehagen und die affektiven Reaktionen einzugrenzen. Daraus schließe ich, dass die Bedeutung des Museums im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe gerade deshalb so groß ist, weil auf diese Weise deren

Wirkung mithilfe von Rationalität und Wissenschaftlichkeit eingeeht und kontrolliert werden kann.

5.2.2. Personen und Akteure – Wer?

Die Raummetaphern hinsichtlich der Aufbewahrung von Objekten aus der NS-Zeit dienen vornehmlich der Begrenzung des Zugangs zu diesen Objekten. Doch vor wem soll dieser Zugang beschränkt werden? Deutlich wird, dass insbesondere staatlichen wissenschaftlichen Institutionen ein besonderes Vertrauen im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe entgegengebracht wird.

Eine vom Institut für Museumsforschung Berlin im Zeitraum vom 6. bis 19. Dezember 2023 in Deutschland durchgeführte Studie mit einer repräsentativen Stichprobe von 1.070 Personen der deutschsprachigen Wohnbevölkerung ab 16 Jahren zeigt, dass Museen „die höchsten Vertrauenswerte unter allen öffentlichen Einrichtungen“ genießen – noch vor Wissenschaftler*innen und Medien (Grotz und Rahemipour 2024, 2). Weiter heißt es:

Museen genießen insgesamt wesentlich höheres Vertrauen als konkurrierende museumsähnliche Einrichtungen und Erlebnisformate. Das zeigt, dass es weniger das spezifische Erlebnis, als vielmehr die Institution Museum an sich ist, die das hohe Vertrauen begründet. Damit verbunden ist offenbar auch eine sehr konkrete Vorstellung davon, was ein Museum ist - bis hin zu einer Trägerschaft der öffentlichen Hand. [...] Museumsvertrauen speist sich aus der Perzeption von Neutralität. Menschen, die Museen als neutral und unparteiisch wahrnehmen, vertrauen diesen wesentlich stärker als diejenigen, die diese Neutralität nicht anerkennen. Im Zeitalter zunehmender Polarisierung ist das Museum deshalb womöglich eine der letzten verbliebenen „Institutionen des gesellschaftlichen Lagerfeuers“, nachdem der öffentlich-rechtliche Rundfunk diese Rolle nicht mehr ausfüllt (Grotz und Rahemipour 2024, 2, 3).

Die im Rahmen der Studie gewonnenen Erkenntnisse lassen sich in ihren grundlegenden Aussagen auch auf den weiteren deutschsprachigen Raum übertragen. Das ausgeprägte Vertrauen in Museen ist insofern bemerkenswert, als sich andere staatliche Institutionen – insbesondere politische, aber auch juristische und mediale – mit einem zunehmenden Vertrauensverlust konfrontiert sehen (vgl. Digitalize! Computational Social Sciences 2023, 1).

Im Gegensatz zum Vertrauen in Museen und andere öffentliche staatliche Institutionen steht ein deutliches Misstrauen und Unbehagen gegenüber dem Umgang mit Objekten aus der NS-Zeit im privaten Bereich. In den folgenden Besucher*innenaussagen wird exemplarisch ein solcher Gegensatz zwischen musealer und privater, ziviler Aufbewahrung skizziert (8600) sowie das Unbehagen gegenüber einer Aufbewahrung im privaten Raum deutlich artikuliert (7914):

8600	Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	nichts angekreuzt	⊗ in ein Museum / So etwas gehört nicht in die Hände einer Zivilperson
7914	"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	zerstören	Ich glaube, es ist nicht gut, solches (Gedanken-)Gut zuhause zu haben. Egal, ob man sich auch davon distanziert

Diese Aussagen verweisen auf einen ambivalenten Zugang: Es wird ein Misstrauen gegenüber Zivilpersonen geäußert, also gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit – jener Gruppe, der die*der Besucher*in selbst angehört. In gewisser Weise liegt hier ein Misstrauen sich selbst gegenüber vor.

Die Vorstellung, dass Objekte aus der NS-Zeit im privaten Raum ein erhöhtes Gefährdungspotenzial aufweisen, ist auch Ausdruck einer dichotomen bürgerlichen Vorstellung getrennter öffentlicher und privater Sphären. Der private Raum ist in dieser Vorstellung deswegen gefährlicher, weil das Private im traditionellen bürgerlichen Verständnis den Frauen zugordnet, und als häuslicher, emotionaler Ort verstanden wird. Dadurch erscheint er anfälliger für affektive Beeinflussung und ideologische Vereinnahmung. Der öffentliche Raum wird hingegen mit Rationalität konnotiert und gilt als Ort, an dem die Wirkung vom materiellen NS-Erbe besser eingehegt und kontrolliert werden kann (vgl. Jaggar 1989, 129).

Gleichzeitig spiegelt sich in den genannten Aussagen des Misstrauens gegenüber Privatpersonen im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe auch ein strukturell verankertes Misstrauen innerhalb des Museumsbetriebs gegenüber den eigenen Besucher*innen wider. So wurde etwa im kuratorischen Team des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände in Nürnberg kontrovers diskutiert, „ob man es wagen könne, eine Originalausgabe von „Mein Kampf“ als Leseexemplar in der Ausstellung zu präsentieren“. Die Befürchtung lautete, dass „das ausgelegte Original-Exemplar von den Besuchern kommentiert, beschädigt oder anderweitig gegen die ursprüngliche Intention genutzt werden würde“ (Christmeier und Metzger 2015, 197). Ein weiteres Beispiel für die Sorge, dass Besucher*innen nicht angemessen mit dem materiellen NS-Erbe umgehen könnten, stellt die Debatte um die Öffnung des Altans der Neuen Burg dar (vgl. Geschichte des Altans Kapitel 3.1.3). Hier wurde wiederholt das Argument vorgebracht, dass eine öffentliche Zugänglichkeit zu einer missbräuchlichen Aneignung oder Nutzung des Ortes führen könnte (vgl. u.a. den ORF-Artikel zum Altan der Neuen Burg: Nagiller 2021). Im Dokumentationszentrum wurde das Original-Exemplar von „Mein Kampf“ letztlich ausgestellt und es ist, wie es die Kurator*innen ausdrücken, „nichts passiert“ (Christmeier und Metzger 2015, 198). Im Fall des Altans zeigt

eine Besucher*innenbefragung des hdgö ein klares Votum für eine Öffnung des Ortes für die Öffentlichkeit (vgl. Benedik 2024, 130).

Besonders deutlich wird dieses Unbehagen in Bezug auf eine spezifische gesellschaftliche Gruppe: Kinder und Jugendliche. Sie werden in den Rückmeldungen vielfach als besonders gefährdet und leicht verführbar dargestellt:

7160	Buch 'Mein Kampf'	aufbewahren	-allerdings unter größter Vorsicht (versperrt, Kindern unzugänglich) - nur kontextualisiert zu benutzen!
------	-------------------	-------------	--

Kinder und Jugendliche sind daher auch zentrale Zielgruppe pädagogischer Aufklärungsarbeit, wie das folgende Beispiel illustriert:

4251	Bildband „Mit Hitler in Polen“	aufbewahren	[weil/because durchgestrichen] -> im Depot aber nicht ausstellen z.B. Ausstellen nur bei Landesausstellungen mit Führungen und Erklärung: „Geschichte-Lektion“ für die Jugend
------	--------------------------------	-------------	---

Dieser Fokus auf Kinder und Jugendliche kann auch als Ausdruck einer gesellschaftlichen Projektion interpretiert werden. Der Ethnopsychologe Mario Erdheim verweist zur Frage des Fremden als Projektionsfläche in Anschluss an Freud auf folgendes: „Was dem Subjekt in seinem Inneren unerträglich ist, projiziert es nach außen, um so – wenigsten scheinbar – der Gefahr entfliehen oder sie besser bekämpfen zu können“ (Erdheim 2002, 23). Anteile, die nicht mit dem eigenen Selbstbild in Einklang zu bringen sind, werden externalisiert und auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen projiziert, die als „anders“ markiert werden. Auf diese Weise lässt sich unter anderem auch die Funktionsweise von Antisemitismus erklären (vgl. Erdheim 2002, 24ff). Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen kann die Darstellung von Kindern und Jugendlichen als besonders empfänglich für NS-Ideologie als Abwehrmechanismus gegenüber eigenen affektiven Regungen – etwa Faszination, Unbehagen oder Ablehnung – im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe gesehen werden.

5.2.3. Zeit – Wann?

Weniger häufig als räumliche oder personelle Bezüge zur Frage des Unbehagens finden sich im Sample explizite Hinweise auf den Modus der Zeit. Dennoch lassen sich einige Aussagen identifizieren, die bestimmte Zeitvorstellungen im Umgang mit NS-bezogenen Objekten erkennen lassen. Am deutlichsten tritt dies in folgender Aussage zutage:

2319	Reichsmark-Münze	aufbewahren	als Zeitdokument. Ich würde es unter Verschluss [sic] halten bis sich vielleicht in vielen Jahren ein Museum oder eine andere verantwortliche Einrichtung dafür interessiert.
------	------------------	-------------	---

Hier wird eine doppelte Begrenzung artikuliert: Zum einen räumlich durch die Formulierung „unter Verschluss“, zum anderen zeitlich durch die vage Perspektive auf „viele Jahre“, nach denen eine öffentliche Institution möglicherweise Interesse bekunden könnte. Die Redewendung „etwas unter Verschluss halten“ evoziert dabei das Bild eines gefährlichen, potenziell schädlichen Objekts – vergleichbar mit der Lagerung von Atommüll. Die implizierte zeitliche Dimension lässt sich dementsprechend mit dem Begriff der Halbwertszeit beschreiben: Das Objekt muss vorerst gesichert verwahrt werden, bis seine ‚kontaminierende‘ Wirkung nachlässt oder kontrollierbar erscheint.

Auch in einer weiteren Aussage wird dieser Zusammenhang zwischen räumlicher und zeitlicher Sicherung deutlich:

5679	Armbinde "Volkssturm"	aufbewahren	An einem sicheren Ort aufbewahren und sicherstellen, dass es dort auch bleibt.
------	--------------------------	-------------	--

Während hier ebenfalls eine Kombination aus räumlicher Isolation („sicherer Ort“) und zeitlicher Dauer („dass es dort auch bleibt“) formuliert wird, unterscheidet sich die Aussage insofern von jener der Karte 2319, als dass keinerlei zeitliche Relativierung oder potenzielle Freigabe angedeutet wird. Die Objekte sollen dauerhaft außerhalb des öffentlichen oder privaten Zugriffs gehalten werden; eine abnehmende Wirkung wird nicht antizipiert. Die kontaminierende Qualität des Objekts erscheint in dieser Sichtweise als dauerhaft gegeben.

5.2.4. Umgang – Wie?

Im Hinblick auf den Umgang mit dem Unbehagen vor NS-bezogenen Objekten lassen sich in den Aussagen der Befragten zwei konträre Grundhaltungen identifizieren. Einerseits existiert die Überzeugung, dass diesen Objekten eine inhärente Wirkungsmacht innewohnt – insbesondere solche Positionen, die sich für eine Zerstörung der Objekte aussprechen, betonen deren potenzielle Gefahr:

3377	Bildband "Mit Hitler in Polen"	zerstören	Weil dadurch auch die Wirkungsmacht des Objekts & deren Inhalt zerstört wird.
------	--------------------------------	-----------	---

In einer weiteren Aussage heißt es, „die Welt [sei] noch immer empfänglich für NS-Propaganda“, weshalb diese Objekte vernichtet werden müssten (Karte 3370). Das Zerstören

kann in diesem Zusammenhang auch als Distanzreaktion und als ein Wunsch nach Kontrolle verstanden werden.

Gleichzeitig zeigen die Umfrageergebnisse jedoch eindeutig, dass sich die Mehrheit der Teilnehmenden für eine Aufbewahrung der Objekte ausspricht. Meine Analysen im Umgang mit dem Unbehagen haben ergeben, dass das Unbehagen gegenüber dem materiellen NS-Erbe nicht zwangsläufig zu dessen Zerstörung führen muss. Obwohl das Sample zur genaueren Analyse des Unbehagens einen etwas höheren Anteil an Positionen enthält, die sich für die Zerstörung aussprechen (6 von 17–35%), sind darunter immer noch deutlich mehr Positionen, die sich für ein Aufbewahren der Objekte aussprechen (10 von 17–59%).

In diesen Fällen wird ein alternativer Umgang mit dem Unbehagen vorgeschlagen: Die Objekte sollen durch neue Nutzungskontexte – insbesondere im Rahmen historisch-politischer Bildung – unschädlich gemacht und somit „dekontaminiert“ werden:

2469	Fernglas der Wehrmacht	aufbewahren	Give the object a new purpose by educating about its origin and story, thus remaking its negative power and making it unharmlful
------	------------------------	-------------	--

Diese Strategie – Dekontamination durch Aufklärung – lässt sich auch im Umgang mit der Neuen Burg beobachten (siehe auch Kapitel 3.1.3.). So wurde u.a. vom Zeithistoriker Oliver Rathkolb bei der Gründung des hdgö dem Ort durch die Musealisierung eine ‚entlastende‘ Wirkung zugeschrieben (vgl. Rathkolb 2016). Stefan Benedik, Kurator des hdgö, schreibt unter Bezugnahme auf den Beitrag von Oliver Rathkolb, „wie sehr geschichtsvermittelnden Konzepten von kulturpolitischer Seite das Potential zur Dekontamination, zur Gegenaufladung dieses ‚belasteten‘ Ortes zugetraut wird“ (Benedik 2024, 129)

Zentral für diese Argumentation ist häufig die Aussage: „Wir müssen aus der Geschichte lernen, um sie nicht zu wiederholen“ (Karte 2192). Dieses Postulat gilt unter Historiker*innen Geschichtsdidaktiker*innen inzwischen als strittig. Ob es möglich ist, aus der Geschichte zu lernen und ob Geschichte sich wiederholen kann, wird hinterfragt. Einrichtungen der historisch-politischen Bildung argumentieren ihre Arbeit nicht mehr damit, dass aus der Geschichte gelernt werden soll, sondern – wie es der Geschichtsdidaktiker Martin Lücke formuliert – damit, „sich in der Gegenwart durch die Beschäftigung mit Geschichte zu orientieren“ (Lücke 2023).

In jenen Aussagen, die sich für eine Aufbewahrung und häufig auch für eine Dekontamination durch Aufklärung aussprechen, wird die Wirkung vom materiellen NS-Erbe als abhängig vom

jeweiligen Kontext und den damit verbundenen Absichten verstanden. Besonders deutlich zeigt sich diese Argumentation in Aussagen, die eine Aufbewahrung im Museum befürworten, während eine Aufbewahrung im privaten Bereich abgelehnt wird. Dem wissenschaftlichen Kontext des Museums und der dort (kuratierend) erzählten Geschichte wird eine aufklärerische, dekontaminierende Kraft zugeschrieben. Diese Vorstellung, dass Bedeutung nicht in den Objekten selbst liegt, sondern durch den Kontext konstituiert wird, ist eine zentrale Annahme der New Museology (vgl. Macdonald 2011, 6). Die Betonung der Wirkmächtigkeit des Kontextes zeigt sich auch in der folgenden Aussage:

688	Buch 'Mein Kampf'	aufbewahren	es ein historisches Dokument ist. Es stünde neben Büchern über Auschwitz, die Judenvernichtung, Biografien von Überlebenden und so mit in einem klaren Kontext gegen die NS-Zeit
-----	-------------------	-------------	--

Hier wird deutlich, dass eine entsprechende Kontextualisierung – und damit auch eine mögliche Dekontamination – nicht zwangsläufig an institutionelle Räume gebunden sein muss. Auch im privaten Bereich, beispielsweise im eigenen Bücherregal, kann laut dieser Aussage durch den umgebenden Kontext die Wirkung des Objekts kritisch gerahmt und abgeschwächt werden.

Die zwei unterschiedlichen Umgangsweisen mit dem Unbehagen lassen sich demnach nicht in einem einfachen Gegensatz denken. Ein und dasselbe Objekt kann im privaten Rahmen als potenziell propagandawirksam verstanden werden, während es im Kontext

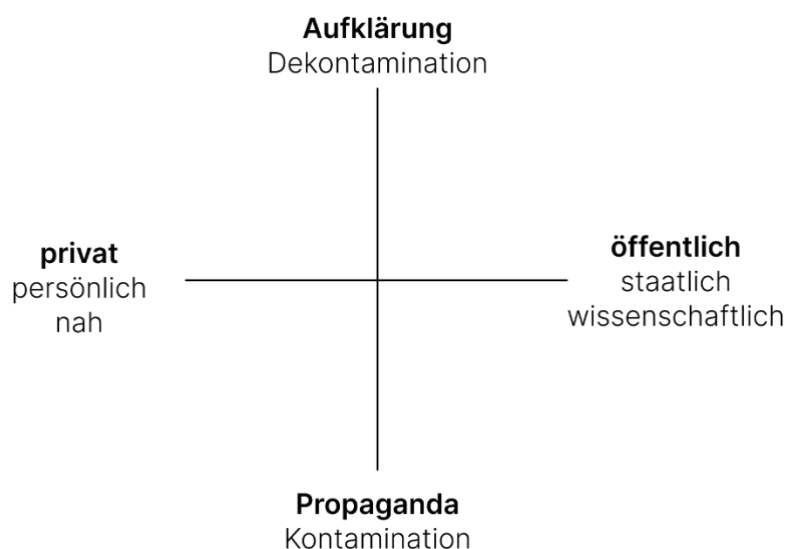


Abbildung 11, Deutungsraaster zur Frage des Umgangs und der Wirkung des materiellen NS-Erbes

eines Museums als eingeeht oder neutralisiert gilt. Gleichzeitig gibt es aber auch Besucher*innen, die betonen, dass diese Objekte auch im Museum ihre Wirkung entfalten – sie sollen daher nur „im Museums(keller)“ (Karte 7008), im „Depot“ (Karte 5753) aufbewahrt oder ausschließlich „mit Führungen und Erklärungen“ ausgestellt werden (Karte 4251). Der museale Rahmen wird in diesen Fällen nicht per se als Garant für eine aufklärerische oder dekontaminierende Wirkung

des NS-Erbes gesehen. Dahingehend lässt sich der Umgang mit dem Unbehagen durch ein vielfeldrigesvierfeldriges Deutungsraaster beschreiben, das entlang der Achsen *öffentlich – privat* und *Aufklärung – Propaganda* verläuft (siehe Abbildung 11).

5.3. Kontamination und Erinnerungskultur

Die Metapher der Kontamination tritt zunehmend in Erscheinung, wenn vom materiellen Erbe des Nationalsozialismus die Rede ist – so etwa auch im Titel der 2024 erschienenen Publikation *Ver/störende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden*. Dennoch bleibt der metaphorische Zugriff in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen häufig unreflektiert und theoretisch unterbelichtet. Das folgende Kapitel widmet sich daher der Frage, was ein Objekt im erinnerungskulturellen Diskurs zu einem „kontaminierten“ macht und welche Vorstellungen von NS-bezogenen Objekten durch die Verwendung dieser Metapher transportiert werden. In einem weiteren Schritt wird – zumindest in Grundzügen – nachgezeichnet, seit wann die Metapher der Kontamination im Kontext des materiellen NS-Erbes Verwendung findet und welche Wirkung sie auf erinnerungskulturelle Praktiken entfaltet.

Für die Frage, wie ein Objekt ‚kontaminiert‘ wird bzw. was ein Objekt zu einem ‚kontaminierten‘ macht, lassen sich zwei unterschiedliche Erklärungsansätze diskutieren. Ähnlich wie bereits in Kapitel 4.3., in dem es um die Frage ging, inwieweit sich die Objekte in den Antworten der Besucher*innen unterscheiden und ob es Objekte gibt, die als weniger kontaminierend und belastend empfunden werden, stellt sich auch hier die Frage: Was markiert ein Objekt als kontaminiert? Ein zentrales Moment scheint die visuelle Symbolik des Nationalsozialismus zu sein – etwa in Form des Hakenkreuzes oder Reichsadlers. Diese Symbole wirken als Signaturen des Nationalsozialismus. Das zeigt sich exemplarisch in folgender Besucher*innenaussage:

3621	Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	zerstören	Solange es im Museum welche gibt; sollte niemand mehr aus so einem Teller essen -> Symbolik wirkt negativ!!!
------	--	-----------	--

Auch in einem anderen Beitrag wird die Bedeutung des Symbols hervorgehoben, von dem eine gewisse Wirkung ausgeht. Die Person kommt aber zu einem gänzlich anderen Schluss im Umgang damit:

2776	Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	aufbewahren	Das Symbol ist beim Gebrauch nicht zu sehen
------	--	-------------	---

In dieser Argumentation wird der Teller ein banales Gebrauchsobjekt, solange die visuelle Markierung nicht zu sehen ist.

Es sind aber nicht alle Objekte, die für den interaktiven Ausstellungsbereich ausgewählt wurden, mit einer deutlichen NS-Symbolik versehen. So lässt sich das Fernglas beispielsweise nicht visuell als Objekt aus der NS-Zeit identifizieren. Dennoch unterscheiden sich die Antworten der Besucher*innen darauf nicht grundlegend (vgl. Kapitel 4.3.). Das kann einerseits daran liegen, dass die Objekte im Kontext der Vermittlungssituation von vornherein als NS-bezogen gerahmt sind. Andererseits deutet sich hier ein zweiter Mechanismus der Kontamination an: die mit dem Objekt verknüpfte Handlungsgeschichte. Dies wird in einer weiteren Aussage deutlich:

3722	Fernglas der Wehrmacht	zerstören	es gibt tausende Objekte davon, wäre für mich mit Unbehagen, wenn man bedenkt, wer mit diesem Fernglas beobachtet und getötet/vernichtet worden ist, mit Blut befleckt
------	------------------------	-----------	--

Diese Aussage benennt nicht nur deutlich das empfundene Unbehagen, sondern auch den Akt der Kontamination des Fernglases selbst. Hier zeigt sich, wie deutlich das Objekt im Zusammenhang der NS-Gewaltgeschichte wahrgenommen wird, die eine nachhaltig kontaminierende Wirkung auf das Objekt hat – „mit Blut befleckt“. Daraus lässt sich ableiten, dass die Kontaminierung eines Objekts sowohl über seine visuelle Symbolik als auch über seinen (zugeschriebenen) Einsatz und Nutzung im NS-Gewaltkontext erfolgt.

Ein weiterer Aspekt, der sich in Aussage 3621 deutlich zeigt, ist nicht nur die Wahrnehmung, dass das Objekt *kontaminiert* ist, sondern dass es weiter *kontaminierend wirkt*. Die Person stellt fest, dass „niemand mehr aus so einem Teller essen“ sollte – das Objekt wird also als potenziell übertragender Träger einer symbolisch aufgeladenen Verunreinigung verstanden. In der folgenden Aussage wird dieser Zusammenhang noch deutlicher formuliert:

1586	Teller mit Reichsadler	zerstören	es bestimmt nicht viel wert ist und ich bei so einem Teller das Essen das darauf ist sowieso nicht essen würde. Außerdem ist ein Teller leicht zu zerstören
------	------------------------	-----------	---

In dem Satz „bei so einem Teller das Essen das darauf ist sowieso nicht essen würde“ wird dem Objekt eine sekundärkontaminierende Wirkung zugeschrieben. Diese ist nicht physisch – das Essen ist nicht tatsächlich vergiftet –, sondern beruht auf einer metaphorischen Vorstellung von Kontamination, die dem materiellen NS-Erbe anhaftet. Das Unbehagen bezieht sich damit nicht nur auf das Objekt selbst, sondern überträgt sich auch auf seine Verwendung im Alltag.

Die Vorstellung von Kontamination äußert sich in den Besucher*innenaussagen auf unterschiedliche Weise. In der Fachliteratur finden sich – neben dem Begriff der Kontamination – weitere Bezeichnungen wie „belastet“ (vgl. Lange 2022), „verstörend“ oder auch „toxisch“ (vgl. E. Keller 2021, 145). Im Korpus der ausgewerteten Besucher*innenaussagen treten zudem weitere Begriffe auf, die an magische Vorstellungen anknüpfen, etwa „verflucht“ (Karte 8430) oder die Formulierung, man müsse einem Gegenstand seinen „Zauber“ nehmen (Karte 3116). Darüber hinaus zeigen sich Metaphern der Verunreinigung sowie Bezüge zu Hygienemetaphern, etwa in Äußerungen wie: „(mit Blut) befleckt“ (3722), „Eine Entsorgung erachte ich als Reinwaschen des Geschehenen“ (7331), „es ist Schmutz“ (1460) oder „an dunkle Flecken in d. (Familien)geschichte zu erinnern“ (6775). Diese metaphorische Ebene verweist auf eine Vorstellung der Kontamination im Sinne einer Verunreinigung.

Bereits im Unterkapitel zum Modus *Zeit* (Kapitel 5.2.3) wurde der Rückgriff auf das Bild des Atommülls im Kontext der Kontaminationsmetapher diskutiert. Dieses Bild geht davon aus, dass Objekten aus der NS-Zeit aufgeladen sind und „strahlen“. Im Sinne der Kontamination handelt es sich dabei um eines der stärksten Bilder, die im Korpus angewendet werden. Ein weiteres Bild, das eng mit der Hygienemetapher verknüpft ist, ist die Vorstellung eines Virus, wie sie sich in folgender Aussage manifestiert:

6707	Buch 'Mein Kampf'	zerstören	verbrennen. Die meisten Bibliotheken besitzen 1 Exemplar. Das Gedankengut sollte privat nicht unkontrolliert verbreitet werden.
------	-------------------	-----------	---

Die Forderung, dass das Gedankengut im privaten Raum nicht „unkontrolliert verbreitet werden“ soll, verweist auf ein Bedürfnis nach institutioneller Einhegung durch öffentliche Einrichtungen, in diesem Fall wird die Bibliothek genannt. Der zugrunde liegende Impuls ähnelt damit dem Versuch, eine mögliche ideologische „Ansteckung“ zu verhindern – ein Bild, das vor dem Hintergrund der zum Zeitpunkt der Ausstellung präsenten Covid-19-Pandemie besonders deutlich erscheint. Die Metapher des Virus bringt dabei nicht nur Vorstellungen von Gefahr zum Ausdruck, sondern auch den Wunsch nach Kontrolle, Isolierung und Schutz vor Übertragung. Wird das Bild der Ansteckung weitergedacht und auf andere Aussagen übertragen, erscheint der Kontakt mit dem materiellen NS-Erbe – insbesondere im musealen Kontext – mitunter wie eine Art *Schutzimpfung*. Die „Geschichte-Lektion für die Jugend“ (Karte 4251) dient dann dazu, in einem kontrollierten und abgegrenzten Rahmen mit NS-Propaganda oder ähnlichen Inhalten in Berührung zu kommen, um insbesondere gefährdete Zielgruppen zu *immunisieren*. In ähnlicher Weise wird auch häufig der obligatorische

Gedenkstättenbesuch, etwa nach Mauthausen, begründet: Ziel ist es, junge Menschen gegen nationalsozialistisches oder faschistisches Gedankengut zu ‚impfen‘. Diese Argumentation basiert jedoch selten auf einer differenzierten didaktischen Auseinandersetzung mit Gedenkort. In der Geschichtsdidaktik wird daher immer wieder davor gewarnt, Gedenkstättenbesuchen pauschal eine „kathartische Wirkung“ zuzuschreiben (Popp 2003, 12). Eine solche Vorstellung läuft Gefahr, die Komplexität historisch-politischer Bildung zu verkürzen und den Besuch selbst als ausreichend für nachhaltige Lernprozesse zu betrachten.

Was bedeutet nun dieser Topos der Kontamination im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe? Metaphern dienen dazu, Komplexität zu verdichten und schwer Sagbares greifbar zu machen, wie bereits zu Beginn des Kapitels (5.1.) diskutiert wird. Der Schweizer Historiker Erich Keller weist darauf hin, dass die NS-Vergangenheit bereits seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs häufig mit der Metapher der „Last“ umschrieben wird – etwa wenn von einer „schweren Zeit“ oder einer „Belastung“ die Rede ist. Auch wenn dabei selten konkret benannt wird, worin genau diese „Last“ besteht, ermöglicht der Rückgriff auf solche Metaphern dennoch, bestimmte Problemlagen im Zusammenhang mit dem NS-Erbe sprachlich zu fassen (E. Keller 2021, 142). Eine weitere geläufige Metapher im Kontext der Erinnerungskultur ist die des „Lichts“. Sie schlägt sich oft auch im musealen Bereich nieder – etwa in der kuratorischen Praxis, den Abschnitt zur NS-Zeit in dunkleren Farbtönen zu gestalten als andere Teile einer Ausstellung . Im vorliegenden Korpus findet sich in 35 Aussagen eine Bezugnahme auf die NS-Zeit als „dunkle“ Vergangenheit, Erinnerung oder Geschichte. Worin unterscheidet sich nun die Metapher der Kontamination von den schon länger gebräuchlichen Licht- oder Last-Metaphern? Erich Keller argumentiert hierzu:

So ermöglicht die Metapher der Kontamination, die ‚historische Belastung‘ nicht als ein in der Vergangenheit liegender Vorgang, sondern als immer noch andauernden Prozess zu verstehen (E. Keller 2021, 148).

Die Objekte erscheinen in diesem Verständnis nicht als passive Träger von Geschichte, sondern als aktiv wirkende Elemente, die von der Vergangenheit in die Gegenwart hineinwirken. Diese Vorstellung macht deutlich: Die Vergangenheit lässt sich nicht einfach „ad acta“ legen – sie bleibt wirksam und fordert somit eine fortlaufende Auseinandersetzung (vgl. ebd.).

Wann aber beginnt dieser Bedeutungswandel und die verstärkte Betonung der Gegenwartswirkung der NS-Vergangenheit? Eine einfache Recherche mittels Google Books Ngram Viewer, zeigt die Entwicklung der Frequenz bestimmter Begriffskombinationen im zeitlichen Verlauf. Die Analyse der Begriffe „nationalsozialistisch kontaminiert“ und

„historisch kontaminiert“ ergibt, dass beide Ausdrücke erstmals in den 1990er Jahren Verwendung finden.

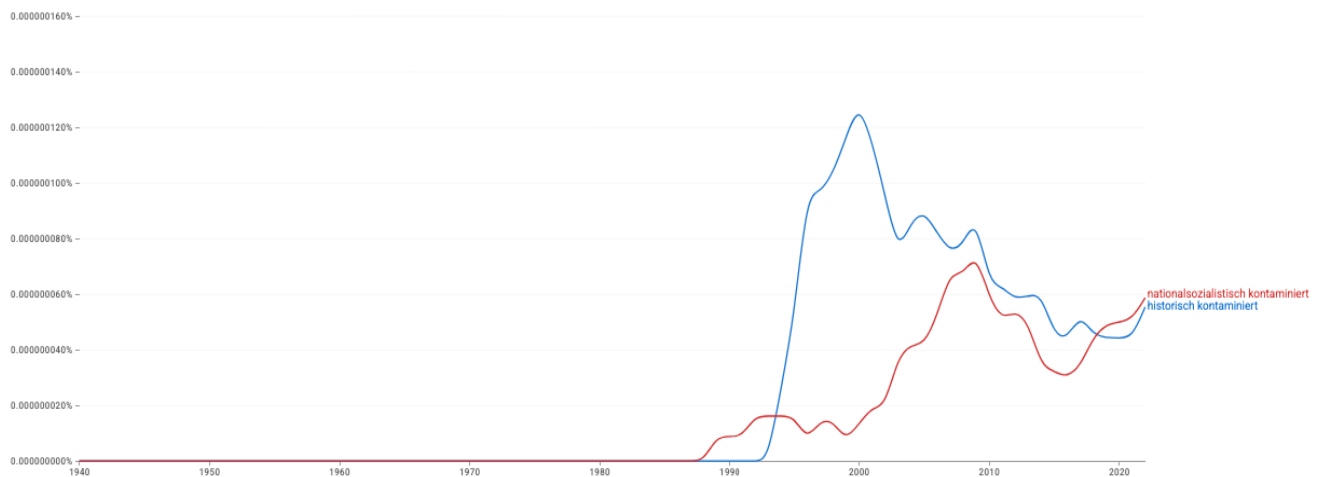


Abbildung 12, Google Ngram Suche, 'historisch kontaminiert' = blau, 'nationalsozialistisch kontaminiert' = rot

Hierbei zeigt sich, dass „historisch kontaminiert“ (Abbildung 12 – blau) zu Beginn deutlich häufiger verwendet wurde und in den frühen 2000er Jahren einen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Im Vergleich mit der Wortkombination „radioaktiv kontaminiert“, die ab 1986 und den Ereignissen der atomaren Katastrophe um Tschernobyl deutlich ansteigt, zeigt sich eine Parallele zum zeitlich etwas versetzten Anstieg des Begriffspaars „historisch kontaminiert“. Es kann also gut sein, dass insbesondere der Begriff „historisch kontaminiert“ einen Zusammenhang mit den Ereignissen um Tschernobyl aufweist. Die Wortkombination „nationalsozialistisch kontaminiert“ (Abbildung 12 – rot) verzeichnet hingegen ihren ersten Höhepunkt Ende der 2000er Jahre, fällt danach wieder ab und bewegt sich heute etwa auf dem Niveau der späten 2000er bis frühen 2010er Jahre. Damit schlägt sich dieser deutliche Anstieg im Zuge der atomaren Krise der späten 80er Jahre weniger deutlich in der Suche nieder. Das Begriffspaar „nationalsozialistische kontaminiert“ ist thematisch auch nochmal stärker eingegrenzt. Bemerkenswert ist, dass sowohl „historisch kontaminiert“ als auch „nationalsozialistisch kontaminiert“ ungefähr zeitgleich in Erscheinung treten. Dies weist auf einen Zusammenhang im deutschsprachigen Raum hin – zwischen dem Aufkommen der Idee von „Kontamination“ im Kontext historischen Erbes und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seiner Gewaltgeschichte. Inwieweit es einen Zusammenhang zwischen der atomaren Krise in Tschernobyl und der Verwendung des Kontaminationstopos im Zusammenhang der Gewaltgeschichte des Nationalsozialismus gibt, lässt sich an der Stelle nur mutmaßen. Im Vergleich dazu erreicht der Ausdruck „belastende Geschichte“ (Abbildung 13 –

blau) unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg, in den späten 1940er Jahren einen ersten Höhepunkt – ein Befund, der die Ausführungen von Keller zur frühen Verwendung der Last-Metapher bestätigt (vgl. E. Keller 2021, 142–43).

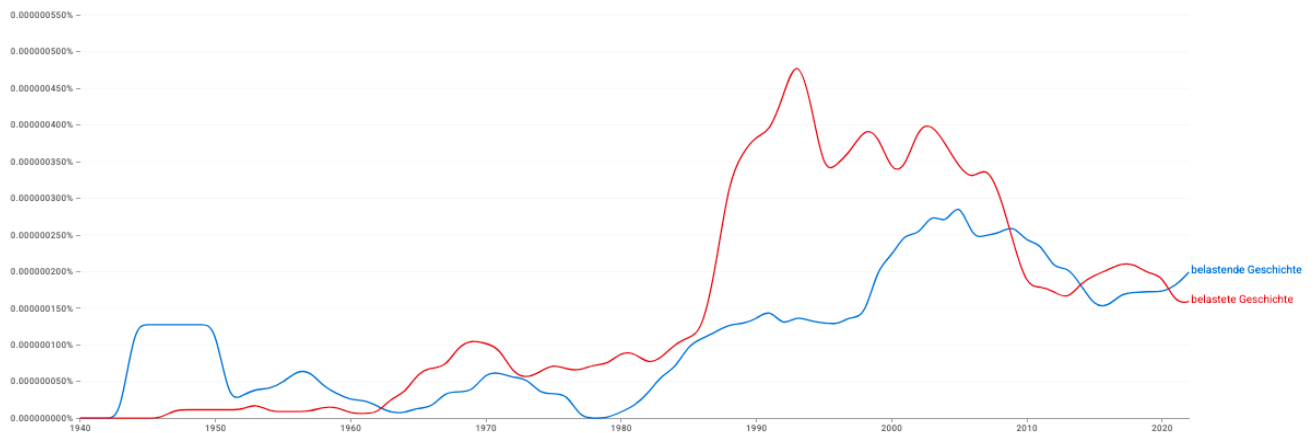


Abbildung 13, Google Ngram Suche: 'belastende Geschichte' - blau, 'belastete Geschichte' - rot

Die Kombination „belastete Geschichte“ (Abbildung 13 – rot) gewinnt hingegen ab den 1990er Jahren verstärkt an Bedeutung, wobei einzelne Nennungen bereits früher nachweisbar sind. Dies verweist auf die Mehrdeutigkeit des Begriffs „belastet“, der sowohl im Sinne einer Gewichtsmetapher als auch im Sinne der Kontaminationsmetapher verstanden werden kann.

Die Wortkombinationsfrequenzanalyse mit dem Google Ngram Viewer zeigt anhand der Begriffe „belastete Geschichte“, „nationalsozialistisch kontaminiert“ und „historisch kontaminiert“, dass in den 1990er Jahren im deutschsprachigen Raum ein erinnerungskultureller Wandel einsetzt. Dieser fällt zeitlich mit dem Aufkommen der Gedenkstättenbewegung, der Waldheim-Affäre sowie der öffentlichen Diskussion um Mitverantwortung zusammen (vgl. Radonić und Uhl 2021, 280). Gleichzeitig kann auch eine gewisse Form von Topos Übertragung des Anti-Akw-Diskurses für die häufigere Verwendung des Kontaminationstopos ausschlaggebend gewesen sein. Für die deutschsprachige Erinnerungskultur zeigt sich jedenfalls, laut Aleida Assmann, ab den 1980er Jahren eine „mentalitätsgeschichtliche Wende“. Zentral war dafür die „Anerkennung von Leiden und die Empathie mit den zivilen Opfern von politischer Gewalt und Rassismus“ (Assmann 2020, 58). Das bedeutet, dass sich mit dem Wandel der Erinnerungskultur und der stärkeren Hinwendung zu einem *negativen Gedächtnis* (vgl. Assmann 2020, 67ff) auch die Vorstellung vom materiellen NS-Erbe verändert. Zusätzlich zu Metaphern wie „Last“ oder „Licht“ gewinnt nun eine Metapher an Bedeutung, die die nachhaltige Wirkung der Vergangenheit betont – und so zu einer Aktualisierung der Vergangenheit beiträgt.

6. Fazit

Die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit lassen sich in vier Themenbereiche gliedern: ‚Rezeption des interaktiven Formats‘, ‚Abstimmungsergebnisse‘, ‚Emotionalität und Unbehagen‘, sowie ‚Kontamination und Erinnerungskultur‘.

6.1. Rezeption des interaktiven Formats

Insgesamt haben knapp ein Viertel der Besucher*innen (22,6 %), die beim Ticketkauf eine Objektkarte erhalten haben, diese auch ausgefüllt in der Ausstellung hinterlassen. Auf den ersten Blick mag diese Zahl nicht besonders hoch erscheinen; angesichts der Exponiertheit, die die Teilnahme am interaktiven Format der Ausstellung mit sich bringt, sowie des sensiblen Themas – dem Umgang mit materiellem NS-Erbe – würde ich sie jedoch als relativ hoch bewerten.

Besonders auffällig ist, dass 91 % derjenigen, die eine Karte hinterlassen haben, nicht nur eine der Optionen *aufbewahren*, *verkaufen* oder *zerstören* ausgewählt, sondern ihre Entscheidung auch im Textfeld schriftlich begründet haben. Dies ist bemerkenswert, da eine schriftliche Begründung eine deutlich stärkere persönliche Exponierung bedeutet als eine bloße Auswahl. Daraus lässt sich trotz der Teilnahmemhemmung ein ausgeprägtes Bedürfnis erkennen, die Entscheidung argumentativ zu untermauern – was insbesondere auf die heikle und ambivalente Fragestellung der Ausstellung zurückzuführen ist.

Aufschlussreich ist zudem, wie Besucher*innen das interaktive Format genutzt haben: Unter den 8.244 ausgefüllten Karten finden sich nur wenige themenfremde Beiträge. So gibt es beispielsweise keinen einzigen ‚Follow-me-on-Instagram‘-Aufruf, wie sonst häufig zu beobachten bei interaktiven Formaten dieser Art, was die normative Wirkung des Themas unterstreicht. Auch rechtsextreme Beiträge sind selten: Nach meinen Zählungen gibt es lediglich vier Karten, die im Sinne der Widerbetätigung als problematisch eingestuft werden können. Daraus lässt sich schließen, dass es gelungen ist, die Besucher*innen in die Diskussion um das materielle NS-Erbe einzubinden und diese interaktiv zu gestalten. Die insgesamt konstruktive Beteiligung spricht dafür, dass das in Fachkreisen weit verbreitete Misstrauen gegenüber interaktiven Formaten – insbesondere im Kontext des Nationalsozialismus –

zumindest in diesem Fall nicht gerechtfertigt ist (siehe z.B. bei Christmeier und Metzger 2015, 197; vgl. Piontek 2017, 20, 428ff).

6.2. Abstimmungsergebnisse

Die Besucher*innen sprachen sich zu 69,7 % für das Aufbewahren der Objekte aus, 16,5 % votierten für deren Zerstörung und 9,8 % für den Verkauf. Nicht begründete Entscheidungen tendieren auffällig häufig zur Option *zerstören*, was nahelegt, dass Zerstörung im Umgang mit Objekten aus der NS-Zeit als spontane oder selbstverständliche Reaktion gilt. Begründete Antworten hingegen entschieden sich überwiegend für *Aufbewahren* oder *Verkaufen*.

Sprachliche Unterschiede deuten darauf hin, dass nicht-deutschsprachige Besucher*innen häufiger für das Aufbewahren und seltener für das Zerstören oder Verkaufen stimmten – ein möglicher Hinweis auf mehr emotionale Distanz zum NS-Erbe. Auch bei der Analyse der zehn Objekte zeigt sich bei allen eine klare Präferenz für das Aufbewahren. So variiert der Anteil zwischen dem am häufigsten (*Mitgliedsausweis „Bund Deutscher Mädel“* – 80,2 %) und dem am seltensten (*Teller mit Reichsadler-Stempel* – 60,5 %) aufbewahrten Objekt nur um etwa 20 %. Daraus schließe ich, dass Besucher*innen zwar ansatzweise unterschieden haben zwischen den Objekten, diese aber im Kontext der Ausstellung doch recht einheitlich als ‚NS-Objekte‘ und als dementsprechend historisch belastet wahrgenommen haben. Nochmals verstärkt trifft das auf die nicht-deutschsprachigen Karten zu, bei denen die Differenz zwischen den Objekten beim Aufbewahren mit 15% nochmal geringer ist (mit 83,6% *Reichsmark Münze* bzw. 82,2% *Mitgliedsausweis* zu 68,8% *Teller*), während sie bei den deutschen Karten mit 24% etwas größer ausfällt (*Mitgliedsausweis* 81,6% im Verhältnis zum *Teller* 54,3%).

6.3. Emotionalität

Die Frage, wie im Kontext der Ausstellung über das materielle NS-Erbe gesprochen wird, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Es zeigen sich widersprüchliche Tendenzen.

Einerseits finden sich viele Beiträge, die so wenig Persönliches wie möglich preisgeben und sich allgemein halten – eine Strategie, die laut Anja Piontek eine typische Reaktion auf die Exponiertheit in Vermittlungssituationen darstellt (Piontek 2017, 311). Diese Tendenz zeigt sich

vor allem in Begründungen für das Aufbewahren, etwa durch standardisierte Formulierungen wie: „never forget, always remember“ (Karte 7174).

Andererseits ist bemerkenswert, wie emotional und teils hitzig die Debatte geführt wurde – auch über den interaktiven Bereich der Ausstellung hinaus, etwa in mehreren Einträgen im Gästebuch. Eine Wortfrequenzanalyse von emotionsbezeichnenden Begriffen hat eine emotional ambivalente Reaktion in den Aussagen aufgezeigt. Am häufigsten treten starkes Interesse sowie ein kombiniertes Angst-Ekel-Empfinden auf – die Objekte wirken zugleich faszinierend und verstörend. Trauer und Wut werden hingegen seltener geäußert.

Diese ambivalenten, teils starken affektiven Reaktionen erklären auch den kommerziellen Erfolg NS-bezogener Inhalte in der kommerzialisierten Public History (wie z.B. Dokumentationen etc.). Eine Emotionalität, die, wie es die Historiker*innen Lisbeth Matzer und Stefan Benedik formulieren, von der „Geschichtsindustrie“ in Form von „Effekt und Voyeurismus bis hin zur Gewaltpornographie“ gezielt genutzt und vielfach noch zusätzlich verstärkt wird (Benedik und Matzer 2021, 368). Für die historisch-politische Bildungsarbeit verhindern starke affektive Reaktionen jedoch eine analytische Herangehensweise an das materielle NS-Erbe und behindern damit eine kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen (vgl. Benedik u. a. 2021, 12).

6.4. Unbehagen, Kontamination und Erinnerungskultur

Inhaltlich äußert sich das Unbehagen sowohl in räumlichen (Wo?), zeitlichen (Wann? Wie lange?), personen- oder akteursbezogenen (Wer?) als auch handlungsbezogenen (Wie?) Dimensionen im Umgang mit den Objekten. Räumliche Bezüge erscheinen zumeist in Form einer Begrenzung des Zugangs zu den Objekten und verweisen damit auf einen weiteren Modus – nämlich den der Akteure und Personen (Wer?). Hierbei wird insbesondere staatlichen und wissenschaftlichen Institutionen besonderes Vertrauen im Umgang mit dem materiellen NS-Erbe entgegengebracht (siehe dazu auch die Metapher der Hände in Kapitel 5.1). Am häufigsten genannt wird das Museum, aber z.B. auch Bibliotheken werden als geeignete, vertrauenswürdige Institutionen angeführt. Als besonders vulnerabel wird die Gruppe der Kinder und Jugendlichen imaginiert. Gleichzeitig wird auch die Aufbewahrung der Objekte im privaten Raum häufig als unangenehm oder sogar gefährlich dargestellt. Zeitliche Referenzen zeigen sich ebenfalls in Form von Begrenzungen: Die Objekte sollen nicht gegenwärtig genutzt,

sondern „unter Verschluss“ gehalten werden – bis sie möglicherweise in ferner Zukunft durch eine öffentliche Institution verwendet werden können.

Zum Umgang mit den Objekten (Modus: Wie?) zeigen sich zwei widersprüchliche Positionen: Einerseits wird den Objekten eine kontaminierende und nach wie vor gefährliche Wirkung zugeschrieben. Andererseits wird diese Wirkung als abhängig vom Nutzungskontext verstanden. Gemäß dieser Vorstellung hat die Nutzung des materiellen NS-Erbes für historisch-politische Bildung eine dekontaminierende Wirkung auf diese Objekte. Die Objekte erhalten so einen neuen Sinn, indem sie für aufklärerische Zwecke eingesetzt werden.

Die Vorstellung der Kontamination des NS-Erbes zeigt sich im Korpus anhand verschiedener sprachlicher Formulierungen, etwa wenn Objekte als „belastet“, „toxisch“, „mit Blut befleckt“ oder „verflucht“ bezeichnet werden. Eine Google-Ngram-Suche mit den Begriffen „belastete Geschichte“, „nationalsozialistisch kontaminiert“ und „historisch kontaminiert“ ergibt, dass – im Gegensatz zur Licht- oder Last-Metapher (z.B. ‚schwere, dunkle NS-Zeit‘) – die Vorstellung von Kontamination im Zusammenhang mit der NS-Geschichte im deutschsprachigen Raum vor den 1990er-Jahren keine nennenswerte Verwendung findet. Daraus schließe ich, dass die Idee der Kontamination des NS-Erbes auf eine sich wandelnde Erinnerungskultur seit den 1990er-Jahren zurückzuführen ist. In dieser Zeit wird etwa in Österreich die Mitverantwortung an den NS-Verbrechen erstmals hegemonial diskutiert (vgl. Radonić und Uhl 2021, 280). Im Zuge dessen wird eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus eingefordert und zunehmend auch auf die langfristig traumatisierenden Auswirkungen dieser Zeit hingewiesen. Inwieweit hier eine Toposverschiebung aus dem Diskurs der Anti-AKW-Bewegung zum Tragen kommt, konnte in dieser Arbeit nicht genauer erörtert werden.

Im Gegensatz zu Licht- oder Last-Metaphern, trägt die Vorstellung der Kontamination weitaus stärker zu einer Aktualisierung der NS-Vergangenheit bei. Die Objekte erscheinen in diesem Verständnis nicht als passive Träger von Geschichte, sondern wirken von der Vergangenheit in die Gegenwart. Diese Vorstellung macht deutlich: Die Vergangenheit lässt sich nicht einfach abschließen – sie bleibt wirksam und fordert somit eine fortlaufende Auseinandersetzung (vgl. E. Keller 2021, 148). Der Versuch, die Wirkung der NS-Vergangenheit zu betonen und zu aktualisieren, lässt sich vor dem Hintergrund einer veränderten Erinnerungskultur erklären und gewinnt insbesondere angesichts des schwindenden kommunikativen Gedächtnisses der NS-Zeit an Relevanz.

7. Verwendete Literatur

- Ahmed, Sara. 2014. *The Cultural Politics of Emotion*. Second edition. Edinburgh: Edinburgh University Press,
<http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&AN=830670>.
- Aleida Assmann. 2006. *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. 4. Auflage 2021. C.H.Beck.
- Assmann, Aleida. 1999. *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. C. H. Beck Kulturwissenschaft. Beck.
<https://permalink.obvsg.at/AC02514578>.
- Assmann, Aleida. 2010. „Canon and Archive“. In *A Companion to Cultural Memory Studies*, herausgegeben von Astrid Erll und Ansgar Nünning. De Gruyter.
- Assmann, Aleida. 2016. *Formen des Vergessens*. Historische Geisteswissenschaften ; Band 9. Wallstein Verlag.
- Assmann, Aleida. 2017. *Einführung in die Kulturwissenschaft: Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. 4., Durchgesehene Auflage. Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik Band 27. Erich Schmidt Verlag. <https://www.esv-campus.de/978-3-503-17142-2>.
- Assmann, Aleida. 2020. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: eine Intervention*. Originalausgabe, 3., Erweiterte und Aktualisierte Auflage. C.H. Beck Paperback 6098. C.H.Beck.
- Assmann, Aleida, und Jan Assmann. 1994. „Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis“. In *Die Wirklichkeit der Medien: eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, herausgegeben von Klaus Merten. Westdt. Verl.
- Bargetz, Brigitte, und Birgit Sauer. 2015. „Der affective turn: Das Gefühlsdispositiv und die Trennung von öffentlich und privat“. *Femina Politica: Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 24 (1): 93–102. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v24i1.19255>.
- Bartlau, Christian. 2025. „FPÖ: Extrem rechts und womöglich bald Kanzler“. *Die Zeit* (Hamburg), Januar 24. https://www.zeit.de/politik/ausland/2025-01/fpoe-rechtsextremismus-bericht-oesterreich-herbert-kickl/seite-2?utm_source=chatgpt.com.
- Beckershaus, Louise, Markus Fösl, und Eva Meran. 2021. „Was würden Sie tun? Information, Konfrontation, Diskussion“. In *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum.*, herausgegeben von Monika Sommer, Louise Beckershaus, Stefan Benedik, Markus Fösl, Laura Langeder, und Eva Meran. Wien.
- Benedik, Stefan. 2024. *Der schwarz-weiße Hitlerbalkon: Ikone von NS-Propaganda und österreichischer Mitverantwortung*.
- Benedik, Stefan, Laura Langeder, Mara Metzmacher, Johannes Pötzlberger, Petra Süß, und Linda Kral. 2024. *Sammlungskonzept des hdgö*. Haus der Geschichte Österreich.
- Benedik, Stefan, Laura Langeder, und Monika Sommer. 2021. *DINGE VER/STÖREN:*

SAMMELN, PRÄSENTIEREN, REFLEKTIEREN.

- Benedik, Stefan, und Lisbeth Matzer. 2021. *Public History*.
- Böhler, Ingrid, Dirk Rupnow, Monika Sommer, und Hilde Strobl. 2024. „Einleitung“. In *Ver/störende Orte: zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden*, herausgegeben von Ingrid Böhler, Karin Harrasser, Dirk Rupnow, und Monika Sommer. Mandelbaum verlag.
- bpb. 2025. „Krieg in der Ukraine“. bpb.de, März 5. <https://www.bpb.de/themen/europa/krieg-in-der-ukraine/>.
- bpb. o. J. „Blood&Honour“. bpb.de. Zugegriffen 1. April 2025. <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/500766/blood-honour/>.
- Christmeier, Martina, und Pascal Metzger. 2015. „Nationalsozialismus ausstellen: Zum Umgang mit NS-Objekten im Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände“. In *Entnazifizierte Zone?*, 1. Aufl., with Museumsverband, Bd. 7. Transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839427064.191>.
- Clough, Patricia Ticineto, und Jean Halley. 2007. *The Affective Turn: Theorizing the Social*. Duke University Press. <https://doi.org/10.1515/9780822389606>.
- Dean, David M. 2018. *A Companion to Public History*. Wiley Blackwell Companions to World History. Wiley Blackwell. <https://doi.org/10.1002/9781118508930>.
- Diekmann, Andreas. 2008. *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Orig.-Ausg., Vollst. überarb. und erw. Neuausg., 19. Aufl. Rororo 55678 : Rowohlt's Enzyklopädie. Rowohlt-Taschenbuch-Verl.
- Digitalize! Computational Social Sciences. 2023. *Die Bürger:innen und ihre Institutionen: Wie viel Vertrauen besteht?* Studie. Universität Wien, Johannes Kepler Universität Linz, Universität Graz, Universität Salzburg. https://digitize.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_digitize/Kurzbericht_W4.pdf.
- Diner, Dan. 2007. *Gegenläufige Gedächtnisse: über Geltung und Wirkung des Holocaust*. Toldot 7. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Elias, Norbert. 1997. *Über den Prozeß der Zivilisation: soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen : 2 : Wandlungen der Gesellschaft : Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*. 20., neu Durchges. und erw. Aufl., 1. Aufl. dieser Ausg.. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 159. Suhrkamp. <https://permalink.obvsg.at/AC01942736>.
- Ensinger, Tami. 2013. „Für eine differenzierte Wahrnehmung des Lernraumes und unterschiedlicher Motivationen hinter Antisemitismus“. In *Weltbild Antisemitismus: Didaktische und methodische Empfehlungen für die pädagogische Arbeit in der Migrationsgesellschaft*, herausgegeben von Bildungsstätte Anne Frank. Bildungsstätte Anne Frank.
- Erdheim, Mario. 2002. „Verzerrungen des Fremden in der psychoanalytischen Perspektive“. In *Fremde*, herausgegeben von Ortrud Gutjahr. Freiburger literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für Literatur und Psychoanalyse 21. Königshausen & Neumann.
- Erdheim, Mario. 2007. *Man weiß nicht, was man alles sagt, und auch deshalb ist die Psychoanalyse von kulturwissenschaftlicher Bedeutung*. Buchreihe der Österreichischen

- Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 21: 125–30.
- Erl, Astrid. 2017. *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*. 3., Aktualisierte und Erweiterte Auflage. J.B. Metzler Verlag.
<http://dx.doi.org/10.1007/978-3-476-05495-1>.
- Erl, Astrid. 2018. „2.6. Gedächtnis und Erinnerungskultur“. In *Handbuch Literatur & Materielle Kultur*, herausgegeben von Ethel Matala de Mazza, Claudia Benthien, und Uwe Wirth, Bd. 6, herausgegeben von Susanne Scholz und Ulrike Vedder. Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie. Walter de Gruyter.
- Fallend, Karl. 2016. *Unbewusste Zeitgeschichte: Psychoanalyse - Nationalsozialismus - Folgen*. Löcker.
- Flüh, Marie. 2020. „Emotionsanalyse“. *forTEXT. Literatur digital erforschen*, advance online publication. <https://doi.org/10.5281/zenodo.12636240>.
- Frank, Ann Kathrin, Eva Meran, Laura Langeder, und Stefan Benedik. 2023. *Highlights 2022: Jahresbericht hdgö*. Herausgegeben von Monika Sommer. Wien.
- Freud, Sigmund. 2010. *Das Unbehagen in der Kultur*. With Lothar Bayer. Reclams Universal-Bibliothek 18697. Reclam. <https://permalink.obvsg.at/AC08018346>.
- Grotz, Kathrin, und Patricia Rahemipour. 2024. *Eine bevölkerungsrepräsentative Studie des Instituts für Museumsforschung – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin*. Insitut für Museumsforschung. <https://doi.org/10.5281/zenodo.10952042>.
- Hagen, Nikolaus. 2023. „Büro für schweres Erbe“. <https://www.uibk.ac.at/de/zeitgeschichte/regionalgeschichte/buero-fuer-schweres-erbe/>.
- Halbwachs, Maurice. 1966. *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. With Heinz Maus. Soziologische Texte 34. Luchterhand.
- Hauser, Gunther. 2023. *Die Coronakrise 2020 – 2023. Strategien zu deren Eindämmung und Lehren aus der Pandemie*. Bd. 15. Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie. Wien.
- hdgö. 2024. „Leitbild Haus der Geschichte Österreich“. hdgö - Haus der Geschichte Österreich. <https://hdgoe.at/leitbild>.
- hdgö. o. J. „Die Neue Hofburg“. hdgö - Haus der Geschichte Österreich. Zugriffen 18. März 2025. https://hdgoe.at/standort_neue_burg.
- Heindl, Gabu. 2021. *NAZI-ZEUG AUSSTELLEN*.
- Heindl, Gabu, und Drehli Robnik. 2024. *Entsedimentierungen. Konfliktorientierte public history als architektonische Strategie*.
- Hirschman, Albert O. 1984. *Leidenschaften und Interessen: politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*. 2. Aufl.. Suhrkamp Wissenschaft : Weißes Programm. Suhrkamp. <https://permalink.obvsg.at/AC00794239>.
- Hudson, Kenneth. 1998. „The Museum Refuses to Stand Still“. *Museum International* (Oxford, UK and Boston, USA) 50 (1): 43–50. <https://doi.org/10.1111/1468-0033.00135>.
- Jaggar, Alison M. 1989. „Love and Knowledge: Emotion in Feminist Epistemology“. In

- Women, Knowledge, and Reality: Explorations in Feminist Philosophy*, herausgegeben von Ann Garry und Marilyn Pearsall. Unwin Hyman.
- Judt, Tony R. 1993. „Die Vergangenheit ist ein anderes Land. Politische Mythen im Nachkriegseuropa“. *Transit (Frankfurt am Main, Germany)*, Nr. 6: 87–120.
- Keller, Erich. 2021. *Das kontaminierte Museum: das Kunsthhaus Zürich und die Sammlung Bührle*. 1. Auflage. Rotpunktverlag.
- Keller, Reiner. 2011. *Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. 1, Theorien und Methoden*. 3., erw. Aufl. Interdisziplinäre Diskursforschung. VS, Verl. für Sozialwiss. Leske + Budrich.
- Kochinka, Alexander. 2015. *Emotionstheorien: Begriffliche Arbeit am Gefühl*. 1st ed. Kultur- und Medientheorie. Transcript Verlag, transcript Verlag.
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0> <http://www.transcript-verlag.de/open-access-bei-transcript>.
- Kornmesser, Stephan, und Wilhelm Büttemeyer. 2020. „Wissenschaftstheoretische Fragen der Kulturwissenschaften“. In *Wissenschaftstheorie: Eine Einführung*, herausgegeben von Stephan Kornmesser und Wilhelm Büttemeyer. J.B. Metzler.
https://doi.org/10.1007/978-3-476-04743-4_10.
- Kotanko, Florian, und Monika Sommer. 2024. *Hitlers Geburtshaus/Salzburger Vorstadt 15. Nächste Nutzung: Polizeistation?*
- Kraus, Katharina, Eva Meran, Laura Langeder, Stefan Benedik, und Marianna Nenning. 2024. *Highlights 2023: Jahresbericht hdgö*. Herausgegeben von Monika Sommer. Wien.
- Krumpal, Ivar, und Anatol-Fiete Näher. 2012. „Entstehungsbedingungen sozial erwünschten Antwortverhaltens: Eine experimentelle Onlinestudie zum Einfluss des Wordings und des Kontexts bei unangenehmen Fragen“. *Soziale Welt* 63 (1): 65–89.
- Landwehr, Achim. 2018. *Historische Diskursanalyse*. 2., Aktualisierte Auflage. Historische Einführungen ; Band 4. Campus Verlag.
- Lange, Carolin Dorothée. 2022. *Der Raub der kleinen Dinge: belastetes Erbe aus Privatbesitz: ein Leitfaden für Museen*. With Wolfgang Stäbler und Landesstelle für die Nichtstaatlichen Museen in Bayern. (AT-OBV)AC00883671 22. Deutscher Kunstverlag. <https://permalink.obvsg.at/AC16459534>.
- Lemo. o. J. „Mit Hitler in Polen“. Lemo lebendiges Museum online. Zugriffen 9. April 2025. <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/bildband-mit-hitler-in-polen-1939>.
- Levy, Daniel, und Natan Sznaider. 2007. *Erinnerung im globalen Zeitalter: der Holocaust*. Aktualisierte Neuauflage, 1. Auflage. Suhrkamp Taschenbücher 3870. Suhrkamp.
- Lücke, Martin. 2023. „Martin Lücke Teil 8): Kann man aus der Geschichte lernen? | zeitgeschichte | online“. *Zeitgeschichte-online*. <https://zeitgeschichte-online.de/themen/martin-luecke-teil-8-kann-man-aus-der-geschichte-lernen>.
- Macdonald, Sharon. 2011. *Expanding Museum Studies: An Introduction*.
- Mandel, Birgit. 2015. „Kontemplativer Musentempel, Bildungsstätte und populäres Entertainment-Center. Ansprüche an das Museum und (neue) Strategien der Museumsvermittlung“. In *Museen neu denken*, with Anja Dauschek und Hartmut John.

- Transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/9783839408025-003>.
- Mitscherlich, Alexander, und Margarete Mitscherlich. 1967. *Die Unfähigkeit zu trauern: Grundlagen kollektiven Verhaltens*. Piper. <https://permalink.obvsg.at/AC04044241>.
- Möbius, Stephan. 2014. „Kulturforschungen der Gegenwart – die Studies: Einleitung“. In *Kultur. Von den Cultural Studies bis zu den Visual Studies*, herausgegeben von Stephan Möbius, Bd. 21. Transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839421949.intro>.
- Mörsch, Carmen, Angeli Sachs, und Thomas Sieber, Hrsg. 2017. *Ausstellen und Vermitteln im Museum der Gegenwart*. Edition Museum ; Band 15. Transcript.
- Nagiller, Juliane. 2021. „NS-kontaminierte Gebäude als verstörende Orte“. science.ORF.at, November 8. <https://science.orf.at/stories/3209672/>.
- Ortner, Heike. 2011. *Text und Emotion: Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse*. <https://permalink.obvsg.at/AC07811137>.
- Paver, Chloe. 2024. „“Wartime” Ephemera from the Family Home in German and Austrian History Museums: A Counterexample to the British Case.“ *Genealogy* 8, 70. Aufl. <https://www.mdpi.com/2313-5778/8/2/70>.
- Piontek, Anja. 2017. *Museum und Partizipation: Theorie und Praxis kooperativer Ausstellungsprojekte und Beteiligungsangebote*. 1st ed. Edition Museum 26. Transcript Verlag.
- Pociask, Janusz. 2022. „Zur sprachlichen Kodierung von Emotionen im Diskurs“. *Forum Filologiczne Ateneum*, Nr. 1(10)2022: 125–42. [https://doi.org/10.36575/2353-2912/1\(10\)2022.125](https://doi.org/10.36575/2353-2912/1(10)2022.125).
- Popp, Susanne. 2003. „Geschichtsdidaktische Überlegungen zum Gedenkstättenbesuch mit Schulklassen.“ *Historische Sozialkunde* 4/2003: 10–16. https://www.erinnern.at/themen/gedenkstaetten/537_Popp%2C%20Geschichtsdidaktische%20Überlegungen.pdf.
- Radonic, Ljiljana, und Heidemarie Uhl. 2016. *Gedächtnis im 21. Jahrhundert: Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs*. 1st ed. Erinnerungskulturen / Memory Cultures 5. Transcript Verlag.
- Radonić, Ljiljana, und Heidemarie Uhl. 2021. „Gedächtnis und Erinnerungskultur“. *Österreichische Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Österreich* 41: 263–83.
- Rathkolb, Oliver. 2016. „„Gut Ding braucht Weile“. Das Haus der Geschichte Österreich in der Neuen Burg“. Veröff. Manuskript. https://www.oefg.at/wp-content/uploads/2016/06/Rathkolb_Beitrag-%C3%96FG_Haus-der-Geschichte.pdf.
- Sadikaj, Sonila. 2009. „Metaphorische Konzepte in Hand-Somatismen des Deutschen und Albanischen. Eine vergleichende Untersuchung im Lichte der kognitiven Linguistik“. *Studia Germanistica*.
- Said, Edward W. 2009. *Orientalismus*. With Hans Günter Holl. Wissenschaft. Fischer.
- Sandl, Marcus. 2005. *Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. <https://permalink.obvsg.at/AC05084435>.

- Sarasin, Philipp. 2007. „Diskursanalyse“. In *Geschichte: ein Grundkurs*, Neuausg., 3., rev.erw. Aufl., herausgegeben von Hans-Jürgen Goertz. Rowohlts Enzyklopädie 55688. Rowohlt Taschenbuch-Verl.
- Sauer, Birgit. 2017. „Transformationen von Öffentlich Und Privat : Eine Gesellschafts - Und Affektt Heoretische Perspektive Auf Geschlechterdemokratie“. *Bulletin Texte / Zentrum Für Transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität Zu Berlin*, Nr. 43: 12–29. <https://doi.org/10.25595/2064>.
- Simon, Nina. 2010. *The Participatory Museum*. Museum 2.0.
- Sommer, Monika. 2021a. „Relikte des Nationalsozialismus ausstellen und diskutieren – ein Vorwort“. In *Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum.*, herausgegeben von Monika Sommer, Louise Beckershaus, Stefan Benedik, Markus Fösl, Laura Langeder, und Eva Meran. Wien.
- Sommer, Monika. 2021b. „Zeitgeschichte und Museen“. In *Österreichische Zeitgeschichte - Zeitgeschichte in Österreich*, herausgegeben von Marcus Gräser und Dirk Rupnow. Böhlau Verlag.
- Sommer, Monika, Louise Beckershaus, Stefan Benedik, u. a. 2021. *Hitler entsorgen: vom Keller ins Museum*. Haus der Geschichte Österreich.
- Spelman, Elizabeth V. 1989. „Anger and Insubordination“. In *Women, Knowledge, and Reality: Explorations in Feminist Philosophy*, herausgegeben von Ann Garry und Marilyn Pearsall. Unwin Hyman.
- Stachel, Peter. 2018. *Mythos Heldenplatz: Hauptplatz und Schauplatz der Republik*. With Monika Sommer und Heidemarie Uhl. Molden.
- Starke, Julia. 2018. *Das inklusive Museum. Nicht-Besucher/innen-Befragung*. Landesmuseum Burgenland.
- Statistik Austria. 2023. „Inflation im Jahr 2022: Analysen und Trends“. Statistik Austria, Januar 16. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/214/PK_16.01.23_Praesentation.pdf.
- Statistik Austria. 2024. *Kulturstatistik 2022*. Verlag Österreich GmbH.
- Sternfeld, Nora. 2013. *Kontaktzonen der Geschichtsvermittlung: transnationales Lernen über den Holocaust in der postnazistischen Migrationsgesellschaft*. Zaglossus.
- Sternfeld, Nora. 2014. „PLÄDOYER: Um die Spielregeln spielen! Partizipation im post-repräsentativen Museum“. In *Das partizipative Museum*, with Angela Jannelli, Sibylle Lichtensteiger, Susanne Gesser, und Martin Handschin. Transcript Verlag. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839417263.119>.
- Stuhlpfarrer, Anna. 2014. „Residenz im Wandel. Die Hofburg nach 1918 – Projekte und Planungen“. In *Kulturquartiere in ehemaligen Residenzen*, with Anna Stuhlpfarrer und Maria Welzig. Böhlau Verlag. <https://doi.org/10.7767/boehlau.9783205793588.15>.
- Sulzbacher, Markus. 2021. „Der bizarre Antisemitismus auf den Corona-Demos“. DER STANDARD, April 18. <https://www.derstandard.at/story/2000125773958/der-bizarre-antisemitismus-auf-den-corona-demos>.
- Tögel, Christfried. 2019. *Alles über Freud*. Neuausgabe, 1. Auflage. atb 3557. Aufbau taschenbuch. <https://permalink.obvsg.at/AC15271196>.

- Trabert, Gerhard. 2021. „Ist Emotionalität un-wissenschaftlich?“ *Forschung und Lehre* 1/21 (Groß und Klein). <https://www.forschung-und-lehre.de/zeitfragen/ist-emotionalitaet-un-wissenschaftlich-3380>.
- Uhl, Heidemarie. 2001. „Das ‚erste Opfer‘. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik“. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30 (1): 1. <https://doi.org/10.15203/ozp.765.vol30iss1>.
- Uhl, Heidemarie. 2005. „Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese: NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im österreichischen Gedächtnis“. In *Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung: Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik*, herausgegeben von Christian Gerbel, Manfred Lechner, Dagmar Lorenz C.G., u. a., Bd. 9. Kultur.Wissenschaften. Turia+Kant.
- Uhl, Heidemarie. 2007. „Perspektivenwechsel auf die Vergangenheit“. *Betrifft Widerstand. Eine Zeitschrift des Zeitgeschichte Museums und der KZ-Gedenkstätte Ebensee*, Nr. 82: 12–21.
- Vergo, Peter. 1989. *The New Museology*. 1. publ.. Reaktion Books.
<https://permalink.obvsg.at/AC01260906>.
- Vowinckel, Annette. 2007. „Zeitgeschichte und Kulturwissenschaft“. *Zeithistorische Forschungen* 4 (3): 393–407. <https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1892>.
- Walach, Thomas. 2024. „Geschichte und Öffentlichkeit“. In *Go Public! Zugänge zur Public History*, herausgegeben von Marion Großmann, Thomas Hellmuth, Martin Tschiggerl, und Thomas Walach. Springer VS.

8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1, Cover des Katalogs der Ausstellung <i>Hitler entsorgen. Vom Keller ins Museum</i> , Foto: © Markus Wörgötter, [online] URL https://hdgoe.at/hitler_entsorgen , zuletzt abgerufen am 27.5.2025.....	2
Abbildung 2, der Vermittlungsbereich der Ausstellung <i>Hitler entsorgen</i> , Foto: Klaus Pichler/hdgö, [online] URL https://hdgoe.at/hitler_entsorgen , zuletzt abgerufen am 27.5.2025.....	3
Abbildung 3, Vorder- und Rückseite der Objektkarte 'Teller mit Reichsadler-Stempel', Illustration: © Ilona Stütz, Foto: eigene Aufnahme.	43
Abbildung 4, vergrößerter Ausschnitt eines illustrierten Reichsadlers der Objektkarte Armbinde ‚Volkssturm‘, Illustration: © Ilona Stütz, Foto: eigene Aufnahme.	44
Abbildung 5, interaktiver Ausstellungsbereich mit Entscheidungstischen. Foto: Klaus Pichler/hdgö, [online] URL https://hdgoe.at/hitler_entsorgen , zuletzt abgerufen am 27.5.2025.....	45
Abbildung 6, Gästebucheintrag einer Schulklasse: „das ist ein Museum! keine Followeranlaufstelle“, eigene Aufnahme.	55
Abbildung 7, Begründung im Textfeld der Karte 3679, eigene Aufnahme.....	56
Abbildung 8, allgemeine Abstimmungsergebnisse der Karten nach Zahlen, eigene Darstellung.	59
Abbildung 9, Vergleich deutschsprachige und nicht-deutschsprachige Antworten nach <i>nicht zuordenbar, verkaufen, zerstören und aufbewahren</i> in Prozent, eigene Darstellung.	61
Abbildung 10, die zehn Objekte im Vergleich nach Prozentsen, eigene Darstellung.....	65
Abbildung 11, Deutungsraaster zur Frage des Umgangs und der Wirkung des materiellen NS-Erbes, eigene Darstellung.	84
Abbildung 12, Google Ngram Suche, 'historisch kontaminiert' = blau, 'nationalsozialistisch kontaminiert' = rot, [online] https://books.google.com/ngrams/graph?content=historisch+kontaminiert%2Cnationalsozialistisch+kontaminiert&year_start=1940&year_end=2022&corpus=de&smoothing=3 , zuletzt abgerufen am 27.5.2025.	89
Abbildung 13, Google Ngram Suche: 'belastende Geschichte' - blau, 'belastete Geschichte' - rot, [online] https://books.google.com/ngrams/graph?content=belastende+Geschichte%2Cbelastete+Geschichte&year_start=1940&year_end=2022&corpus=de&smoothing=3 , zuletzt abgerufen am 27.5.2025.....	90

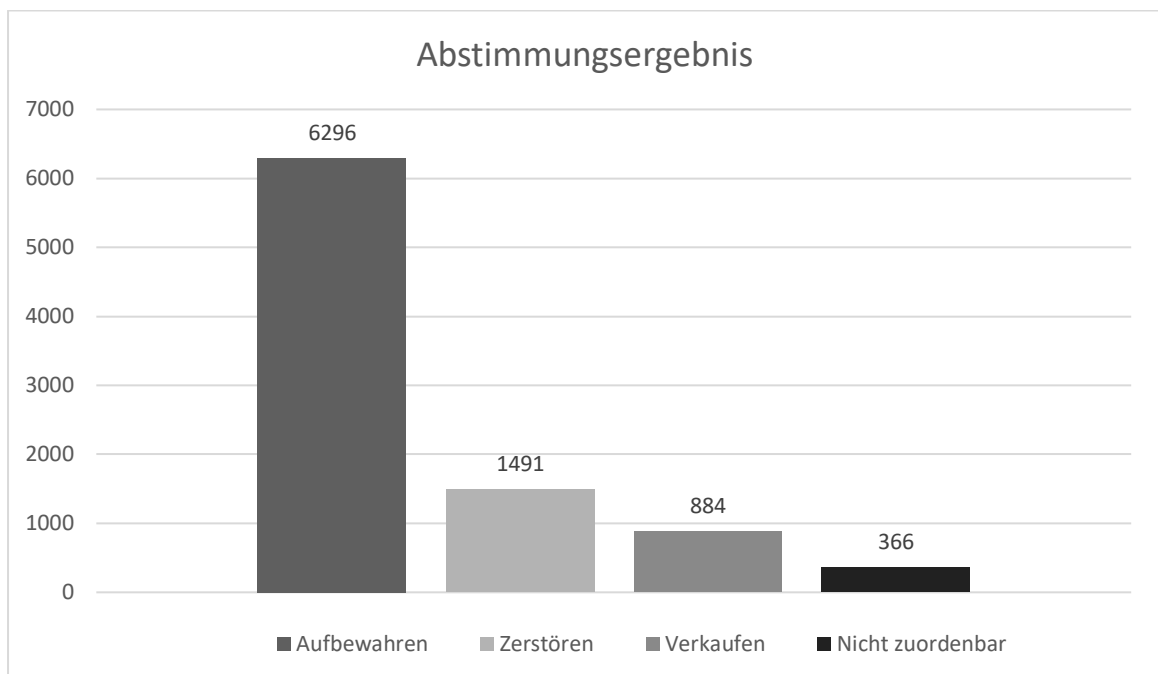
9. Anhang

9.1. Quantitative Ergebnisse

1. Rahmenbedingungen

Gedruckte Karten	40000	100%
Ausgewertete = aufgehängte Karten	9037	22,59%
Weggeschmissene, mit-nach Hause genommen	30963	77,41%

2. Überblick Antworten



AUFBEWAHREN, gesamt	69,67%	6296
ZERSTÖREN, gesamt	16,5%	1491
VERKAUFEN, gesamt	9,78%	884
Nicht zuordenbar	4,05%	366
	100%	9037

3. Begründete Antworten

Begründete Antworten	8244	91,23%
Nicht Begründete Antworten	793	8,78%
	9037	100%

4. Objekte im Vergleich

4.1. Absolute Zahlen

Objektkarten - "Hitler entsorgen"	aufbewahren	zerstören	verkaufen	Nicht zuordenbar	"aufbewahren", "zerstören", "verkaufen" u. "nicht zuordenbar" addiert
"Bandenkampfabzeichen"	557	120	142	36	855
"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	615	159	78	38	890
"SS-Ehrendolch"	632	163	133	43	971
Armbinde "Volkssturm"	634	158	103	38	933
Bildband "Mit Hitler in Polen"	613	150	53	38	854
Buch "Mein Kampf"	622	210	76	31	939
Fernglas der Wehrmacht	652	100	104	38	894
Mitgliedsausweis für den "Bund deutscher Mädel"	715	92	45	36	888
Reichsmark-Münze	686	99	66	26	877
Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	570	240	84	42	936
	6296	1491	884	366	9037

4.2. Prozentangaben

Objektkarten - "Hitler entsorgen"	aufbewahren	zerstören	verkaufen	Nicht zuordenbar
Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	60,9	25,64	8,97	4,49
"SS-Ehrendolch"	65,09	16,79	13,7	4,43
"Bandenkampfabzeichen"	65,15	14,04	16,61	4,21
Buch "Mein Kampf"	66,24	22,36	8,09	3,3
Armbinde "Volkssturm"	67,95	16,93	11,04	4,07
"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	69,10	17,87	8,76	4,27
Bildband "Mit Hitler in Polen"	71,78	17,56	6,21	4,45
Fernglas der Wehrmacht	72,93	11,19	11,63	4,25
Reichsmark-Münze	78,22	11,29	7,53	2,97
Mitgliedsausweis für den "Bund deutscher Mädel"	80,52	10,36	5,07	4,05

5. Begründete, unbegründete Antworten im Vergleich

5.1. Auswertung begründete Antworten:

AUFBEWAHREN, gesamt	5780	70,11%
ZERSTÖREN, gesamt	1287	15,61%
VERKAUFEN, gesamt	824	10%
Nicht zuordenbar	353	4,32%
	8244	100%

5.2. Auswertung nicht begründete Antworten:

AUFBEWAHREN, gesamt	516	65,07%
ZERSTÖREN, gesamt	204	25,73%
VERKAUFEN, gesamt	60	7,57%
Nicht zuordenbar	13	1,64%
	793	100%

5.3. Auswertung Unbegründete Antworten nach Objekt: Absolute Zahlen

Objektkarten - "Hitler entsorgen"	aufbewahren	zerstören	verkaufen	Nicht zuordenbar	"aufbewahren", "zerstören", "verkaufen" u. "nicht zuordenbar" addiert
"Bandenkampfabzeichen"	46	20	7	1	74
"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	48	23	3	0	74
"SS-Ehrendolch"	47	21	8	3	79
Armbinde "Volkssturm"	51	18	4	2	75
Bildband "Mit Hitler in Polen"	35	20	2	1	58
Buch "Mein Kampf"	44	19	7	1	71
Fernglas der Wehrmacht	63	14	9	3	89
Mitgliedsausweis für den "Bund deutscher Mädel"	61	21	6	1	89
Reichsmark-Münze	75	14	10	1	100
Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	46	34	4	0	84
	516	203	60	13	793

5.4. Auswertung Unbegründete Antworten nach Objekt: Prozentangaben

Objektkarten - "Hitler entsorgen"	aufbewahren	Zerstören	verkaufen	Nicht zuordenbar
"Bandenkampfabzeichen"	62,16	27,03	9,46	1,35
"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	64,87	31,08	4,05	0
"SS-Ehrendolch"	59,49	26,58	10,13	4,05
Armbinde "Volkssturm"	68	24	5,33	2,67
Bildband "Mit Hitler in Polen"	60,35	34,48	3,45	1,72
Buch "Mein Kampf"	61,97	26,76	9,86	1,41
Fernglas der Wehrmacht	70,79	15,73	10,11	3,37
Mitgliedsausweis für den "Bund deutscher Mädel"	68,54	23,6	6,74	1,12
Reichsmark-Münze	75	14	10	1
Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	54,76	40,48	4,76	0

6. Englisch-Deutsch im Vergleich

Deutsch, mit unbegründeten Antworten	5988	66,26%
Unbegründete Antworten	793	8,78%
Deutsch, ohne unbegründete Antworten	5195	57,49%
Nicht-Deutsch	3049	33,74%
Nicht-Deutsch davon Englisch	2828	31,29%

Deutsch (ohne unbegründete Antworten)	5195	57,49%
Nicht-Deutsch	3049	33,74%
Unbegründete Antworten	793	8,78%
	9037	100%

6.1. Verhältnis Deutsch-Nicht-Deutsch-Englisch

Deutsch (ohne unbegründete Antworten)	5195	63,02%
Nicht-Deutsch	3049	36,98%
Nicht-Deutsch davon Englisch	2828	34,30%
Begründet gesamt	8244	100%

6.2. Auswertung allgemein

AUFBEWAHREN, gesamt	6296	69,67%
ZERSTÖREN, gesamt	1491	16,5%
VERKAUFEN, gesamt	884	9,78%
Nicht zuordenbar	366	4,05%
	9037	100%

6.3. Auswertung Deutsch:

AUFBEWAHREN, gesamt	3464	66,64%
ZERSTÖREN, gesamt	929	17,87%
VERKAUFEN, gesamt	557	10,72%
Nicht zuordenbar	248	4,77%
	5198	100%

6.4. Auswertung Nicht-Deutsch:

AUFBEWAHREN, gesamt	2319	76,06%
ZERSTÖREN, gesamt	358	11,74%
VERKAUFEN, gesamt	267	8,76%
Nicht zuordenbar	105	3,44%
	3049	100%

6.5. 10 Objekte im Vergleich nicht-deutsch in Prozent

Objektkarten - "Hitler entsorgen"	aufbewahren	Zerstören	verkaufen	Nicht zuordenbar
"Bandenkampfabzeichen"	60,32	15,38	19,64	4,66
"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	65,63	19,14	10,35	4,88
"SS-Ehrendolch"	62,39	18,08	15,37	4,16
Armbinde "Volkssturm"	62	20,42	13,23	4,35
Bildband "Mit Hitler in Polen"	69,28	18,4	6,65	5,68
Buch "Mein Kampf"	60,41	27,44	8,1	4,05
Fernglas der Wehrmacht	72,89	10,04	12,45	4,62
Mitgliedsausweis für den "Bund deutscher Mädel"	81,67	8,52	5,19	4,63
Reichsmark-Münze	75,57	13,36	6,89	4,18
Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	57,33	26,72	9,46	6,49

6.6. 10 Objekte im Vergleich Deutsch in Prozent

Objektkarten - "Hitler entsorgen"	Aufbewahren	Zerstören	verkaufen	Nicht zuordenbar
"Bandenkampfabzeichen"	74,23	8,36	13,24	4,18
"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	76,07	12,46	7,21	4,26
"SS-Ehrendolch"	70,8	12,39	11,8	5,01
Armbinde "Volkssturm"	77,58	9,7	8,79	3,94
Bildband "Mit Hitler in Polen"	78,6	12,63	5,97	2,81
Buch "Mein Kampf"	76,92	12,92	7,69	2,46
Fernglas der Wehrmacht	73,62	11,73	10,75	3,91
Mitgliedsausweis für den "Bund deutscher Mädel"	82,24	9,65	4,25	3,86
Reichsmark-Münze	83,56	7,05	7,72	1,68
Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	68,79	19,75	9,24	2,23

9.2. Zitierte Karten

Nr.	Objekt	Angekreuzte Antwort	Begründung
638	Reichsmark-Münze	aufbewahren	Wenn alle Objekte dieser Zeit zerstört und verschwunden sind, verliert die Herrschaft der Nazis ihren Schrecken, zumal es kaum mehr Zeitzeugen gibt.
688	Buch 'Mein Kampf'	aufbewahren	es ein historisches Dokument ist. Es stünde neben Büchern über Auschwitz, die Judenvernichtung, Biografien von Überlebenden und somit in einem klaren Kontext gegen die NS-Zeit
1586	Teller mit Reichsadler	zerstören	es bestimmt nicht viel wert ist und ich bei so einem Teller das Essen das darauf ist sowieso nicht essen würde. Außerdem ist ein Teller leicht zu zerstören
2319	Reichsmark-Münze	aufbewahren	als Zeitdokument. Ich würde es unter Verschuß [sic] halten bis sich vielleicht in vielen Jahren ein Museum oder eine andere verantwortliche Einrichtung dafür interessiert.
2469	Fernglas der Wehrmacht	aufbewahren	Give the object a new purpose by educating about its origin and story, thus remaking its negative power and making it unharmlful
2776	Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	aufbewahren	Das Symbol ist beim Gebrauch nicht zu sehen
3377	Bildband "Mit Hitler in Polen"	zerstören	Weil dadurch auch die Wirkungsmacht des Objekts & deren Inhalt zerstört wird.

3447	Fernglas der Wehrmacht	zerstören	it is neither unique nor special/interesting. There is enough of this NAZI stuff lying [sic] around if you start looking, Madleine, 32, AT
3603	Teller mit Reichsadler	zerstören	Es gibt da eine gewisse Faszination, die mich gleichzeitig sehr ekelt,
3618	Teller mit Reichsadler-Stempel	zerstören	Hitler war/ist genauso Scheiße wie Putin
3621	Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	zerstören	Solange es im Museum welche gibt; sollte niemand mehr aus so einem Teller essen -> Symbolik wirkt negativ!!!
3657	Reichsmark-Münze	zerstören	Als wir 2021 9 Münzen gefunden haben, hat meine Uroma darauf bestanden sie zu verbrennen also haben wir ein Feuer im Kamin gemacht und sie hat sie, im Rollstuhl sitzend, hineingeworfen.
3679	Reichsmark-Münze	zerstören	heil hitler
3722	Fernglas der Wehrmacht	zerstören	es gibt tausende Objekte davon, wäre für mich mit Unbehagen, wenn man bedenkt, wer mit diesem Fernglas beobachtet und getötet/vernichtet worden ist, mit Blut befleckt
3803	Armbinde "Volkssturm"	zerstören	This object feels very evil to me. When I look at it, I feel frightened and I want it to be gone.
4241	Bildband "Mit Hitler in Polen"	aufbewahren	EINEM MUSEUM ÜBERGEBEN WEIL ES DORT IN WISSENSCHAFTLICHER HAND LIEGT
4251	Bildband „Mit Hitler in Polen“	aufbewahren	[weil/because durchgestrichen] -> im Depot aber nicht ausstellen z.B. Ausstellen nur bei

			Landesausstellungen mit Führungen und Erklärung: „Geschichte-Lektion“ für die Jugend
5040	"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	aufbewahren	Its a reminder fo [sic] the current holocaust in palestine. put his in the main section
5679	Armbinde "Volkssturm"	aufbewahren	An einem sicheren Ort aufbewahren und sicherstellen, dass es dort auch bleibt.
6444	"SS-Ehrendolch"	verkaufen	Ich brauche das Geld. Sorry
6707	Buch 'Mein Kampf'	zerstören	verbrennen. Die meisten Bibliotheken besitzen 1 Exemplar. Das Gedankengut sollte privat nicht unkontrolliert verbreitet werden.
6816	„SS-Ehrendolch“	aufbewahren	BLOOD AND HONOR.
6824	"SS-Ehrendolch"	aufbewahren	Was ist los mit euch? Das ist ein teil der Geschichte! Wenn wir das zerstören, dann vergessen wir diese zeit und es kann wieder aufkommen. Und wenn man nicht mit was einverstanden ist, dann zerstört man es nicht nur so - was kommt als nächstes? Büche Brennen?!!
7008	Armbinde "Volkssturm"	aufbewahren	man aus Geschichte nicht lernen kann, wenn man Geschichte zerstört. Aufbewahrt werden sollte es in einem staatlichen Museum(skeller)
7160	Buch 'Mein Kampf'	aufbewahren	-allerdings unter größter Vorsicht (versperrt, Kindern unzugänglich) - nur kontextualisiert zu benutzen!
7174	Buch 'Mein Kampf'	aufbewahren	never forget, always remember

7831	Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	aufbewahren	I bought an old second-hand book and was shocked to find the swastika on it when i Got [sic] home. I have no idea why it's there and was embarrassed [sic]. I thought about throwing it away but htatl [sic] felt wrong. It remains on my shelf.
7914	"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	zerstören	Ich glaube, es ist nicht gut, solches (Gedanken-)Gut zuhause zu haben. Egal, ob man sich auch davon distanziert
8090	Bildband "Mit Hitler in Polen"	aufbewahren	& einem Museum/einer Universtitätsbibliothek [sic] spenden, da es zu Forschungszwecken oder Auseinandersetzung/Aufklärung/Aufarbeitung nützlich sein könnte->In Unibib aber nur mit Spezialerlaubnis zugänglich.
8093	Bildband "Mit Hitler in Polen"	aufbewahren	It's important since we must keep artifacts of mistakes of humanity since next generations forget things too fast (like Russians doing exact same stuff like NAZIS)
8147	"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	aufbewahren	Wir haben ebenfalls ein Mutterkreuz in Familienbesitz. Die Geschichte können wir nicht mehr ändern. Der Grund, wofür das Mutterkreuz verliehen würde, ist Teil unserer Familiengeschichte-auch wenn wir wissen, daß es Propaganda ist.
8600	Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite	nichts angekreuzt	☒ in ein Museum / So etwas gehört nicht in die Hände einer Zivilperson
8614	"Ehrenkreuz der deutschen Mutter"	nichts angekreuzt	Ich nütze diese Gelegenheit, der Welt, bzw. den paar Lesern, etwas zu sagen: Hört auf mit Tierquälerei, Umweltverschmutzung, Wasser zu

			verschwenden, ... STOPP! Fangt einfach <u>jetzt</u> an, euch zu ändern. Bitte, auch selbst zu Liebe.
8812	Bildband "Mit Hitler in Polen"	a+v	IF YOU DESTROY, YOU FORGET IF YOU FORGET, IT HAPPENS AGAIN (LIKE COVID!!) SAME LIES, SAME PROPAGANDA AND INDOCTRINATION

9.3. Sample für qualitative Analyse gescannt

1586

Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite
Plate with Nazi imperial eagle stamp on the back

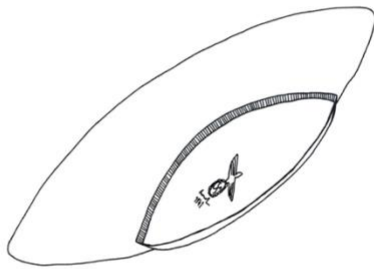


Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ... aufbewahren verkaufen zerstören
I would ... preserve sell destroy
the object, ☒ ☐ ☒

weil:/because: es bestimmt nicht
viel wert ist und ich bei so
einem Teller das Essen, das darauf
ist sowieso nicht essen würde.
Außerdem ist ein Teller leicht zu zerstören.

2469

Fernglas der Wehrmacht
Wehrmacht binoculars



Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ... aufbewahren verkaufen zerstören
I would ... preserve sell destroy
the object, ☒ ☐ ☐

weil:/because:
Give the object a new purpose
by educating about its origin and
story, thus remaking its negative
power and making it unharmed

3621

Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite
Plate with Nazi imperial eagle stamp on the back

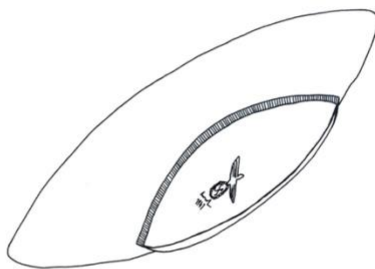


Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ... aufbewahren verkaufen zerstören
I would ... preserve sell destroy
the object, ☐ ☐ ☒

weil:/because:
Solange es im Museum welche
gibt, sollte niemand aus so einem
Teller essen
→ Symbolik wirkt negativ!!!

2776

Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite
Plate with Nazi imperial eagle stamp on the back

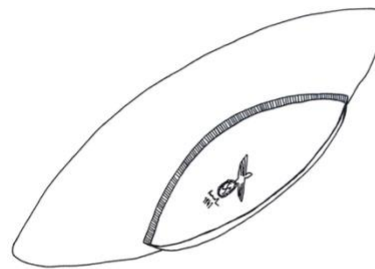


Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ... aufbewahren verkaufen zerstören
I would ... preserve sell destroy
the object, ☒ ☐ ☐

weil:/because: Das Symbol ist
beim Gebrauch nicht zu sehen

7160

Buch „Mein Kampf“
Book "Mein Kampf"

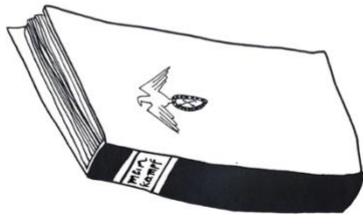


Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ...
I would ...
the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☒	☐	☐

weil:/because:

- allerdings unter größter Vorsicht (versperren, Kindern
unzugänglich)
- nur kontextualisiert zu benutzen!

3722

Fernglas der Wehrmacht
Wehrmacht binoculars



Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ...
I would ...
the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☐	☐	☒

weil:/because: es gibt tausende Objekte
davon, wäre für mich mit Unbehagen,
wenn man bedenkt, wer mit diesem
Fernglas beobachtet und getötet/vernichtet
worden ist, mit Blut befleckt

5679

Armbinde „Volkssturm“
"Volkssturm" armband



Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ...
I would ...
the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☒	☐	☐

weil:/because:

An einem sicheren Ort auf-
bewahren und sicherstellen,
dass es nicht auch beseitigt.

2319

Reichsmark-Münzen
Reichsmark coins

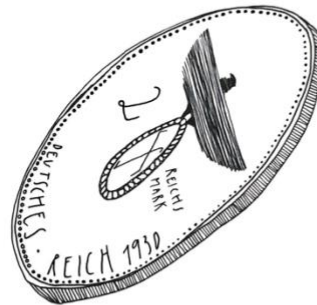


Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ...
I would ...
the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☒	☐	☐

weil:/because: als Zeitdokument.
Ich würde es unter Verschluss
halten bis sich vielleicht in
viele Jahren ein Museum oder
eine andere verantwortliche Ein-
richtung dafür interessiert.

7008

Armbinde „Volkssturm“
"Volkssturm" armband



Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ... aufbewahren verkaufen zerstören
I would ... preserve sell destroy
the object, ☒ ☐ ☐

weil/because: man aus Geschichte nicht
lernen kann, wenn man
Geschichte zerstört.
Aufbewahrt werden sollte es in
einem staatlichen Museum (Stuttg.)

4251

Bildband „Mit Hitler in Polen“
Illustrated book "In Poland with Hitler"



Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ... aufbewahren verkaufen zerstören
I would ... preserve sell destroy
the object, ☒ ☐ ☐

im Depot
weil/because: aber nicht aus-
stellen
z.B. Ausstellen nur bei Sonder-
ausstellungen mit Führungen und
Erklärung: "Besichtigungs-Exkursion" für
die Jugend

8090

Bildband „Mit Hitler in Polen“
Illustrated book "In Poland with Hitler"



Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ... aufbewahren verkaufen zerstören
I would ... preserve sell destroy
the object, ☒ ☐ ☐

weil/because: & einem Museum / einer
Universitätsbibliothek spenden, da
es zu Forschungszwecken oder
Auseinandersetzung / Aufklärung/
Aufarbeitung nützlich sein könnte
→ in Umbib aber nur mit Spezialantrieb
zusammen!

4241

Bildband „Mit Hitler in Polen“
Illustrated book "In Poland with Hitler"



Illustration: Irena Stütz

Ich würde
das Objekt ... aufbewahren verkaufen zerstören
I would ... preserve sell destroy
the object, ☒ ☐ ☐

weil/because:
EINEM MUSEUM
ÜBERGEBEN WEIL ES
DORT IN WISSENSCHAFTLICHE
HAND LIEGT.

8600

Teller mit Reichsadler-Stempel auf der Rückseite
Plate with Nazi imperial eagle stamp on the back

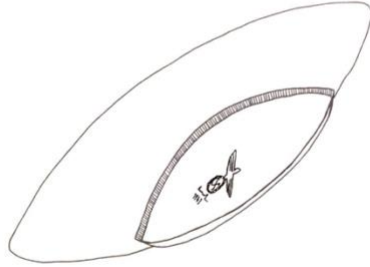


Illustration: Ilona Stütz

Ich würde
das Objekt ...
I would ...
the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☐	☐	☐

weil:/because:

*in ein Museum. Soelwas gehört
nicht in die Hände einer Zivil-
person*

688

Buch „Mein Kampf“
Book "Mein Kampf"



Illustration: Ilona Stütz

Ich würde
das Objekt ...
I would ...
the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☒	☐	☐

weil:/because:

*es ein historisches
Dokument ist. Es stünde neben
Bücher über Auschwitz, die Juden-
verfolgung, Biographien von Über-
lebenden und so mit in einem
klaren Kontext gegen die NS-Zeit*

3377

Bildband „Mit Hitler in Polen“
Illustrated book "In Poland with Hitler"



Illustration: Ilona Stütz

Ich würde
das Objekt ...
I would ...
the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☐	☐	☒

weil:/because:

*weil dadurch auch die
Wirkungsmacht des Objekts
& deren Inhalt zerstört wird.*

7914

„Ehrenkreuz der deutschen Mutter“
"Cross of Honour of the German Mother"



Illustration: Ilona Stütz

Ich würde
das Objekt ...
I would ...
the object,

aufbewahren preserve	verkaufen sell	zerstören destroy
☐	☐	☒

weil:/because:

*Ich glaube es
ist nicht gut, solches (goldenen-) für
Zuhause zu haben, egal ob man
sich aus dem Ausland*

6707



Buch „Mein Kampf“
Book "Mein Kampf"

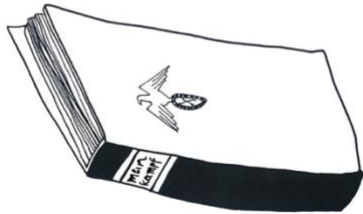


Illustration: Ilona Stitz

Ich würde			
das Objekt ...	aufbewahren	verkaufen	zerstören
I would ...	preserve	sell	destroy
the object,	☐	☐	☒

weil:/because:

..... verboten

..... Die meisten Bibliotheken besitzen 1. Exemplar.
..... Das Eigentum sollte privat nicht
..... unkontrolliert verkauft werden

9.4. Zitierte Gästebucheinträge gescannt

02.08.2022

Eine sehr gute Ausstellung, die sich einem polarisierenden Thema widmet. Die Interaktivität, ob gewisse Objekte verkauft, zerstört oder aufbewahrt werden sollten, finde ich ~~interessant~~ interessant, sie bindet so die Besucherinnen und Besucher in die Diskussion ein. Wobei ich selbst der Meinung bin, dass solche Objekte aufbewahrt werden sollten, sie sind ein Teil der Geschichte Österreichs, wenn auch kein besonders guter oder rühmlicher Teil, sie müssen allerdings kontextualisiert und/oder kommentiert werden. Ich will auch noch ein Lob über die Präsentation der Ausstellung aussprechen, mit Fundkontext und gut dokumentiert inklusiv der Verpackung die abgegeben wurde.

4.1.2023

Die Ausstellung ist sehr gut & einfallsreich gestaltet. Unter anderem ist es sehr schön, dass jeder eine Meinung aufschreiben & diese im Anschluss aufhängen kann. Wir finden es sehr wichtig, historische Artikel aufzubewahren um der Geschichte wichtige Beiträge leisten zu können.

Zu der Frage: Aufbewahren oder Entsorgen?

Natürlich ist es gut, alle Dinge aufzubewahren, um wichtige Informationen weitergeben zu können. Einerseits ist es aber auch verständlich, wenn Menschen diese vernichten, weil sie schmutzig & Trauer in ihnen auflösen.

22.12.21

All the interactive ideas, feeling as being
a part of the museum excellent work

22.12.21

Super spannende und extrem wichtige Ausstellung! Sehr gut umgesetzt, danke!!!

Eine gut beobachtete Ausstellung, welche Raum für Gedanken
der Barchalmer Canal. Die Aufarbeitung und Aufarbeitung
der Rechte dieser furchtbaren Zeit ist wichtig, um
in Erinnerung zu behalten, was sich niemals wiederholen
darf. Danke HDG für diese gute &
wichtige Arbeit.

23/12/22

30/12/2022

Vielen Dank für die aufschlussreiche Ausstellung mit
reflektiertem und transparentem Einblick in die
eigene Sammlungsarbeit des Museums. Ein echter
Gewinn für mich, die Ausstellung besucht zu haben.
Toll auch die interaktiven Karten, die zum eigenen
Nachdenken anregen und den Diskurs unter den
Besucher*innen fördern.

Wird es die Ausstellung auch an anderen
Orten zu sehen geben? Ich hoffe sehr!

Wittburg

Danke für diese wichtige und
informativ Ausstellung!

Erschütternd viele der ausgefüllten Karten!
Verharmlosung, Geldgier, keinerlei Bezug
zur Geschichte, Strunzdummheit aus jeder
nicht vorhandenen Hirnfaser.

Gibt mir schwer zu denken!

✓

Sehr interessant.

07.08.22

Besonders weil ich auch schon mal
persönlich mit der Frage konfrontiert war.

Vielen Dank für diese gelungene Ausstellung. Sie
regt zur kritischen Auseinandersetzung mit den
Themen der politischen Verantwortung und der
oft heiklen Schnittstelle zwischen Privatem und
Öffentlichem auseinander.

Tolle, dass BesucherInnen aktiv mit eingebunden werden!

13.2.2022

2.1.2023

Ich bin regelrecht dankbar dafür, dass diese Ausstellung entstanden ist. Ich hoffe, dass der öffentliche Diskurs auch nach dem 8.1.23 in Form weiterer Ausstellungen weitergeführt wird und sowohl den Österreichern wie auch den Besuchern aus aller Welt die Möglichkeit gibt über die NS-Zeit, Österreichs Beteiligung und ggf. die eigene Rolle im Rahmen der walden Tugend mit der NS-Zeit, ihren Schicksalen oder was auch immer nachzudenken. Es ist sehr wertvoll einen Raum für die innere & äußere Auseinandersetzung zu bekommen. Gerade bei diesem Thema einem Aufwuchs ist es umso wichtiger und wichtiger, dass Wissenschaftler diesen Rahmen spannen. Dass das Haus der Geschichte Österreich diese Aufarbeitung in die Hände nimmt, ist an sich schon ein Zeichen dafür, dass Österreich auch im öffentlichen Raum (damit möchte ich meinen, nicht nur mittels schriftlicher Beiträge, welche es glücklicherweise gibt) Stellung bezieht.

Besten Dank für die anregende Ausstellung.
Ich hoffe auf mehr :-).



75

Sehr interessante Ausstellung! Ich finde es gut wie Sie aufbereitet haben mit welcher Verpackung & Geschichte die Stücke zu Ihnen gelangt sind.
Bestenfalls finde ich wenige Personen die "Nazi-Droh" per Kauf werden... Damit Geld machen?! Und wer kauft so etwas? Nazis?

26.01.22

Sehr gute Ausstellung mit Ansätzen/
Ideen/Auregungen für den Umgang
mit solchen Objekten!

Insbesondere die Möglichkeit mitzumachen
und aktiv über ein Objekt und
seine Zukunft "entscheiden" zu
können ist ein interessanter Ansatz!

Auch das ausgelegte Blatt für
interessierte Schenkertinnen ist eine
wirklich gute Idee. ~~das werde~~
~~ich~~

! denn sonst setzt man sich
zu wenig damit auseinander.
Janis 22

01.11.2022

Ich finde die Ausstellung sehr beeindruckend.

Ich habe mich sehr eindringlich mit den 3 Fragen ^{zerstören} ^{verkaufen} ^{aufbewahren}
befasst und mich gefragt, was ich in jedem Falle
tun würde.

Durch die transparente und auch authentische Präsentation
einzelner Fallbeispiele (Fundstücke) wirkt das Thema der "NS"
noch mehr auf mich ein, und zeigt mir wie wichtig
es ist, auch weiterhin unsere Kinder aufzuklären!

Lehrerin

...
...
eben so gut wie alle waren. Finde das ein wenig verharmloht!
Lg [redacted]

Hervorragendes Konzept, Besonders der interaktive
Zugang gleicher Beginn ist großartig.
Und: jede Skizzen mit Sitzgelegenheit!
[redacted], 5/12

Hervorragende Ausstellung, doch stimme ich dem Kommentar Bobs
zu, da einige Texte ein wenig verharmlosend geschrieben worden
sind.

LG
[redacted]

11/5/12

L. ZUL L | ^{und} man vieles
selber machen
kann
es war sehr spannend!
Zgi

Danke!
Während hier drinnen
unsere Geschichte aufgearbeitet wird,
hetzen dort draußen die Schwurbler
gegen Vernunft, Wissenschaft und Solidarität...

Tc
Coo
die

ten Dank für diese gelungene Ausstellung

Wien, 2. Jänner 2023
Aufbewahren oder entsorgen... dies ist hier (scheinbar...) die
FRAGE...?

Ich finde diese Show als doch ziemlich verfehlt ja un-
gelenk...! Unter einem fadenscheinigen Vorwand, wird
versucht etwas zu beseitigen, nämlich Geschichte, dass eben
tatsächlich nicht zu beseitigen ist und auch nie sein
wird. Denn ein unumstößliches Faktum ist, dass es
eben dazu gehört... so einfach ist das...!!! Man
kann ja z.B. das spätmittelalter nicht leugnen, dies
mit den Begründung, dass es nie stattgefunden hat
oder nicht...? Die Geschichtswissenschaft erteilt
uns einen KLAREN AUFGAB, nämlich, jenen zu klä-
ren, zu sammeln und im Endeffekt: DANN auch zu
BEWERTEN...!

Also, was soll denn das meine Herrschaften...? Meine
Antwort darauf ist: dass heute, am 2. Jänner 2023,
dieses Land und damit der ganze dazugehörigen spa-
ch- u. Kulturraum immer noch an den selben Krank-
heiten wie 1945 ~~nacht~~, Frage: warum haben wir
heutzutage immer noch sowie latenten Nazismus in
inseiner Mitte der uns vergiflet...? Antwort: Dies
ist u. A. auf Shows wie der hiesigen zurückzufüh-
ren...! Eines der probantesten Beispiel, ist
wohl der "Ewig gesperrte Balkon" der NIE be-
treten werden darf, vor dem ich hier schreibe.
All das, verhilft dem Ganzen nur zum Überleben
und es würde mich nicht erstaunen, wenn dahin-
ter, völlig unvermutete Kreise stecken würden.

Es ist jedem/r natürlich völlig FREI solches zu bewerten, auch diese meine vorliegenden Meinung und auch diesen Text. Gerne, bekommen ich Ihre Reaktionen dazu, wenn gewünscht natürlich. Denn die Freiheit, insbesondere der Meinungs- u. Respekt der Meinungsfreiheit, ist eine viel zu kostbares Gut, um mit Ihr so leichtfertig umzugehen. Naziüberbleibsel... warum sieht, es ist ja nur der Ausdruck einer schon lange vergangenen Epoche, der man nicht unbedingt zum Überleben verhelfen sollte... oder nicht... ?

Öffnet diesen Balkon, mach ihn endlich zugänglich, damit seine wahre Bedeutung in den Weltgeschichte wiederfindet. Er ist nämlich nicht mehr als ein Balkon, von dem aus eben ein verückter DIKTATOR ~~am~~ einmal eine Rede gehalten hat. Aber bitte schön, erwacht endlich... !

Schweiz

engd.m@bluewin.ch

^
= SCHWEIZER SIND VOLLKOMMEN
JRE Q.E.D.

Hi there,

I find this exhibition really interesting. Most interesting is to see the different point of view about the Nazi-Relics. thx.

Wehret den Anfängen!

 ~~instagram~~ ^{unruhe} ✓
subskrib
das ist ein Museum! keine Followeranlaufstele
good stuff
nein! ~~nicht~~
5A bedankt sich für den Besuch!
Medien haben richtige Glaubwürdigkeit

51. Januar 2023

Liebes Museums-Team,

Danke für diese tolle Ausstellung! Wir gehen nicht nur mit spannenden neuen Einblicken in die Geschichte, sondern auch der Frage: Wie gehen wir nun konkret mit diesen Funden in den eigenen vier Wänden (oder denen unserer Eltern & Großeltern) um?! - Was kann Museum mehr sein, als uns so zu bewegen?!

Super Ausstellung mit vielen interaktiven Teilen & besonders spannend auch zu sehen, wie verschieden die Objekte zu ihnen transportiert wurden.

Liebe Kurator*innen dieser